

Klaus Scheel, Estlands ungekrönter König

Eine biografische Skizze

von David Feest

Wer war Klaus Scheel? Schon ein cursorischer Blick auf den Lebensweg des bedeutendsten estländischen Bankiers der Zwischenkriegszeit bietet ganz unterschiedliche Antworten auf diese Frage. Scheel war Handelspartner Sowjetrusslands ebenso wie der Weimarer Republik und Nazi-Deutschlands. Er galt als Bankier der estländischen Deutschbalten, war gleichzeitig aber eine wichtige Stütze des estnischen Staates. Er bot den deutschbaltischen Kultureinrichtungen des Landes wesentliche Unterstützung, war aber in vielfältiger Weise auch in die estnische Mehrheitsgesellschaft integriert. So ist der Mann, der sich fließend in sieben Sprachen verständigen konnte, das typische Beispiel eines Akteurs mit vielen Zugehörigkeiten, wie ihn die Moderne immer wieder hervorgebracht hat. Sich Scheels Biografie über die Frage nach seiner „eigentlichen“ Identität anzunähern, erscheint daher als fragwürdiges Unterfangen. Der Biograf läuft Gefahr, entweder durch einseitige Vorgaben bereits eine bestimmte Identität als wesentlich vorzusetzen, oder umgekehrt so viele gleichwertige Identitäten zuzulassen, dass der Begriff seinen Sinn verliert.¹ Gleichwohl ist jede Biografie gleichzeitig immer auch die Geschichte einer Generation, und nicht selten jene eines oder mehrerer Staaten, einer Region oder einer ethnischen Gruppe, die sich mit dem persönlichen Lebenslauf kreuzen, ohne dass er in ihr aufginge. Scheel war kein Mann ohne Zugehörigkeit, sondern hatte an vielen Gemeinschaften teil.

Dass Scheel aus einer Zeit und Region lebte, die durch ständigen Wandel charakterisiert waren, forderte von ihm – wie von seinen Zeitgenossen – eine häufige Anpassung an neue Gegebenheiten. Der 1890 im Russländischen Gouvernement Estland geborene Scheel erlebte den

* Für die großzügige Bereitstellung von Archivquellen danke ich besonders herzlich Vesa Vasara. Mein Dank für wertvolle Hinweise und Informationen gilt außerdem Klaus Scheel, Monica Scheel, Mario Scheel, Jüri Saukas, Viive Müller, Sander Jürisson, Erki Tammiksaar, Andreas Hansen, Barbara Gewers und Reinhard Hähnel.

¹ Vgl. zu diesem Thema: Rogers Brubaker, Frederick Cooper: Beyond “identity”, in: *Theory and Society* 29 (2000), S. 1-47. Vgl. auch die einleitenden methodischen Gedanken zur vorliegenden Aufsatzsammlung: David Feest, Katrin Steffen: Das Individuum in der Gesellschaft. Chancen eines biografischen Ansatzes für die Erforschung Nordosteuropas im 20. Jahrhundert, in: Joachim Tauber (Hrsg.): *Individuum und Gesellschaft in Ost- und Nordosteuropa* (Online-Publikation des Nordost-Instituts/Forschungsbeiträge), Lüneburg 2017, URL: <http://www.ikgn.de/online-publikationen/forschungsbeitraege/individuum-und-gesellschaft> [Zugriff: 19. Dez. 2018].

Zusammenbruch des Zarenreichs im Jahr 1917 und die Gründung der Estnischen Republik im Jahr 1918. Von ihr aus beobachtete er den Aufbau des sozialistischen Staates in Russland und später den Zusammenbruch der Weimarer Republik und die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, hatte aber auch unmittelbare Kontakte zu Akteuren beider Diktaturen. In Estland selbst wurde er unmittelbarer Zeuge des Regimewechsels von 1934 und ebenso der Zerstörung des estnischen Staates im Jahr 1940 infolge des Hitler-Stalin-Paktes. Scheel verbrachte eine kurze Zeit unter lebensgefährlichen Umständen in Nazi-Deutschland, um schließlich in Schweden, dann in Brasilien im Exil zu leben. 1958 zog er nach Europa zurück, nach Hamburg, wo er im Jahr 1962 verstarb. Scheel musste in seinem Leben immer wieder Mittel und Wege finden, auf Veränderungen zu reagieren, die er nicht beherrschte. Gleichzeitig fand er seine Heimat in unterschiedlichen Kreisen und wirkte selbst prägend auf sein Umfeld.

Die Frage, wer Klaus Scheel war, kann und soll unter diesen Umständen nicht eindeutig beantwortet werden. Viel wichtiger erscheint es, seine Handlungsoptionen in den unterschiedlichen Stationen seines Lebens in den Blick zu nehmen und den Rechtfertigungen, die er für seine Entscheidungen äußerte, Aufmerksamkeit zu schenken. Dass diese nicht widerspruchsfrei sein konnten, ergibt sich nicht alleine aus dem äußeren Wandel, sondern ebenso aus den unterschiedlichen Adressaten, an die Scheel sich wendete. Aus diesem Grund ist das Bild nur vollständig, wenn umgekehrt auch untersucht wird, wie andere Scheel sahen und damit Rollen formten, die er annehmen oder gegen die er sich wehren konnte. Diese Herangehensweise ist auch durch die Quellenlage bedingt. Über Scheels privates Leben ist relativ wenig zu ermitteln. Er führte kein Tagebuch und hinterließ kaum persönliche Dokumente. Kleine Einblick in sein Privatleben erhielt ich lediglich in einem Telefonat mit seinem jüngsten Sohn, Klaus Scheel, der in São Paulo/Brasilien lebt. Dagegen sind Scheels Bankgeschäfte relativ gut dokumentiert, allein schon aus dem Grund, dass er während der 1920er Jahre in eine Reihe von Gerichtsprozessen verwickelt war. In Stellungnahmen dazu positionierte sich Scheel häufig zu allgemeineren Fragen seiner Zugehörigkeit. Dieser Schwerpunkt kann bei einem Bankier nicht erstaunen. Er ist ganz und gar abhängig davon, was Menschen von ihm denken und wie viel Vertrauen sie ihm entgegenbringen – sowohl seine Geschäftspartner im engeren Sinne als auch die Gesellschaft in der er lebt. Auch Scheel musste seinen professionellen und gesellschaftlichen Status immer wieder herstellen, ihn unter Beweis stellen und ihn überzeugend repräsentieren. Das Thema der Zugehörigkeit spielt daher in dieser biografischen Skizze eine besonders große Rolle.

Es führt auch zur Frage, wie die Verbindung zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Netzwerken zu interpretieren ist: die Zugehörigkeit zur deutschbaltischen nationalen

Minderheit und zur estländischen Staatsgemeinschaft, die Verknüpfungen mit dem internationalen Finanzgeschäft. Die Art der Quellen bringt es mit sich, dass dabei auch das strategische Moment besonders stark hervortritt. Die Frage, was die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen Scheel nützte, ist durchaus gerechtfertigt. Gleichwohl reichen diese Verbindungen mit ihren unterschiedlichen Fremd- und Selbstzuschreibungen bis in lebensweltliche und Alltagssphären hinein. Eine klare Linie zwischen funktionalen und „echten“ Modi der Zugehörigkeit lässt sich nicht ziehen. Auch nicht-strategische Assoziierungen haben einen funktionalen Anteil, während umgekehrt rein strategische Verbindungen – etwa die Annahme einer Staatsbürgerschaft oder die Suche nach neuen Geschäftspartnern, neue Realitäten schafft – etwa Kontakte und Freundschaften –, die weit über strategische Planung hinausgehen.

Zuletzt ist eine Geschichte des Scheelschen Lebens immer auch die Geschichte einer Bank: des Bankhauses G. Scheel & Co. Ihre Leitung war lange Jahre der Mittelpunkt von Scheels Leben und ursächlich für eine Vielzahl von Verbindungen, die er einging. Doch soll hier keine Bank-, Institutionen- oder Wirtschaftsgeschichte erzählt werden. Was interessiert, ist die biografische Frage nach den Strategien, mit denen Scheel seine Bank zu einer der wichtigsten der baltischen Staaten machte.

1. Altes Geld: Scheel als Angehöriger der traditionellen Eliten

Die wichtigste Grundannahme dieser biographischen Skizze besteht darin, dass Menschen im Laufe eines Lebens in der Regel an ganz unterschiedlichen Vergemeinschaftungsprozessen teilhaben, die sich überschneiden, aber auch im Widerspruch zueinander stehen können. Dabei war unter den Deutschbalten die Familie traditionell der erste Bezugspunkt. Heide Whelan spricht sogar von einem „Kult der Familie“ –, sie habe gleichsam eine Verbindung mit dem Land als Heimat hergestellt.² Für den Landadel, dessen Führung in exklusiven Ritterschaften organisiert war, war der Anspruch auf eine Führungsrolle untrennbar mit der Herkunft verbunden. Aber auch die städtischen deutschbaltischen Eliten legten Wert auf den Stammbaum. Während die Gilden alte Traditionen der städtischen Patrizier fortsetzten, erwiesen sich auch „bürgerliche“ Assoziationsformen wie Vereine als exklusiv. Esten und Letten waren in der Regel nicht zugelassen, transethnische Organisationen bildeten sich nur langsam heraus.³ Solche Formen der

² Heide W. Whelan: *Adapting to Modernity: Family, Caste and Capitalism among the Baltic German Nobility*. Cologne 1999, S. 135 f.; Ulrike Plath: *Heimat. Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, in: *Kunstimaduslikke Uurimusi – Studies on art and architecture – Studien für Kunstwissenschaft* 23.3-4 (2014), S. 55-78.

³ Vgl. Ea Jansen: *Selts ja seisus 19. sajandi teise poole eesti ühiskonnas* [Verein und Stand in der estnischen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts], in: Dies., Jaanus Arukaevu (Hrsg.): *Seltsid ja üh-*

Exklusivität kamen meist ohne eine überregionale Perspektive aus. So wenig wie sich die vier Ritterschaften bis zum ersten Weltkrieg in einer übergreifenden Organisation vereinigten, so wenig standen die urbanen Assoziationen und Vereine unter den Vorzeichen einer gesamtbaltischen oder gar pan-germanischen Ideologie. Auch war die Inklusion der niedrigeren deutschbaltischen Schichten ein Projekt, das erst relativ spät (und mit geringem Erfolg) in Angriff genommen wurde. Dies unterschied die deutschbaltischen Gruppierungen von den estnischen und lettischen Nationalbewegungen, die ethnisch geprägt waren und den Anspruch hatten, alle Konationalen zu umfassen. Die Identifikation mit einer estnischen oder lettischen Nation bedeutete für sie eben, nicht nach den Regeln der deutschbaltischen Ständegesellschaft spielen zu müssen, die ihnen nur einen zweitrangigen Status zuwies. Sie suchten einen eigenen Weg. Doch gleichzeitig geschah diese nationale Entwicklung auch immer in Auseinandersetzung und auch Verflechtung mit der deutschbaltischen Gesellschaft. Zum Beispiel ähnelten die estnischen und lettischen Vereine bisweilen so sehr den deutschen Vereinen, dass Historiker der nationalen Schule später abfällig von einem „wacholderdeutschen“ Geist sprachen – von dem Wunsch also, sich der Kultur der Deutschbalten anzupassen.⁴ Und auch in anderen Bereichen wurde Verbindendes wichtiger als Trennendes: In Reval und Riga, wo Esten bzw. Letten bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Bevölkerungsmehrheit stellten, war gerade unter den Wirtschaftsleuten war die Zusammenarbeit zugunsten des gemeinsamen Wohls der Stadt eine alltägliche Erscheinung.⁵

Wenn wir uns Scheels Kindheit in Reval vorstellen, müssen wir also sowohl die Faktoren von Abgrenzung und Nähe mitbedenken. Die Familie, die ihre Ursprünge bis in das 17. Jahrhundert auf Landleute, Handwerker, Schiffern und Kaufleute aus Lübeck zurückführen konnte, war seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Estland ansässig. Ihre Geschichte ist eines der vielen Beispiele dafür, dass eine Integration deutscher Zuwanderer in die baltische (und das heißt im modernen Sprachgebrauch: deutschbaltische) Gesellschaft sehr schnell verlief. Mochten Adel und städtisches Patriziat auch Wert auf ihre Stammbäume legen, um ihre exklusive Stellung zu rechtfertigen: Balte konnte werden, wer den entsprechenden sozialen Status hatte, sich der

iskonna muutumine. Talupojaühiskonnast rahvusriigini. Artiklite kogumik [Vereine und die Veränderung der Gesellschaft. Von der Bauerngesellschaft zum Nationalstaat. Sammelband], Tallinn 1995; Katja Wezel zeigt beispielsweise, wie das Rigaer Börsenkomitee eine über ethnische Grenzen hinausgehende wirtschaftliche Interessenvertretung wurde, vgl. Katja Wezel: *Transcending boundaries. Riga's Baltic German Entrepreneurs in an Era of Nationalism, Revolution and War*, in: *Journal of Baltic Studies* 48 (2017), S. 39–54. Einen Überblick über Formen deutschbaltischer Selbstidentifikation liefert Karsten Brüggemann, *Katja Wezel: Nationally Indifferent or Ardent Nationalists? On the Options for Being German in Russia's Baltic Provinces, 1905–17*, in: *Kritika* 20 (2019), S. 39–62.

⁴ Hans Kruus: *Eesti ajalugu kõige uuemal ajal* [Estnische Geschichte in der neuesten Zeit], Bd. 1, Tartu 1929, S. 66.

⁵ Dies ist besonders für Riga erforscht worden, siehe Wezel, *Boundaries*.

deutschen Kultur zugehörig sah, sich den Regeln der Gemeinschaft verpflichtet fühlte und ihre geschichtlichen Mythen als die seinen annahm. Paul Schiemann schrieb noch 1927:

„In Lettland und Estland spricht jeder Balte mit voller Überzeugung von ‚unserer 700-jährigen Geschichte im Lande‘ –, obgleich er im einzelnen sehr wohl weiß, daß seine und die erdrückende Mehrheit der heutigen baltischen Familien nicht 700 Jahre im Lande leben, sondern in den letzten zwei Jahrhunderten eingewandert sind oder lettisches, estnisches, jüdisches und slawisches Blut in den Adern haben. Es handelt sich aber um das Bekenntnis zu einer Schicksalsgemeinschaft, die gleichzeitig Pflichten auferlegt und eine besondere Stellungnahme zu der Umgebung nach sich zieht.“⁶

Die Pflicht, sich für das Land verantwortlich zu zeigen, verbunden mit dem Anspruch, an seiner Gestaltung beteiligt zu sein, war ein Topos, den auch Scheel später in unterschiedlichster Form immer wieder verwenden sollte. Dabei berief er sich nicht selten auf die Geschichte der Bank. Sein Großvater, Georg Johann Heinrich Scheel (1840–1897), Sohn eines Schiffszimmermanns aus Lübeck, war um 1860 nach Reval gekommen.⁷ Er hatte in der neuen Gesellschaft als Buchhalter der „Ehstländische Adliche Credit-Casse“ (ab 1900 „Estländischer Adelliger Güter-Kreditverein“) Fuß gefasst, was ihn in direkte Verbindung mit den Finanzangelegenheiten der ländlichen Eliten brachte. Diese Einrichtung war eine Haftungsgemeinschaft für Darlehen, die sich Landadelige durch die Verpfändung ihrer Rittergüter beschafften. 1882 war er zum Leiter der neu gegründeten Revaler Stadtbank bestellt worden. Nachdem sie 1884 geschlossen worden war, hatte Georg Johann Scheel deren Tätigkeit mit Unterstützung der führenden Revaler Kaufleute mit einer Kommanditgesellschaft unter dem Namen G. Scheel & Co. fortgesetzt. Diese war eine reine Depositenbank, ihre Kunden stammten aus deutschbaltischen Kreisen. Erinnerungen zufolge war dabei in den Anfangsjahren zentraler Kunde eine neue Spiritusfabrik der vereinigten Brennereibesitzer. Doch auch andere alte Revaler Formen überließen ihre Bankgeschäfte dem Bankhaus Scheel, das zu einem der führenden Institute des Landes aufrückte.⁸

Obwohl Klaus Scheel die Bank später grundlegend umformen sollte, blieb deren ältere Entwicklungsgeschichte für ihn in zweifacher Weise immer bedeutsam. Zum einen blieben viele

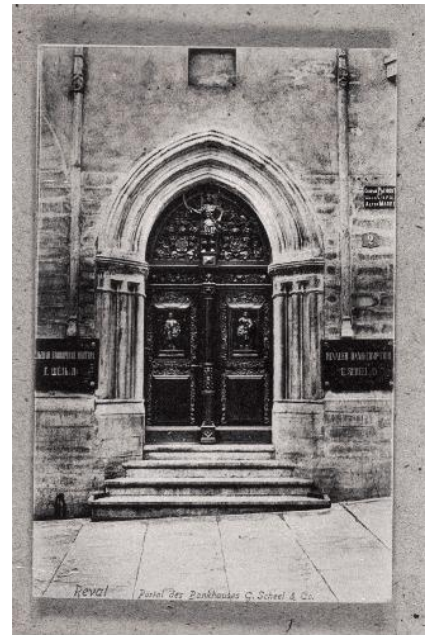
⁶ Paul Schiemann: Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft, in: Nation und Staat 1 (1927), S. 21-41, hier S. 27.

⁷ Vgl. Familienmappe Scheel. Familienarchiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft, Bl. 1, 7.

⁸ Hunnius behauptet in seinen Memoiren, die Bank sei zur Finanzierung der Spiritusfabrik gegründet worden Arthur v. Hunnius, Erinnerungen, o.O. o.J., S. 93. Eine allgemeinere Übersicht liefert Walter Dehio: Erhard Dehio. Lebensbild eines baltischen Hanseaten 1855–1940, Heilbronn 1970, S. 64 f.

Abbildung 1: Portal der Bank G. Scheel & Co.

Fotografie vor dem ersten Weltkrieg



der hier entstandenen persönlichen und institutionellen Bindungen erhalten, die auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten das soziale Kapital des Bankiers bleiben sollten. Dies galt nicht regionalen Netzwerken, die sich die kleine Privatbank in den baltischen Ostseegouvernements aufgebaut hatte. Ebenso bestand etwa die Verbindung zur Berliner Bank Mendelsohn & Co. bereits seit 1884 und erstreckte sich auch auf freundschaftliche Verbindungen zu einigen ihrer führenden Mitglieder.⁹ Zum anderen sollte Scheel später immer auf die tiefe Verwurzelung der Bank in der estländischen Geschichte verweisen, wenn sie Gegenstand von Kritik und Anfeindungen wurde. Die Vorgeschichte der Bank wurde dann zu einem Ausweis ihrer Existenzberechtigung, ja zu einer Rechtfertigung ihrer Sonderrolle in der Estnischen Republik.

Es war der Onkel von Scheel, Georg Scheel, der eine kaufmännische Laufbahn machte und schließlich in die väterliche Bank in Reval eintrat: 1890 als Geschäftsführer, ab 1897 als ihr Leiter. Dagegen machte Scheels Vater, Paul Heinrich Scheel, eine Ausbildung als Agronom und verwaltete das Rittergut Jömper (*Jõepere*) bei Wesenberg (*Rakvere*), später ein Gut in der Gemeinde Marienland (*Märjamaa*) im Kreis Rappel (*Rapla*). Nach dem Tod seines Vaters war auch er mit dem Bankhaus verbunden: 1897–1919 als sein Angestellter und 1919 sogar kurz als sein Leiter. Nach 1921 besaß er ein Landgut in Rasik (*Raasiku*) unweit von Reval im Landkreis Harrien (*Harju*).¹⁰ Die Welt, in die Scheel im Jahr 1890 hineingeboren wurde, war somit sehr stark mit den Lebenswelten jener deutschbaltischen Eliten verbunden, die sich den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassten, ohne ihre alten Traditionen aufzugeben. Scheels

⁹ Vgl. Schriftlicher Bericht von Klaus Scheel aus seinem Restitutionsantrag, Privatbesitz S. Schmakowski, 15. Juni 1957, Bl. 1.

¹⁰ Vgl. Familienmappe Scheel, Bl. 1, 9.



Abbildung 2: Klaus Scheel 1914

Aus einem Fotoalbum der Bruderschaft der Schwarzenhäupter

Geburtsort war nicht Reval, sondern das Rittergut Jömper.¹¹ Er besuchte die Petri-Realschule zu Reval, die im Geburtsjahr Scheels angefangen hatte, zu einem russischen Lehrplan überzugehen und amtlich in *Revelskoe Petrovskoe Realnoe Učilišče* umbenannt worden war. Danach lernte er das Bankgeschäft von der Pike auf. Bereits in jungen Jahren lässt sich bei Scheel die Verbindung von zwei Sphären feststellen, die auch weiterhin zentral in seinem Leben bleiben sollten: die enge Anbindung an das Lokale auf der einen, die große Internationalität auf der anderen Seite. Ersteres äußerte sich darin, dass Scheel im Alter von 24 der Bruderschaft der Schwarzenhäupter beitrat – der seit dem 14. Jahrhundert existierende Zusammenschluss von lokalen unverheirateten Kaufleuten, die zu diesem Zeitpunkt zu einer der wichtigsten sozialen Organisationen der deutschbaltischen Eliten in Reval geworden war. Scheel bekräftigte damit seine Zugehörigkeit zu den deutschbaltischen Revaler Eliten.

Die Internationalität war selbstverständlicher Teil von Scheels Tätigkeit als Bankier. Schon seine Ausbildung führe ihn nach einem Jahr in der großväterlichen Bank (1907–1908) fast drei Jahre lang zur Bank Müller und Co. nach London und ein Jahr nach Paris an die Banque Française et Italienne l'Amérique du Sud, die der Katholischen Kirche als Brücke nach Südamerika diente. Dabei zeichnete er sich unter anderem dadurch aus, dass er die Korrespondenzen mit den russischen Banken zu führen in der Lage war. Russland war dann auch sein nächstes Ziel seines Ausbildungswegs. St. Petersburg galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts als die Bankenhauptstadt Russlands, in der bis 1914 13 Aktienbanken tätig waren. Und das Zarenreich erlebte am Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Phase. Bei der kurz vorher begonnenen forcierten Industrialisierung des Landes ging die Regierung erstmals dazu über, in großem Ausmaß ausländisches

¹¹ Vgl. ebenda.

Kapital anzuwerben.¹² An der Russisch-Asiatischen Bank in St. Petersburg, die im Oktober 1910 gegründet worden war, konnte Scheel die Tätigkeit einer internationalen Aktienbank kennenlernen (die Aktionäre waren französisch), die sich Investitionen im industriellen Bereich verschrieben hatte. Aleksej Putilov, der Leiter der Bank, repräsentierte den Typ eines Bankiers, der Unternehmen nicht nur mit ausländischem Kapital finanzierte, sondern als Industriekapitän auch ihre Gründung vorantrieb – er wurde als der „russische Krupp“ bezeichnet.¹³ Der junge Scheel mag hier begriffen haben, welche neuen Möglichkeiten einem ehrgeizigen Bankier mit guten Kontakten zu den westeuropäischen Finanzmärkten im Russländischen Imperium offen standen. Der überschaubaren Welt der Revaler Bürger standen die fast unbegrenzten Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung des Reichs gegenüber. Dass Estland als industriell relativ fortgeschrittener Teil des Imperiums davon besonders profitieren würde, schien ausgemacht.

Es kam anders. Der Weltkrieg führte zu einem Zusammenbruch des Finanzsystems, das auch das Bankhaus G. Scheel & Co. in den faktischen Ruin trieb. Die Oktoberrevolution stellte 1917 die politischen Verhältnisse des Russischen Reiches auf dem Kopf. Am 24. Februar 1918 erklärte Estland seine Unabhängigkeit, kurz bevor es von den deutschen Truppen besetzt wurde. Damit standen die weiteren Verbindungen nach Russland in Frage, und die estländische Ritterschaft bemühte sich, deutschbaltischen Besitz, der nach Russland geschafft worden war, wiederzuerlangen. Zwei Männer, die damit beauftragt wurden, war der Leutnant Edgar Teslon und Scheel.¹⁴ Sie erhielten zu diesem Zweck deutsche Ministerialpässe.¹⁵ Doch die ersten Erfahrungen mit Vertretern Sowjetrusslands waren dramatisch. Scheel wurde verhaftet, nach Kronstadt gebracht und konnte erst im Dezember unter ungeklärten Umständen der ČK entkommen.¹⁶

Der Umbruch traf den 27-jährigen Scheel in einer Phase seines Lebens, in der die traditionellen Lebensentwürfe Dauerhaftigkeit und Stabilität verlangten. Seit 1914 war er als Prokurist im Bankhaus G. Scheel & Co. tätig. 1. Februar 1915 hatte er Harryette (genannt: Harry) Walter, die Tochter eines Geistlichen, geheiratet. Im selben Jahr war sein Sohn Patrick, zwei Jahre

¹² Vgl. Klaus Heller: Ausländische Investitionen in Russland vor und nach 1917: Politische und ideologische Aspekte, in: Jutta Günther, Dagmara Jajeśniak-Quast (Hrsg.): Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, S. 193-212, 195 f.

¹³ Jonathan A. Grand: Big Business in Russia: The Putilov Company in Late Imperial Russia, 1868–1917, Pittsburgh 1999.

¹⁴ Vgl. Bescheinigung der Ritterschaft. ERA, f. 854, nim. 2, s. 2186, 21. Sept. 1918; Bescheinigung der Ritterschaft. ERA, f. 854, nim. 2, s. 2186, 10. Okt. 1918. Teslon sollte im Unabhängigkeitskrieg in der estnischen Armee kämpfen und später im Bankhaus Scheel arbeiten.

¹⁵ Vgl. Denkschrift Klaus Scheel. BArch R 49/2503, Sept. 1940, Bl. 16-21, Bl. 16.

¹⁶ Vgl. ebenda.

darauf sein Sohn Jörn geboren worden. Eine Tochter, Ruth, folgte im Jahr 1918.¹⁷ Doch das Land, in das Scheel im selben Jahr aus sowjetischer Haft zurückgekehrt war, hatte sich vollständig gewandelt, und niemand konnte wissen, wohin der Weg gehen würde. Deutschland hatte bereits am 11. November kapituliert, die Besatzungstruppen waren abgezogen und Sowjetrußland fühlte sich an den Vertrag von Brest-Litovsk nicht mehr gebunden. Der bereits knapp vor der deutschen Besatzung deklarierte estnische Staat musste sich bis 1920 in kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die vormarschierende Rote Armee behaupten, die im Januar 1919 nur noch 34 Kilometer von Reval entfernt stand. Als Scheel im Jahr 1920 die Führung der Bank übernahm, war nicht nur sie, sondern auch der junge estnische Staat in einem äußerst kritischen Zustand.

Gerade die Umbruchsituation schuf aber für Scheel auch ein neues Betätigungsfeld. Denn die Stabilität des Landes stand nicht zuletzt wegen der katastrophalen finanziellen Lage in Frage. Finanzminister Juhan Kukk von der Arbeitspartei äußerte im Dezember 1918 geradeheraus, dass die vorerst gebildete provisorische Regierung ihre Tätigkeit mit „vollkommen leeren Taschen“ beginnen müsse.¹⁸ Und die Zeitung „Postimees“ formulierte, es sei schwer, einen Staat in Zeiten des Niedergangs zu gründen.¹⁹ Innerhalb des Landes existierten kaum größere Posten, die schnell zu Geld hätten gemacht werden können. Gleichzeitig war die Bereitschaft der Bürger, in Anleihen für einen Staat zu investieren, der ihnen noch neu und fremd war, gering. Die Verkäufe blieben weit hinter den Erwartungen der Regierung zurück.²⁰ Es blieb der Weg, Kredite aus dem Ausland zu organisieren. Im Januar 1919 berichtete die Tageszeitung „Päewaleht“, es gebe praktisch jede Woche Äußerungen über Kredite aus dem Ausland, die helfen würden, die neue estnische Währung zu stützen. Geld sei allerdings kaum eingegangen.²¹ Dies war kaum erstaunlich. Für die meisten westlichen Beobachter war Estland ein obskures neues Land in Nordost-Europa, das plötzlich aus dem zerfallenden Zarenreich entstanden war und aller Wahrscheinlichkeit ebenso schnell wieder von der Landkarte verschwinden würde. Es befand sich in einem Krieg mit Sowjetrußland, das im Falle eines Sieges diese Unabhängigkeit sofort abschaffen würde. Kaum anders aber hätten die antibolschewistischen „Weißen“ Truppen gehandelt, die von der Entente unterstützt wurden. Es ist daher kein Wunder, dass sich die finan-

¹⁷ Vgl. Familienmappe, Bl. 9.

¹⁸ Rahaminister J. Kukk'e aruane [Bericht von Finanzminister J. Kukk], in: Maaliit v. 28. Dez. 1918.

¹⁹ Vgl. Eesti riigi aluste rajamine ja rahaküsimus [Die Schaffung der Grundlagen des estnischen Staates und die Geldfrage], in: Postimees v. 26. Nov. 1918.

²⁰ Vgl. Jaak Valge: Breaking away from Russia. Economic Stabilization in Estonia, 1918–1924, Stockholm 2006, S. 75.

²¹ Vgl. Meie laenuusaldus väljamaal [Unsere Kreditwürdigkeit im Ausland], in: Päewaleht v. 10. Jan. 1919.

zielle Unterstützung, die der junge Freistaat von den USA oder England erhielt, auf kurzfristige Hilfen im Kampf gegen den Bolschewismus beschränkte, die hinter hochtrabenden Plänen der estnischen Führung weit zurück blieben.²²

Das illiquide Land war in einer ähnlichen Situation wie das faktisch bankrotte Bankhaus G. Scheel & Co.: Beide waren auf „weiche Fertigkeiten“ angewiesen: auf soziales Kapital anstelle von finanziellen Rücklagen, auf Vertrauen, das durch persönliche Kontakte mehr als durch die Zahlen in den Bilanzbüchern hergestellt wurde. Entsprechend legte die Regierung die Verhandlung in die Hände von erfahrenen Politikern wie Otto August Strandman und Jaan Poska. Und es ist kein Zufall, dass der erste größere Kredit von einem Staat kam, der zwar selbst finanziell in Schwierigkeiten steckte, aber historisch wie geografisch eine große Nähe zu Estland aufwies, nämlich Finnland. Der Kredit umfasste 10.000 Finnische Mark und wurde über das Bankhaus G. Scheel & Co. abgewickelt. Weitere kleine Kredite folgten.²³

Beide, die estnische Republik sowie die Scheel-Bank, gingen auch bald Zweckbündnisse mit Kräften ein, die der Unabhängigkeit des kleinen Landes feindlich gegenüberstanden. Im Jahr 1919 erlaubte die estnische Regierung der Nordwestarmee unter General Nikolaj Judenič, sich im Nordosten des Landes für ihren geplanten Angriff auf Petrograd zu sammeln. Damit schwächte sie ihren bolschewistischen Gegner und erfüllte die Wünsche der Entente, konnte aber gleichzeitig an einem Sieg des Anhängers des „einen und unteilbaren Russlands“ kaum interessiert sein.²⁴ Wo die estnische Führung ein riskantes politisches Vabanquespiel spielte, sah die Führung der Bank eine Möglichkeit, Geld zu verdienen. Denn Judenič erhielt umfangreiche Unterstützung aus dem Westen, die während seines Aufenthalts in Estland verwaltet werden musste. Eine estnische Zeitung behauptete später, dass alle diese finanziellen Mittel durch das Bankhaus G. Scheel & Co. gingen. Diese Geschäfte seien Grundlage für den späteren Wohlstand der Bank begründet.²⁵

Auf jeden Fall können wir davon ausgehen, dass er auf diese Weise seine Fertigkeiten als fähiger Finanzmanager ausbauen konnte. Er erwies sich hier als Bankier, der die Chancen, welche die besondere Situation bot, zu erblicken und zu nutzen verstand. Diese Eigenschaften sollte er kurze Zeit später im Umgang mit weitaus größeren Geschäften und einem ganz anderen Ge-

²² Vgl. Valge, Russia S. 80.

²³ Vgl. ebenda.

²⁴ Noch immer grundlegend: Karsten Brüggemann: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“: Die Petrograder Front des russischen Bürgerkriegs 1918–1920, Wiesbaden 2002.

²⁵ Vgl. Scheel punaarmee warustamas [Scheel bei der Versorgung der Roten Armee], in: Kaja v. 11. Jan. 1925, S. 1.

schäftspartner wieder unter Beweis stellen – bei den Goldgeschäften mit Sowjetrußland, nach dem Friedensschluss zwischen Estland und Sowjetrußland.

2. Neues Geld: Scheel als Aufsteiger

Die Entscheidung der estnischen Führung, am 2. Februar nach zweimonatigen Verhandlungen einen separaten Friedensschluss mit Sowjetrußland zu schließen, waren insbesondere Ausdruck einer realistischen Einschätzung der internationalen Lage. Es gab kein Land, das in der gegebenen Situation die Unabhängigkeit Estlands garantiert hätte. Es ist kein Zufall, dass Finnland, Lettland und Litauen bald dem estnischen Vorbild folgten. Und der Augenblick war günstig: Die Bolschewiki waren an der Südostfront des Bürgerkriegs gebunden und bereit, die Wiederherstellung des Imperiums vorerst (laut Friedensvertrag: „auf alle Zeiten“) hinter Ziele mit kürzerer Reichweite zurückzustellen. Dabei dachte die sowjetische Regierung durchaus nicht defensiv. Wenn Lenin den Friedensschluss als „ein Fenster“ bezeichnete, „das die russischen Arbeiter nach Westeuropa geöffnet haben“, und von einem „beispiellosen Sieg über den Weltimperialismus“ sprach²⁶, war dies zumindest für den Moment in einer Hinsicht richtig: Mit einem neutralen estnischen Nachbarn gewann die Sowjetunion einen ideale Mittlerstaat für wirtschaftliche Transaktionen mit dem Westen.²⁷ Es ist kein Wunder, dass die wirtschaftlichen Fragen bereits auf den Verhandlungen des Friedensvertrags eine wichtige Rolle spielten.²⁸

Für die estnischen Unterhändler waren die neuen Wirtschaftskontakte mit Sowjetrußland zweierlei: Sie waren ein Bruch mit dem antibolschewistischen Selbstverständnis, das im Freiheitskrieg maßgeblich geworden war. Sie war aber auch eine Fortsetzung alter imperialer Handelsbeziehungen mit Rußland. Zudem hatte Sowjetrußland bereits nach dem Friedensschluss von Brest-Litovsk in den deutsch besetzten baltischen Hauptstädten mit Gold gehandelt.²⁹ Hier ließ sich anknüpfen. Einer, der davon profitierte, war Scheel. Er sollte bald zu einem der wichtigsten Partner jener Einrichtung werden, über welche die Sowjetmacht kurze Zeit später ihre Handelsbeziehungen nach Westen organisierte: die sowjetische Handelsvertretung in Reval.

²⁶ Georg von Rauch: *Geschichte der baltischen Staaten*, Stuttgart u. a. 1970, S. 69. Rauch interpretiert diese Äußerungen als Versuch, das Scheitern der eigentlichen sowjetischen Ziele zu verschleiern.

²⁷ Vgl. John Hiden: *The Baltic States and Weimar Ostpolitik*, Cambridge 1987, S. 63-93; Merja-Liisa Hinkkanen-Lievonen: *British Trade and Enterprise in the Baltic States, 1919–1925*, Helsinki 1984, S. 136.

²⁸ Vgl. Edgar Mattisen: *Tartu rahu [Der Frieden von Dorpat]*, Tallinn 21989.

²⁹ Vgl. Jaak Valge: *Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Das Gold der Bolschewiki in Estland 1920–1922 und die Folgen*, in: Olaf Mertelsmann (Hrsg.): *Estland und Rußland. Aspekte der Beziehungen beider Länder*, Hamburg 2005, S. 158-192, hier S. 167.

2.1. Die sowjetische Handelsvertretung und Klaus Scheel

Die sowjetische Handelsvertretung in Estland wurde am 18. Februar 1920, kurz nach dem Revaler Friedensschluss vom 2. Februar gegründet. Unterstellt war sie dem Zentralverband der Konsumgenossenschaften (*Central'nyj sojuz potrebitel'nich obščestv – Centrosojuz*). Dieser Verband war für den Außenhandel zuständig – wohl, da die Sowjetmacht auf diese Weise den Anschein erwecken wollte, die Handelsbeziehungen seien auf einer nichtstaatlichen Ebene angesiedelt.³⁰ Die sowjetische Handelsvertretung war im Hotel St. Petersburg in der Revaler Innenstadt untergebracht, das sie vollständig einnahm. Geleitet wurde sie vom Vertreter des Volkskommissariats für äußere Angelegenheiten, Isidor Gukovskij, ab August 1920 auch von Georgij Solomon, der dem Volkskommissariat für den Außenhandel unterstand. In einer nicht immer klaren Aufgabenaufteilung war ersterer für Finanzierung politischer, letzterer für wirtschaftliche Ziele zuständig. Nicht zufällig waren beide auch Mitglieder der sowjetischen Delegation während der Friedensgespräche in Dorpat gewesen waren.³¹ Das Ziel, den wirtschaftlichen Austausch mit dem Westen zu intensivieren, hatte oberste Priorität. Dabei verfolgte der junge sowjetische Staat zwei besondere, miteinander verwobene Interessen: Erstens wollte seine Führung über Estland dringend benötigte westliche Produkte zu kommen. Dies waren insbesondere Medikamente und Waffen, die für die Fortsetzung des Bürgerkriegs benötigt wurden. „Estland“, so sagte schon ein Zeitgenosse, „war der erste ‚ausländische‘ Punkt, auf dem die Bolschewiki als Käufer europäischer Waren auftreten konnten.“³² Die estnische Regierung kam den sowjetischen Wünschen vollkommen entgegen, indem sie „die unbeschränkte russische Nutzung ihres Eisenbahnnetzwerks für kommerzielle Güter“ garantierte und „Spezialzonen“ im Revaler Hafen schuf, von denen aus die Bolschewisten die Waren verschiffen konnten.³³ Im Jahr 1920 soll die Hälfte bis drei Viertel der sowjetischen Einfuhr über Reval gelaufen sein.³⁴ Zweitens brauchte der sowjetische Staat Estland, um das Gold und die Wertsachen, die er seinen Bürgern in beispiellosen Aktionen abgenommen hatte, zu Geld zu machen. Denn die Entente hatte ein Verbot ausgesprochen, diese anzukaufen, nachdem die Sowjetführung sich geweigert hatte, die russischen Auslandsschulden anzuerkennen. Auch andere Staaten schlossen sich dieser Politik an. Die „Goldblockade“ traf den Sowjetrussland empfindlich, denn es hatte kein anderes nen-

³⁰ Vgl. Ernst Fuckner: Rußlands neue Wirtschaftspolitik, Wiesbaden 1922, S. 18.

³¹ Vgl. Sean McMeekin: History's Greatest Heist. The Looting of Russia by the Bolsheviks, New Haven, CN 2009, S. 135.

³² Fuckner, Wirtschaftspolitik, S. 17.

³³ McMeekin, Heist, S. 135.

³⁴ Vgl. Valge, Gold, S. 167.

nenswertes Zahlungsmittel.³⁵ „Als einzige Grundlage für unsere internationalen Abrechnungen dient weiterhin Gold“, schrieb der zweite Direktor der Handelsvertretung, Solomon, noch Ende September 1920 an den Kommissar für Außenhandel Andrej Ležava.³⁶ Umgekehrt war mit sowjetischem Gold viel Geld zu verdienen, und Diskussionen über die Blockadepolitik rissen das ganze Jahr 1920 über nicht ab.³⁷

Es war die schwedische Regierung, die als erstes begann, die Blockade zu unterlaufen, indem das Land russisches Gold als Zahlungsmittel annahm. Der wichtigste Zwischenhändler in diesen Geschäften aber wurde Estland. Bald war es die wichtigste „Bruchstelle der Blockade“.³⁸ Estlands Hauptstadt wurde ein Eldorado für Geschäftemacher aller Art, die als Unterhändler der sowjetischen Handelsvertretung dienten, sie mit ausländischen Waren versorgten und sowjetisches Gold dafür nahmen. Andere befassten sich damit, das Gold in Geld zu verwandeln. Nicht nur im Hotel herrschte Chaos – schon weil aufgrund des klandestinen Charakters der Geschäfte den Reinigungskräften der Zugang in die Zimmer verwehrt war. Auch die Geschäfte selbst waren von Eile geprägt und unübersichtlich. Kein Wunder, dass nicht nur die ausländischen Glücksritter suchten, sich nach Kräften zu bereichern, sondern nicht weniger auch die sowjetischen Funktionäre. Glaubt man dem Äußerungen Solomons, der später im Pariser Exil seine Erinnerungen aufschrieb und veröffentlichte, war sein Kollege Gukovskij dabei besonders skrupellos.³⁹ Auch die ausländische Presse wurde bald auf die Geschehnisse aufmerksam. Eine französische Zeitung bezeichnete Reval wenig schmeichelhaft als die „Kloake an der Ostsee“.⁴⁰

Wie passt der aus konservativen deutschbaltischen Kreisen stammende Scheel in dieses Milieu aus Glücksrittern und Kriminellen? Auf diese Frage gibt es mehrere Antworten. Die eine betont die Umstände, unter denen Scheel handelte. Scheel befand sich in einer beträchtlich anderen Situation als jene deutschen Wirtschaftseliten, die Fabriken oder Manufakturen besaßen. Diese lehnten eine Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht ab, solange der Ausgang des Russischen Bürgerkriegs noch offen war.⁴¹ Scheel hatte dagegen weniger zu verlieren, denn seine Bank hatte an und für sich einen geringeren Wert. Was er hatte, war sein soziales Kapital und der Wille, es mit einer gewissen Unbarmherzigkeit einzusetzen. Darin hatte er viel mit den aufstrebenden estnischen Geschäftsleuten gemein. Der estnische Historiker Jaak Valge hat die est-

³⁵ Vgl. McMeekin, Heist, S. 1-7.

³⁶ Vgl. Solomon an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 28. Sept. 1920, Bl. 22 f., hier Bl. 22.

³⁷ Vgl. McMeekin, Heist, S. 137-198.

³⁸ Vgl. ebenda, S. 4.

³⁹ Vgl. G.A. Solomon: Sredi krasnich voždej. Lično perežitoe i videnoe na sovjetskoj službe [Unter den roten Führern. Was ich persönlich im sowjetischen Dienst erlebt und gesehen habe], Bd. 2, Paris 1930.

⁴⁰ L'Echo de Paris, 6. Januar 1921, zit. nach Valge, Gold, S. 171.

⁴¹ Vgl. Gukovskij an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 6. Juli 1920, Bl. 123.

nischen Nutznießer des sowjetischen Goldgeschäfts als „Neureiche“ bezeichnet.⁴² Von seinem Wirtschaftsgebahren her gehörte Scheel im Jahr 1920 ebenfalls dazu, auch wenn es streng genommen bei ihm weniger um ein Streben nach oben, sondern eher um ein Obenbleiben ging. Eine weitere Gemeinsamkeit sticht ins Auge. Die meisten lokalen Zuarbeiter der sowjetischen Handelsvertretung hatten, wie Scheel, bereits mit der Nord-West-Armee unter General Judenič Handel getrieben.⁴³ Sie waren bereit, alle Möglichkeiten zu nutzen, die sich boten.

Der zweite Faktor war Scheels professionelles Ethos. Scheel war ein Muster an Effizienz, er verfolgte seine Projekte mit Konsequenz und Gespür für das Machbare, und einzig der Erfolg gab ihm recht. Politische Erwägungen hatten hier keinen Platz. Wir dürfen davon ausgehen, dass für Scheel die gute Organisation, die unternehmerische Weitsicht und das Denken in großen Kontexten nachgerade ein Selbstzweck waren, an dem er seine eigenen Fähigkeiten prüfte und fortentwickelte. Solche Eigenschaften machten ihn zu einem Gegenteil von Akteuren wie Gukovskij, für die der kurzfristige Nutzen für bestimmte politische Ziele stets wichtiger war als wirtschaftliche Langzeitpläne. Viel größere Affinität hatte Scheel dagegen zu Gukovskijs Kollegen Solomon, der die Praktiken des ersten Leiters der Handelsvertretung zutiefst verachtete und auf die Einhaltung professioneller Standards bestand.

Zunächst wies allerdings nichts auf eine einvernehmliche Zusammenarbeit zwischen dem sowjetischen Spitzenfunktionär Solomon und dem deutschbaltischen Bankier hin. Als Solomon im August 1920 seine Stelle an der der Handelsvertretung in Reval antrat, hatte Gukovskij dort bereits ein Netz an Zwischenhändlern aufgebaut. Sein Hauptziel hatte darin bestanden, das sowjetische Gold möglichst schnell zu Geld oder Waren zu machen, während die örtlichen Zwischenhändler bestrebt waren, in kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen. In seinem Vorgehen wurde Gukovskij er vom Volkskommissar für äußere Angelegenheiten, Boris Vasil'evič Čičerin, gestützt, dem schnelle Einnahmen wichtiger waren als finanzielle Nachhaltigkeit. Das sowjetische Gold wurde praktisch verschleudert. Scheel war Nutznießer dieses in Solomons Augen für die sowjetischen Interessen äußerst schädlichen Systems. Es gab mehrere Möglichkeiten, sowjetisches Gold dem Markt zuzuführen. Am gradlinigsten war es, das Gold direkt gegen Valuta an Interessenten zu verkaufen. Dafür wurde es per Zug nach Reval geschafft, von dort aus nach Stockholm verschifft, wo es an der Börse verkauft wurde. Dann wurde es in neue Goldbarren umgeschmolzen und erhielt eine neue Prägung, um seine Herkunft zu verschleiern. Von

⁴² Jaak Valge: *Lahtirakendamine: Eesti Vabariigi majanduse stabiliseerimine 1918–1924* [Loslösung: Die Stabilisierung der Wirtschaft der Estnischen Republik 1918–1924], Tallinn 2003, S. 129.

⁴³ Vgl. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 6. Juli 1920 (wie Anm. 41), Bl. 123.

hier aus wurde es auf die größeren europäischen und transatlantischen Märkte verkauft.⁴⁴ Diese Art von Handel wurde von den lokalen estnischen Banken organisiert, unter ihnen G. Scheel & Co. Da die Sowjetische Handelsvertretung in großer Eile war, das Gold zu Geld zu machen, verkaufte sie es meist weit unter dem Marktpreis. Solomon bemerkte konsterniert, Gukovskij habe das Gold für bis zu 30 Prozent unter dem Marktpreis verkauft – besonders an G. Scheel & Co.⁴⁵ An anderen Stellen ist sogar von Verlusten bis zu 40 Prozent zu lesen.⁴⁶

Eine andere Möglichkeit bestand darin, die gewünschten Waren aus dem Westen zu kaufen und dafür das Gold als Sicherheit, manchmal auch als Zahlungsmittel zu verwenden. Dafür mussten erst einmal ein oder mehrere Mittelsmänner gefunden werden, die das Geschäft organisierten. Interessenten an diesen ertragreichen Geschäften gab es viele. Allerdings war für die Wirtschaftsvertretung nicht immer genau auszumachen, mit wem sie es zu tun hatte. Solomon etwa berichtete von einem russischen Bankier, der sich als Direktor der Bank G. Scheel & Co. und „unterschiedlicher anderer Banken“ ausgab, und Geschäfte mit der Vertretung anstrebte. Tatsächlich handelte es sich um einen Zwischenhändler namens Alexandr Sakovič, der sich den Namen der Bank lediglich zunutze machte.⁴⁷ Außerdem nutzten die beteiligten Banken jede Möglichkeit, durch Zusatzgebühren ihre Einkünfte zu erhöhen. Mit Abscheu meldete Solomon kurz nach seiner Ankunft in Reval, dass „in Reval die Arbeit mit den Banken auf einer sehr ungesunden Grundlage“ stehe, da die finanziellen Transaktionen der Handelsvertretung hauptsächlich von zwei „abscheulichen“ Bankiers abhinge: Mihkel Pung und Scheel.⁴⁸ In einem weiteren Bericht nannte er ein Beispiel für die versteckten Kosten, die der Handelsvertretung durch diese Bankiers auferlegt wurden:

„Zu ihrer Charakterisierung reicht es aus zu sagen, dass ich, als ich mich damit vertraut machte, wie sie bei uns im Soll buchen, ein mir bislang unbekanntes System der Belastung bemerkte: Bei den Auszügen des Geldes vom laufenden Konto der Vertretung, schlagen diese ‚Bankiers‘, die anstelle von Geld Schecks ausgeben (Bargeld hat die große Estnische Republik nur sehr wenig) – und das ist eine Tatsache – uns EIN PROZENT drauf, und bei der Rückgabe der Schecks wieder EIN PROZENT. [...] Ich bringe hier nur ein interessantes Beispiel, das bei weitem nicht erschöpfend für die interessanten Ideen ist, uns zu belasten.“⁴⁹

⁴⁴ Vgl. Solomon, Sredi, S. 432; McMeekin, Heist, S. 145.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 166.

⁴⁶ Vgl. Valge, Gold, S. 172.

⁴⁷ Solomon, Sredi, 364 f.

⁴⁸ Solomon an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 523, 20. Aug. 1920, Bl. 22.

⁴⁹ Solomon an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 523, 30. Aug. 1920, Bl. 9-13, hier Bl. 10.

Für Solomon waren Pung und Scheel nichts als „kleine Raubtiere“.⁵⁰ Er machte besonders Gukovskij dafür verantwortlich, solche Handelspartner zu dulden. Tatsächlich lagen die Dinge komplizierter. Die Handelsvertretung war in einer Zwangslage. „Die [Gold-]Preise sind ruiniert, die an Gold interessierten Leute sind verschwunden und ich sitze hier mit Gold, aber ohne Geld, ohne Valuta“ schrieb Solomon noch im November 1920 verzweifelt.⁵¹ Der komplizierte Prozess, Gold in Valuta und Waren zu verwandeln, war ohne die Hilfe von solchen Zwischenhändlern nicht zu bewerkstelligen, und auch Solomon war mitunter gezwungen, hohe Schmiergelder zu zahlen.⁵²

Das Beispiel eines konkreten Geschäfts kann verdeutlichen, welche Rolle dabei die Banken spielten. Die Handelsvertretung wollte 9.700 Sicheln aus den USA einkaufen. Um die finanzielle Seite des Geschäfts zu organisieren, wurde eine Bank beauftragt: G. Scheel & Co. Schaut man sich genauer an, wie sie agierte, so fällt auf, wie viel Ellenbogenraum Scheel für eigene Initiative besaß. Dies ist auf ersten Blick erstaunlich, denn formal wurden solche Geschäfte als reguläre Akkreditivgeschäfte organisiert, bei denen die Banken üblicherweise kaum mehr als ausführende Organe sind. Ein Akkreditiv ist das Versprechen einer Bank (in diesem Fall Scheel & Co.), im Auftrag eines Kunden (in diesem Falle der in Reval ansässige armenische Kaufmann Tigran Cicikov) eine bestimmte Summe an eine Person oder ein Unternehmen zu zahlen (in diesem Fall das US-Unternehmen Markt & Hammacher). Dies geschieht über eine korrespondierende Bank (in diesem Fall die National City Bank, New York) genau dann, wenn die Bank des Auftraggebers innerhalb einer festgelegten Zeit die Unterlagen über die Ankunft der Ware erhalten hat. Diese Prozedur hat den Vorteil, dass die Waren nicht im Voraus gezahlt werden müssen, der Empfänger aber trotzdem eine Garantie über eine sofortige Zahlung nach der Lieferung besitzt. An ein so gradliniges Vorgehen war jedoch beim sowjetischen Handel mit dem Westen über Estland nicht zu denken. Denn Akkreditivgeschäfte fordern insbesondere zwei Dinge: ein grundsätzliches Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit der vom Einkäufer beauftragten Bank sowie die Liquidität des Verkäufers. Beides war unter den chaotischen Umständen im Jahr 1920 kaum gegeben. Das Bankhaus Scheel war auf internationalem Parkett weitgehend unbekannt, Sowjetrussland aber erschien kaum vertrauenswürdig. Es hing somit vieles von den persönlichen Fähigkeiten Scheels ab, durch seine Kontakte und Überzeugungskraft das nötige Vertrauen zu schaffen. In diesem Fall schaltete er die renommierte schwedische Enskilda-Bank

⁵⁰ ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 6. Juli 1920 (wie Anm. 41), Bl. 9.

⁵¹ Solomon an Krasin. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 21. Nov. 1920, Bl. 138-141, hier Bl. 140.

⁵² Vgl. McMeekin, Heist, S. 167.

in Stockholm als Mittler zwischen der Scheel-Bank und der New Yorker National City Bank ein. Auch ließen sich die Auftraggeber bei diesen Geschäften kaum als liquide bezeichnen. Die Subunternehmer hatten meist kaum eigenes Kapital, die Handelsvertretung aber besaß nur Gold, das sie auf offiziellem Wege nicht verkaufen konnte. Unter diesen Umständen hatten die 64 Kisten Goldbarren, welche die sowjetische Handelsvertretung am 19. Juli 1920 im Bankhaus Scheel deponierte, eine doppelte Funktion. Ihr Hauptzweck bestand darin, dem Zwischenhändler Cicikov als Sicherheit dafür zu dienen, dass die Handelsvertretung ihre Verpflichtungen ihm gegenüber erfüllen würde.⁵³ Doch auch der ausländische Handelspartner brauchte Sicherheiten. Daher autorisierte die Handelsvertretung die Bank, das Golddepot auch als Sicherheit für den Lieferer der Waren zu verwenden. Schließlich durfte Scheel das Gold auch benutzen, um das ganze Geschäft zu finanzieren. Denn da Cicikov nicht über ausreichende eigene Mittel verfügte, übernahm das Bankhaus Scheel die eigentliche Finanzierung des Geschäfts. Dafür war es durch die Handelsvertretung befugt, die sowjetischen Goldeinlagen zu verwenden. So ging die Funktion der Bank in diesem Geschäft weit über die rein technische Funktion einer Instanz zur Geldüberweisung hinaus. Scheel benutzte vielmehr das Depot mit dem unternehmerischen Geist eines Anlagebankiers, oder in moderner Sprache: eines Investmentbankers. Und er tat dies, wie er später betonte, „auf meine materielle Verantwortung im Falle des Verlustes [der Goldeinlage; D. F.], und auf meinen Kredit und mein eigenes Risiko.“⁵⁴ Scheel unterstrich, dass er, nicht die Handelsvertretung der eigentliche Finanzierer dieser Aktion gewesen sei.⁵⁵

Noch ein weiteres Zwischengeschäft kam hinzu: Da die schwedische Enskilda-Bank – so behauptete zumindest Scheel – sowjetisches Gold nicht als Sicherheit akzeptierte,⁵⁶ musste Scheel das Gold zu Geld machen. Dies schuf noch mehr Raum für die Entscheidungen darüber, wo und zu welchen Preisen das Gold zu verkaufen war und wie hoch die Provision sein sollte, die das Bankhaus Scheel für diese Transaktion einsteckte. Darüber hinaus verdiente Scheel zusätzliches Geld an der Provision für die Eröffnung eines Akkreditivs, für die es keine verbindlichen Sätze

⁵³ Vgl. Klaus Scheel an den Staatsanwalt der Strafkammer [*kohtupalat*]. ERA, f. 2140, n. 1, s. 57a, 22. Dez. 1924, Bl. 10.

⁵⁴ Ebenda, Bl. 11.

⁵⁵ Wenn Scheel feststellte, dass die Handelsvertretung mit diesem Geschäft „nichts zu tun gehabt“ habe, so ist dies nur zur Hälfte wahr, denn sie stellte immerhin die finanziellen Grundlagen des Geschäftes bereit. Vgl. ebenda, S. 12.

⁵⁶ An dieser Behauptung sind Zweifel angebracht. In anderen Fällen akzeptierte sie offenbar sowjetisches Gold als Sicherheit gegen Importe. McMeekin schreibt: „in early August 1920 the Bolsheviks deposited 15 metric tons of gold in the name of Eastern Trading at Stockholm’s Enskilda Bank“. McMeekin, Heist, S. 149. Auch der Friedensrichter in Reval zweifelte an dieser Stelle an Scheels Aussage, vgl. Urteil der strafrechtlichen Abteilung des Friedensgerichts (*rahukogu*) des Bezirks Reval-Haapsal. ERA, f. 2140, n. 57, s. 34, 14. Dez. 1924, Bl. 8.

gab. Cicikov behauptete später, er habe 8–9 Prozent anstelle der branchenüblichen 1/2-1/3 Prozent zahlen müssen.⁵⁷

Solomon war über derartige Geschäftspraktiken außerordentlich erbost, soweit sie den Interessen der Handelsvertretung widersprachen. Im August 1920 bezeichnete er Scheel und Pung noch als „gaunerhafte Bankiers“, und meldete nach Moskau, dass er sich von ihnen „Schritt für Schritt“ „emanzipieren“ wolle, um stattdessen mit der ihm solider erscheinenden Harju-Bank zusammenzuarbeiten.⁵⁸ Aber bald darauf lernte er, die Qualitäten des jungen Manns mit den makellosen Manieren immer mehr zu schätzen. Im September desselben Jahr schrieb er bereits an den Direktor des Zentralverbands der Konsumgenossenschaften, dass er Verträge mit Scheel abschließe, „mit dem ich hier zusammenarbeite, ungeachtet der Tatsache, dass er ein Raubtier ersten Ranges (*chiščnik vysokokoj marki*) ist, aber den es mir gelungen ist, umzudrehen (*skrutit'*) und auf Grundlage ehrbarer Prinzipien zu arbeiten.“⁵⁹ Die moralisierende Wortwahl Solomons mag erstaunen. Immerhin war er der Mann, den der Volkskommissar für Handel, Leonid Borisovič Krasin, augenzwinkernd als „Minister für Staatsschmugel“⁶⁰ bezeichnete, und der daran beteiligt war, systematisch die Bevölkerung seines Landes auszurauben. Doch es ging Solomon bei den „ehrbaren Prinzipien“ nicht eigentlich um Moral, sondern um gemeinsame Prinzipien der längerfristigen ökonomischen Vernunft. Er suchte zu verhindern, dass der Markt mit billigem Gold überschüttet wurde und das sowjetische Gold so an Wert verlöre. Für seinen Plan, den Goldpreis zu stabilisieren, brauchte er zuverlässige Partner, die etwas von dem Geschäft verstanden. Scheels Sachkompetenz und professionelle Haltung kamen Solomons Plänen entgegen. Hatte er kurz zuvor noch Pung und Scheel beschuldigt, den Goldpreis künstlich niedrig zu halten,⁶¹ wurde Scheel bald zu einem wichtigen Berater, um den Wert des Edelmetalls wieder steigen zu lassen.⁶² Dabei arbeitete Solomon Schulter an Schulter mit einem anderen Berater der Handelsvertretung: dem schwedischen Bankier Olof Aschberg, der, im Gegensatz zu Scheel, ein überzeugter Kommunist war. Aber Ideologie spielte bei diesen Geschäften für Solomon keine Rolle. Selbst unter estnischen nationalen Aktivisten hatte er den Ruf, „ein sehr ehrlicher und gerechter Mann“ zu sein.⁶³ Vielmehr ging es um Standards von Professionalität und eine Übereinstimmung der wirtschaftlichen Leitideen. Solomon war als ehemaliger Mit-

⁵⁷ Vgl. ebenda, Bl. 3.

⁵⁸ Solomon an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 523, undatiert, wahrscheinlich August 1920, Bl. 42 f., hier Bl. 42.

⁵⁹ Solomon an Ležava. November 21, ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 21. Nov. 1920, Bl. 138–141, hier Bl. 140.

⁶⁰ McMeekin, Heist, S. 125.

⁶¹ Vgl. Solomon an Ležava, ERA, f. 1790, n. 1, s. 523, 25. Sep. 1920, Bl. 27.

⁶² Vgl. Solomon, Sredi, S. 427 f.

⁶³ So der Journalist, Historiker und Politiker Eduard Laaman, zit nach Jüri Ant: Eesti 1920. Iseseisvuse esimene rahuaasta [Estland 1920. Das erste Friedensjahr der Unabhängigkeit], Tallinn 1920, S. 147.

arbeiter von Siemens-Schuckert ebenso ein Wirtschaftsmensch, wie Aschberg oder Scheel. Es war ihm unbegreiflich, wie Gukovskij, der selbst einmal Buchhalter gewesen war, nur ungefähre Kenntnis des Goldpreises haben konnte. Ihm selbst aber hatten die Moskauer Machthaber als Buchhalter einen in Finanzangelegenheiten vollkommen unerfahrenen futurischen Dichter als Buchhalter zugewiesen, einzig weil sich dieser um die Kommunistische Partei verdient gemacht hatte.⁶⁴ Zu Aschberg und Scheel baute Solomon dagegen Vertrauen auf, weil sie ein gemeinsames Ziel verband, von dem sie alle profitierten: Nachhaltigkeit in der sowjetischen Goldpolitik und eine Stabilisierung des Goldpreises. Scheel war bereit, sein ganzes Fachwissen und seine Kontakte für eine professionelle Lösung einzubringen, solange sie funktionierte und ihm selbst etwas einbrachte. Wie sehr sich Solomons Verhältnis zu Scheel in kurzer Zeit gewandelt hatte, zeigt sich in seiner rückblickende Beurteilung Scheels in seinen Memoiren, die er im Jahr 1930 im Pariser Exil veröffentlichte. Hier beschreibt er Scheel als „intelligent und korrekt“ und fand nachsichtige Worte über seine Geschäftemacherei. „Ich muss Scheel und Aschberg Anerkennung zollen“, schrieb er. „Natürlich verdienten sie auch, aber sie gaben mir gleichzeitig notwendige Ratschläge, die mir halfen, in einer relativ kurzen Zeit den Goldpreis auf das genannte Niveau zu bringen.“⁶⁵

Dies zeigte sich besonders bei der unterschiedlichen Herangehensweise an ein Geschäft, das als Durchbruch für die sowjetische Handelspolitik mit dem Westen bezeichnet werden kann, nämlich den Einkauf von dringend benötigten Dampflokomotiven aus schwedischer Produktion. Mit ihm war ein Experte für Schienenverkehr, Professor Georgi Lomonossov betraut, der bereits 1919 in ähnlicher Mission in Deutschland unterwegs gewesen war und vor dem Oktoberumsturz Alexander Kerenskij als Eisenbahnberater gedient hatte.⁶⁶ Auch an dieser Stelle soll nicht der Frage nachgegangen werden, welchen Wahrheitsgehalt Solomons karikierende Schilderung für sich beanspruchen kann. Lomonossov, dem in der Literatur immerhin eine solide Expertise in Fragen des Eisenbahnwesens sowie der erfolgreiche Abschluss des ersten wesentlichen Handelsvertrags seit Beginn der „Goldblockade“ zugeschrieben wird, taucht bei Solomon nur als inkompetenter Scharlatan mit erschwindeltem Professorentitel auf. Seine Unersättlichkeit habe sich auch wortwörtlich in ungezügelter Gefräßigkeit geäußert.⁶⁷ Finanzielle Sachkompetenz habe er überhaupt nicht gehabt, sondern sich auf die angebliche Anordnung Trotzkis berufen,

⁶⁴ Vgl. Solomon, Sredi, S. 124.

⁶⁵ Ebenda, S. 434.

⁶⁶ Vgl. McMeekin, Heist, S. 129 f.

⁶⁷ Vgl. Solomon, Sredi, S. 443-445.

der Goldpreis möge „um das Doppelte sinken, wenn wir nur die Lokomotiven bekommen“.⁶⁸ „Es ist beleidigend“, klagte Solomon im November 1920 gegenüber Krasin, „dass Lomonosov, der in diesen Angelegenheiten von Tuten und Blasen keine Ahnung hat [*ponimaja ni ucha ni ryla*] und nur in der Lage ist, Gold zu verschwenden, zu dieser Sache hinzugezogen wurde.“⁶⁹ Wichtiger als die Frage, wie adäquat diese Darstellung ist, scheint die Tatsache, dass die clowneske Darstellung Lomonosovs bei Solomon eine Folie bildeten, auf der Scheel ebenso wie Aschberg als Verkörperung von ökonomischer Vernunft und finanztechnischem Sachverstand erschienen. Dies gilt besonders für die detaillierten Planungen, die Scheels bereits für das Eisenbahngeschäft vorbereitet hatte. Es ging um eine Bestellung von 500 Lokomotiven. Anstatt durch den Wechselkurs durch ein sichtbares Überangebot an sowjetischem Gold zu ruinieren, schwebte ihm die Schaffung eines Bankenkonsortiums vor, das für das Lokomotivengeschäft garantieren und es finanzieren sollte. Offenbar sollte das Gold in unauffälliger Weise über dieses Konsortium „gewaschen“ werden. Zu ihm sollten die Stockholmer Banken gehören, mit denen Scheel zusammenarbeitete: die „Skandinaviska Kreditaktiebolaget“, die bereits genannte „Enskilda“ und die Bank „Gandel ok Industrie“. Das Konsortium hätte eine Monopolstellung bei Geschäften dieser Art erhalten können. Tatsächlich brachte er die genannten Banken so weit, dem Geschäft grundsätzlich zuzustimmen und verhandelte bereits die Details des Abkommens mit ihnen.⁷⁰ Der Plan wurde jedoch nie verwirklicht. Gleichzeitig war Lomonosovs Auftreten gegenüber den für die Handelsvertretung arbeitenden Bankiers laut Solomon so unprofessionell, dass Scheel sich überlegt haben mochte, wie er aus dieser „uneinträglichen Geschichte“ wieder herauskäme.⁷¹ Auch Scheels Bemühungen, in Solomons Sinne auf Lomonosov einzuwirken, er möge die für den Lokomotivenkauf assignierten sechzig Mio. Goldrubel nicht persönlich verkaufen, seien folgenlos geblieben.⁷² Vielmehr habe Lomonosov das Gold verhältnismäßig offen auf den Markt geworfen und damit das rapide Absinken seines Preises verursacht. Aschberg und Scheel sollen verzweifelt gewesen sein.⁷³

Ungeachtet solcher Rückschläge verdient Scheel sehr gut. Schätzungen, die im Rahmen einer parlamentarischen Anfrage 1925 vorgebracht wurden, zufolge hatte die Bank allein an den

⁶⁸ Solomon an Ležava. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 21. Nov. 1920, 138-141, hier Bl. 140.

⁶⁹ Ebenda, Bl. 139.

⁷⁰ Vgl. ebenda Bl. 140.

⁷¹ Vgl. ebenda, Bl. 141. Allerdings muss auch bemerkt werden, dass Lomonosov sehr wohl die Absicht Scheels begriff, eine Art Monopol aufzubauen, und lieber mit mehreren miteinander konkurrierende Banken verhandeln wollte. Dies äußerte er auch explizit, vgl. Telefonische Besprechung mit Lomonosov und Solomon auf der einen, Litvinov und Ležava auf der anderen Seite. ERA, f. 1790, n. 1, s. 522, 17. Nov. 1920, Bl. 30-33u., hier Bl. 32.

⁷² Vgl. Solomon, Sredi, 446 f.

⁷³ Vgl. ebenda, S. 450.

Geschäften mit der Handelsvertretung mehr als 40 Mio. Goldrubel Bruttogewinn gemacht, wobei die aus anderen Geschäften eingegangenen Einkünfte noch nicht berücksichtigt waren.⁷⁴ Vorsichtigeren Schätzungen gingen von 20–30 Mio. Goldrubel aus.⁷⁵

2.2. Goldhandel und neue Netzwerke

Scheel war durch die Geschäfte mit Sowjetrußland binnen kurzer Zeit ein überaus reicher Mann geworden. Was er besaß, war kein altes Geld. Er hatte es in den formativen Jahren der estnischen Republik verdient. Die Geschichte des Bankhauses G. Scheel & Co. unter Klaus Scheel war untrennbar mit jener der jungen Republik verbunden. Dasselbe galt auch für eine ganze Reihe anderer Protagonisten im Finanzsektor. Den Forschungen Valges verdanken wir einen zuverlässigen Überblick über den Handel mit sowjetischem Gold jener Jahre. Valge hat herausgefunden, dass sich neben der Scheel-Bank, der Pung-Bank, der AG Revalis und der Harju-Bank auch die estnische Notenbank – die Estnische Bank – an den Transaktionen beteiligte. Sie war es, bei der außerdem alle eingehenden Goldrubel zunächst deponiert wurden.⁷⁶ Diese Aufzählung an Organisationen gewinnt an Brisanz, besieht man sich genauer, wer ihre Besitzer waren. Pung etwa – das zweite „kleine Raubtier“, von dem oben die Rede war – hatte nicht nur seine eigene Bank, sondern arbeitete 1919 auch als erster Präsident der Estnischen Bank, die als Notenbank der Republik gegründet worden war. Sie widmete sich als Staatsbank und faktische Regierungsbehörde der Finanzierung des Budgets sowie der Kreditpolitik der Regierung. 1931 wurde Pung Wirtschaftsminister in der Regierung seines Schwagers, Konstantin Päts, 1932 Außenminister. Päts selbst war einer der Eigentümer der Harju-Bank, dem dritten wichtigen estnischen Geldinstitut, das sich mit Goldhandel beschäftigte. Dasselbe galt für Georg Westel, der außerdem auch zwischenzeitlich Präsident der Estnischen Bank war. Er war es, der als Finanzminister über die ersten Revisionen des Bankhauses Scheel wachen sollte. Ein weiterer berühmter Mitbesitzer der Harju-Bank war der Politiker und Held des Unabhängigkeitskrieges General Johan Laido-

⁷⁴ Vgl. Rkl. A. Jõeäär, J. Piiskari j L. Johanson arupärimise ettepanek rahaministrile „Scheel ja Ko“ pangamajas ettetulnud tulude varjamise ja väärnähtuse asjas [Vorschlag für eine parlamentarische Anfrage an den Finanzminister von A. Jõeäär, J. Piiskar und L. Johanson über die im Bankhaus Scheel und Co. vorgekommene Verdeckung von Einkünften und Missbräuchen]. ERA, f. 80, nim. 2, nr. 1679, 21. Okt. 1925, Bl. 1. Vgl. auch die Berichterstattung in Sotsialistid ja Scheel. Arupärimine tulude varjamise kohta Scheeli pangas [Die Sozialisten und Scheel. Interpellation über versteckte Einkünfte in der Bank Scheel], in: Kaja v. 22. Okt. 1925, S. 3. Zeitgenössische Darstellungen, nach denen Scheel zwischen 1920 und 1921 ca. 400 Mio. Goldrubel ins Ausland geschafft haben soll, erscheinen kaum glaubwürdig. (Wene kaubandusline esitus ja Scheel & Ko [Die russische Handelsvertretung und Scheel & Co.], in: Waba Maa v. 3. Okt. 1925, S. 3). Die Gesamtsumme des über Estland transferierten Goldes dürfte über 683 Mio. Goldrubel wert gewesen sein. Valge:, Gold, S. 178.

⁷⁵ Valge zitiert die Tagebücher Laamans mit dieser Zahl. Vgl. ebenda, S. 179.

⁷⁶ Vgl. ebenda, S. 172, 183.

ner. Darüber hinaus hatten auch die Notenbank und der Fiskus vom Goldgeschäft profitiert. Sie alle wussten, unter welchen Bedingungen der Goldhandel betrieben wurde. Und sie waren wichtige Figuren im Leben Scheels, geschäftlich wie privat. Päts, Westel und Laidoner wurden seine engen Freunde, letztere auch Vorstandsmitglieder des Bankhauses G. Scheel & Co. Unter den neuen estnischen Eliten gab es somit einige Personen, die von den Goldgeschäften immens profitiert hatten. Und sie blieben einander verbunden.

Allerdings unterschied sich Scheel von den Besitzern der Harju-Bank insbesondere dadurch, dass er mehr wirtschaftliche Weitsicht zeigte. Erstere sahen nicht, dass es mit dem Russlandhandel zuende ging. Die Goldblockade, die von Anfang an brüchig gewesen war, wurde von England im März 1921 aufgegeben, wodurch die Route über Reval obsolet wurde. Unterdessen hatte die sowjetische Wirtschaftsvertretung mit der Hilfe Aschbergs eine eigene Bank in England aufgebaut und sich damit von den estnischen Zwischenhändlern emanzipiert. Außerdem aber ging der Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt ohnehin das Gold aus. Reval hörte auf, ein Schlupfloch für den Goldhandel zu sein. Die Harju-Bank versuchte noch bis 1925, aus dem riskanten Handel mit der Sowjetunion Profit zu schlagen. In gewisser Weise hielten ihre Eigentümer damit an den alten Traditionen des wirtschaftlichen Austauschs mit Russland fest und begriffen nicht, dass diese zunehmend obsolet wurden.⁷⁷ Darauf, dass die staatlichen Eliten dieses Missverständnis auch in der Finanzpolitik Estlands umsetzten, sei hier nur verwiesen.⁷⁸ Schon das Jahr 1924 überlebte die Harju-Bank nur dank großzügiger Kredite durch die Estnische Bank sowie durch die Investitionen des US-Amerikanischen Geschäftsmanns Armand Hammer.⁷⁹ Im Mai 1925 war sie bankrott und musste geschlossen werden.⁸⁰ Dieser Vorgang beeinträchtigte übrigens auch die Karriere von Päts, der zu diesem Zeitpunkt als Staatsältester diente. Im Skandal um die Bankrott seiner Bank wurde er zum Rücktritt gezwungen und blieb die nächsten sechs Jahre der großen Politik fern.

Scheel dagegen hatte nicht nur die günstige Gelegenheit, Geld zu verdienen, beherzt (und skrupellos) am Schopfe gepackt. Er erkannte auch, wann sie nicht mehr profitabel war. Seine Bemühungen gingen von nun an in zwei Richtungen: Auf der einen Seite investierte er in großem Maßstab in die deutschbaltischen Industrien, die den Umbruch überlebt hatten, aber ohne

⁷⁷ Die Sowjetunion setzte während der 1920er Jahre ohnehin mehr auf Estlands südlichen Nachbarn Lettland. Anthony A. Heywood: *The Baltic Economic 'Bridge': Some Early Soviet Perspectives*, in: Anders Johansson, Karlis Kangeris u. a. (Hrsg.): *Emancipation and Interdependence. The Baltic States as New Entities in the International Economy, 1918–1940*, Stockholm 1994, S. 63–85, hier S. 64.

⁷⁸ Vgl. Valge, *Gold*, S. 184–187.

⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 188.

⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 189.

Finanzierung waren. Die Scheel-Bank sollte daher von vielen als „deutsche Bank“ bezeichnet werden.⁸¹ Auf der anderen Seite beschaffte er Geld für einen Bereich, der überhaupt erst an Bedeutung zu gewinnen begann: die Brennschieferindustrie im Nordosten Estlands. Scheel war damit einer der Finanzierer der wichtigsten industriellen Unternehmung der jungen Republik.

Die Scheel-Bank wurde im Laufe der Jahre auch in dem Maße immer wichtiger, in dem sich das Bankgeschäft zentralisierte und sich die Anzahl der Geldinstitute im Lande verkleinerte. 1929 existierten von 27 Aktienbanken, die es 1924 noch gegeben hatte, nur noch 19 – nach der Einschätzung eines Berichts von 1929 noch immer zu viel.⁸² 1935 sollten es nur noch 13 sein.⁸³ Unter ihnen war die Scheel-Bank die bedeutendste. Wo aber war die Bank im größeren Kontext der Estnischen Republik zu verorten? Diese Frage wurde bereits von Zeitgenossen aus unterschiedlicher Perspektive gestellt. Die wirtschaftliche Bedeutung war immer nur ein Aspekt. Nicht weniger beschäftigte Deutsche wie Esten, wo Scheels Loyalitäten lagen. Dabei forderten politische Interessen meist einfache Antworten. Für deutschbaltische Kreise ebenso wie die Außenpolitik des deutschen Reiches musste seine primäre Zugehörigkeit deutsch in einem baltischen oder gar großdeutschen Sinne sein. Für eine Reihe estnischer Akteure lautete dagegen immer die Frage, ob man sich auf die Loyalität des Bankiers zum neu gegründeten estnischen Staat verlassen konnte. Scheel selbst erwies sich in seinen Positionierungen sehr wendig, je nachdem wer seine Verhandlungspartner waren. Gleichzeitig war seine Position innerhalb Estlands immer zweideutig. Auf der einen Seite war er ein gut integriertes Mitglied auch der estnisch geprägten Eliten, mit denen ihn gegenseitige Loyalitätsbeziehungen verbanden. Scheel war in der estnischen Republik zu dem geworden, was er war, und sollte sie auch nach ihrer Zerstörung als „das Land, das ich liebe“ bezeichnen.⁸⁴ Auf der anderen Seite bot er sich geradezu als Projektionsfläche für Ängste vor Fremdherrschaft und deutschbaltischer Dominanz an, die in den formativen Jahren des estnischen Nationalstaats die national gesinnten Esten umtrieb. Zwischen den strategischen Selbstverortungen Scheels, den angstgeprägten Urteilen über ihn, und seinen Lebenswelten in der Republik Estland klafften immer wieder Widersprüche.

⁸¹ Läänud nädala muljed [Die Eindrücke der vergangenen Woche], in: Ühistegelised Uudised v. 12. März 1924, S. 3.

⁸² Vgl. Oskar Sepre: Eesti kodanlik riik monopolide teenistuses [Der bürgerliche estnische Staat im Dienst der Monopole], Tallinn 1963, 76 f.; Sonderberichte des „Ost-Express“, Nr. 4 (90). BArch 31.01/19658, Nr. 2199, 8. März 1929, Bl. 4.

⁸³ Vgl. Sepre, Riik, S. 77.

⁸⁴ Arvo Horm: Operatsioon Läänemeri. Päästeaktsioonid Eestist 1943–1945 [Die Operation Ostsee. Rettungsaktionen aus Estland 1943–1945], in: Ders., Aksel Mark (Hrsg.): Pool sajandit eestlust paguluses [Ein halbes Jahrhundert Esten im Exil], Stockholm 1995, S. 159–181, hier S. 174.

3. Die „Deutsche Bank“ als wirtschaftlicher Akteur

Die frühen 1920er Jahre können als Beginn von Scheels zweiter Karriere gesehen werden. Die Goldgeschäfte hatten ihn reich gemacht und die estnische Republik erwies sich als dauerhafter, als dies viele vermutet hatten. Was bedeutete Scheels Investition in die deutschbaltischen Industrien hinsichtlich seiner Zugehörigkeit zur deutschbaltischen Minderheit? War sie durch ethnische Gruppensolidarität motiviert, oder steckte hinter ihr in erster Linie wirtschaftliches Kalkül? Was die wirtschaftliche Seite anbetrifft, lässt sich der Vorgang sehr gradlinig darstellen. Scheels ausgezeichneten Kontakte zu den Finanzmärkten in England und Deutschland machten seine Bank zu einem Anlaufpunkt der wichtigsten Industrie- und Handelsunternehmen Estlands.⁸⁵ Dass diese zumeist noch in deutschbaltischer Hand waren, scheint dabei erst einmal nicht wesentlich. Es war, wie jede nachhaltige wirtschaftliche Investition, ein Geschäft des Gebens und Nehmens. Die Unternehmen konnten späteren Einschätzungen zufolge nur überleben, weil Scheel ihnen das nötige Kapital besorgte – nicht selten aus dem Ausland.⁸⁶ Gleichzeitig gewann Scheel, indem einige der größten Industrieunternehmen des Landes seine Debitoren waren oder unmittelbar in sein Eigentum übergingen, an Gestaltungsspielraum und Macht. Es handelte sich um Unternehmen unterschiedlichster Industriezweige: Elektrizitätswerke, Papier- und Zellstoffproduktion, Holzverarbeitung, Maschinenbau, Brauereiwesen etc. Die A. G. Turgel Papier- & Zellstoffwerke sowie die Maschinenfabrik Franz Krull befanden sich fast vollständig in Scheelschem Besitz, die Brauerei Sack zu 40 Prozent.⁸⁷ Aus der reinen Depositenbank, die Scheel nach dem Krieg übernommen hatte, war eine Investmentbank geworden, die Anteile in allen wichtigen Industriezweigen besaß.

Doch seine Ambitionen gingen weiter: Bereits in den frühen 20er Jahren begann Scheel, was er während seiner Ausbildung in England und Russland gesehen hatte, auf Estland zu übertragen: die Förderung der Industrie mit ausländischem Aktienkapital. Das Bankhaus G. Scheel & Co. wurde zu einem der wichtigsten Financier der estnischen Ölschieferindustrie. Als „Öl-

⁸⁵ Vgl. Sonderberichte des „Ost-Express“, Nr. 4 (90). BArch 09.01/66632, 8. März 1929, Bl. 4.

⁸⁶ Vgl. Dr. E. Munzer: Die Lage des Bankhauses G. Scheel & Co. A. G. in Reval (Estland). BArch 09.01/45366, Mitte März 1934, Bl. 5 f.

⁸⁷ Fast vollständig besaß die Scheel-Bank die A. G. Elektrizitätsgesellschaft Virumaa, die Nordische Papier- & Zellstoffwerke A. G., die A. G. Turgel Papier- & Zellstoffwerke und die A. G. der Maschinenfabrik Franz Krull. Beteiligt war sie außerdem an der „Gesellschaft der Krähnholm Manufaktur für Baumwollfabrikate“ sowie der Bierbrauerei Sack A. G., bei der er über 40 Prozent der Aktien besaß. Außerdem hatte sie kleine Anteile an der Papierfabrik Koil, an der A. G. für mechanische Holzbearbeitung (Martin Luther). Enge Geschäftsbeziehungen verbanden das Bankhaus G. Scheel & Co. zudem mit der A. G. der Zementfabrik Prot-Kunda. Darüber hinaus besaß es auch im Druck- und Verlagswesen, in der Landwirtschaft sowie in der Transportindustrie enge geschäftliche Beziehungen. Zuletzt war die Bank auch mit dem Versicherungswesen verbunden. Ebenda, S. 7-12.

schiefer“ bezeichnet man ein feinkörniges Sedimentgestein, aus dem Schieferöl und brennbares Gas destilliert werden kann. Die estnischen Vorkommen im Nordosten des Landes waren – so klein sie im Weltmaßstab auch gewesen sein mögen – hinsichtlich der Ausbeute an Energie von besonders hoher Qualität. Pläne, sie wirtschaftlich zu nutzen, wurden seit dem 18. Jahrhundert diskutiert. Doch erst die Gründung der estnischen Republik 1918 führte dazu, dass diese Einnahmensquelle in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Denn Estlands Industrien waren als Teil der russischen Wirtschaft im Wesentlichen aus St. Petersburg finanziert worden.⁸⁸ Nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs entfielen diese Mittel. Die Steinölindustrie war einer der wenigen wirtschaftlichen Bereiche, der das Potenzial hatte, internationale Bedeutung zu erlangen. Bereits 1918 gründete die provisorische Regierung daher ein staatliches Unternehmen, das vom Ministerium für Handel und Industrie betrieben wurde: „Staatliche Steinölindustrie“ („*Riigi Põlevkivitööstus*“). Es begann 1921 in Kohtla-Järve mit vorerst experimenteller Produktion. An der Spitze der „Staatlichen Steinölindustrie“ stand der ausgebildete Bauingenieur Märt Raud. Der Wirtschaftswissenschaftler Rurik Holmberg hat Raud als „administrativen Unternehmer“ bezeichnet.⁸⁹ Er vertrat damit einen neuen Typ von Beamten, der unternehmerischen Geist mit patriotischen Motiven verband. Raud war auch ein überzeugter Verfechter einer staatlicher Intervention in die Industrie, die der nach dem Krieg verfolgten Politik des *laissez faire* entgegenstand.⁹⁰

Scheel gründete im Jahr 1922 die „Estnische Steinöl AG“ (ESTAG – estn. *Eesti Kiviõli*). Damit trat er in direkte Konkurrenz sowohl zu Raud als auch zum estnischen Staat. Als dritter großer Investor trat die englische Gruppe „New Consolidated Gold Fields Ltd.“ auf den Plan. Die ESTAG nahm ihre Arbeit westlich von Kohtla-Järve an einem Ort auf, der 1928 den Namen *Kiviõli* („Steinöl“) erhielt. Die notwendigen Gelder besorgte Scheel insbesondere von der Bank Mendelsohn & Co. in Berlin.⁹¹ 1927 wurde die GmbH zu einer Aktiengesellschaft.⁹² Die Aktienmehrheit hatte die Bank G. Scheel & Co.

Auf der estnischen Seite war die Haltung zu ausländischen Investitionen in diesen Kernbe-

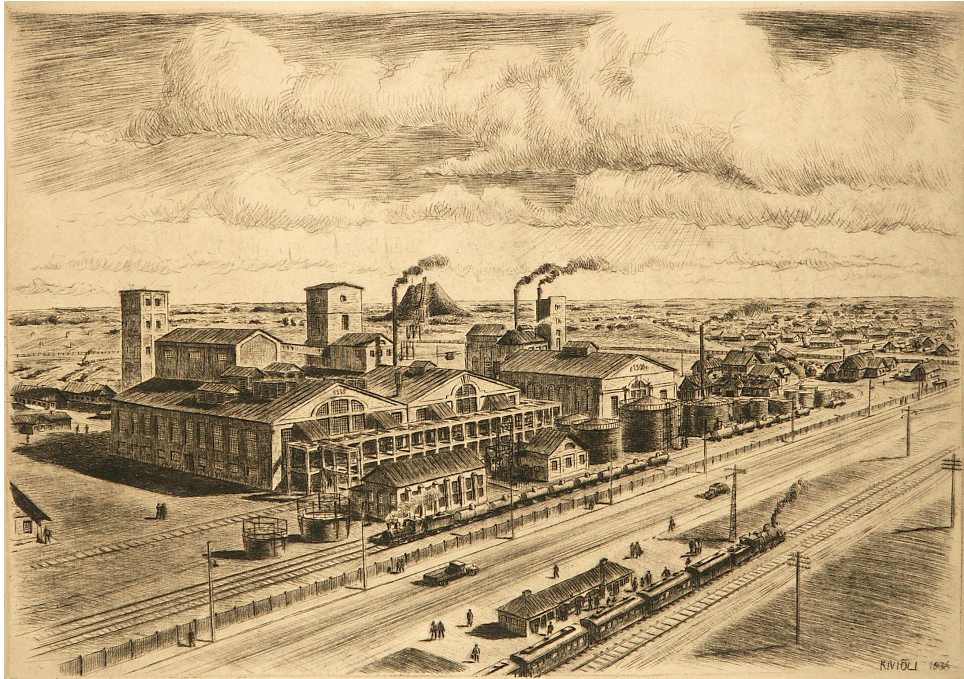
⁸⁸ Vgl. Alexander Loit: Foreign Involvement in the Estonian Oli-Shale Industry in the Interwar Period: The Swedish Case, in: Anders Johansson, Kārlis Kangeris u. a. (Hrsg.): *Emancipation and Interdependence. The Baltic States as New Entities in the International Economy, 1918–1940*, Stockholm 1994, S. 321–352, hier S. 321 f.

⁸⁹ Rurik Holmberg: *Survival of the Unfit. Path Dependence and the Estonian Oil Shale Industry*, Linköping 2008, S. 97.

⁹⁰ Vgl. ebenda, S. 86.

⁹¹ Daneben fungierte die niederländische Bank „Maatschappij voor Banken Handelondernemingen“ als wichtiger Investor.

⁹² Vgl. Uus aktsiaselts õlikiwi ümbertöötamiseks [Eine neue Aktiengesellschaft zur Verarbeitung von Ölschiefer], in: *Postimees* v. 8. Apr. 1927, S. 1.

Abbildung 3: Steinöl-Raffinerie der Estnischen Steinöl AG in Kiviõli

Zeichnung von 1936

reich der eigenen Industrialisierungsbemühungen durchaus ambivalent. Während die einen forderten, die Ölschieferindustrie weitgehend in estnischen Händen zu belassen, hofften andere, sich mit den ausländischen Investitionen auch internationaler Unterstützung im Falle sowjetischer Aggression zu versichern.⁹³ Letztlich waren Gelder aus dem Ausland aber auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit in dem kapitalarmen Land.

Die weitere Konkurrenz zur staatlichen Steinölförderung blieb zunächst überschaubar. 30 Konzessionen, die im Jahr 1920 vergeben wurden, sind Indiz für große Hoffnungen, doch wurden die wenigsten von ihnen tatsächlich in Anspruch genommen.⁹⁴ So blieb der Anteil britischer, dänischer, schwedischer, und norwegischer Investitionen hinter den deutschen zurück.⁹⁵ Auf diese Weise blieb der Schieferölindustriestrom weitgehend in der Hand staatlicher Akteure. Dies sollte sich erst in den 1930er Jahren ändern, als die ESTAG die führende Rolle übernahm.⁹⁶

Scheels deutschbaltische Herkunft war bei den Verhandlungen um die ESTAG keineswegs

⁹³ Vgl. Holmberg, *Survival*, S. 102.

⁹⁴ Andere Historiker sprechen von nur 20 Konzessionen. Im August 1938 gab es lediglich 12 Konzessionshalter, wobei die Estnische Steinöl GmbH gleich drei unterschiedliche Konzessionen hatte. Ebenda, S. 103.

⁹⁵ Versuche, des Bankiers Marcus Wallenberg, langfristig auf ein schwedisches Monopol in der estnischen Ölschieferindustrie hinzuarbeiten, scheiterten an dem entschiedenen Widerstand Rauds. Loit, *Involvement*, S. 332; Otto Karma: *Eesti Vabariigi majanduspoliitika: kaks aastakümnet 1919–1939* [Die Wirtschaftspolitik der estnischen Republik: zwei Jahrzehnte 1919–1939], Tallinn 1999, S. 141.

⁹⁶ Vgl. Holmberg, *Survival*, S. 111, 345.

bedeutungslos. Erstens war sie Voraussetzung für seine Kontakte nach Deutschland und insbesondere für sein persönliches Vertrauensverhältnis zur Bank Mendelson & Co. Zweitens erlaubte es eben seine deutschbaltische Herkunft, besonders überzeugend glaubhaft zu machen, dass eine Konfiszierung der Ölschieferwerke in Analogie zur Enteignung großer Teile der deutschbaltischen Gutshöfe nicht zu befürchten sei.⁹⁷ Außerdem aber galt die ESTAG vielen als ein deutsches Unternehmen. In den 1930er Jahren wurden sie sogar in einer Reihe von Zeitungsartikeln der Staatlichen Steinölindustrie als deutscher Gegenpart gegenübergestellt: Sie stellten die ESTAG als streng hierarchisches Unternehmen dar, in dem Deutsche und Russen mehr galten als Esten, die Staatliche Steinölindustrie aber als estnisch geprägtes Gemeinschaftsprojekt. Dennoch erscheint eine national gefärbte Interpretation einseitig. Erstens übersieht sie den grundsätzlichen Unterschied zu Scheels anderen Investitionen. Mit der ESTAG trat Scheel aus dem Rahmen der Wiederherstellung deutschbaltischer Wirtschaftsmacht sichtbar hinaus. Die Rolle seiner Bank ähnelte jener von Aktienbanken in anderen Staaten, die industrielle Großprojekte anstießen. Zweitens war Scheel durchaus bedacht, bei der Führung des Unternehmens auch Esten zu beteiligen. So bestimmte er neben sich jenen Mann zum zweiten Vorsitzenden, der sich auch in Goldgeschäften mit den Sowjets versucht hatte und mittlerweile zu seinem guten Freund geworden war: General Laidoner. Auch der dritte Vorsitzende war mit Arthur Uibopuu ein Este – ein Bankier, der 1925–1926 auch die Estnische Bank geleitet hatte.⁹⁸ Diese Stellenbesetzungspolitik ist später als rein strategische Maßnahme interpretiert worden. Scheel habe versucht, sich die neuen örtlichen Eliten gewogen zu machen, um ein im Wesentlichen deutsches Programm zu verwirklichen.⁹⁹ Diese Deutung ignoriert jedoch, wie sehr Scheel auch jenseits reiner Zweckmäßigkeit in die Gesellschaft des Landes integriert war. Natürlich konnten Großunternehmer wie Scheel es sich nicht leisten, bei seinen unternehmerischen Entscheidungen nicht auch die langfristigen Beziehungen zu den politisch dominanten Kreisen zu berücksichtigen. Doch Scheels Verbindungen zur estnischen Mehrheitsgesellschaft erschöpften sich nicht in strategischen Manövern. Die estländische Gesellschaft war mehr als eine Ansammlung klar voneinander getrennter nationaler Gruppen, und an der Scheel-Bank lässt sich dies besonders deutlich zeigen.

⁹⁷ Manfred Rasch: Zur Mineralölpolitik der Kriegsmarine. Dokumente aus dem Jahr 1935, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 37 (1985), S. 71-102, hier S. 74.

⁹⁸ Vgl. Uus aktsiaselts õlikiwi ümbertöötamiseks. Uibopuu hatte seit 1919 die Revaler Kreditbank geleitet. Als Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung (1919–1920) war er auch an der estnischen Staatsgründung beteiligt gewesen.

⁹⁹ Siehe unten, Abschnitt 6.2. auf Seite 63.

4. Die Bank als gesellschaftlicher Akteur

Wie aber lässt sich Scheels gesellschaftliche Zugehörigkeit zu der sich unter veränderten Bedingungen neu konstituierenden deutschbaltischen Minderheit beschreiben? Und wie war er mit der estnischen Mehrheit verbunden, die sich ihrerseits in einem Prozess der nationalen Selbstfindung und Abgrenzung befand? Der finnische Historiker Vesa Vasara hat argumentiert, dass Scheel rein wirtschaftliche Ziele, nicht aber ein national geprägtes Programm verfolgt habe.¹⁰⁰ In der Tat stellte Scheel es (zumindest in der estnischen Presse) selbst so dar. Nachdem seine Bank im Herbst die Aktienmehrheit der Brauereien Sack und Jewe (Saku und Jõhvi) übernommen und fusioniert hatte, stellte er in der Tageszeitung „Postimees“ klar, „dass unsere Bank weder auf politischer, noch auf nationaler Basis agiert, sondern nur auf rein wirtschaftlicher Basis.“¹⁰¹ Doch in demselben Artikel machte wird auch deutlich, dass die Rolle der Bank auf einer wirtschaftlichen Ebene nicht hinreichend beschrieben werden. Vielmehr verwies Scheel auch auf die lange Tradition, die das Bankhaus bei der Finanzierung der Brauerei Sack seit ihrer Gründung 30 Jahre zuvor gehabt habe. Scheels Formulierung, das Bankhaus habe „diesem Unternehmen nahe gestanden und es finanziert“, suggerierte eine über wirtschaftliches Kalkül hinausgehende Beziehung. Auch die Tatsache, dass sein „verstorbenen Onkel, Georg Scheel“¹⁰² seit 1889 Führungsmitglied der Brauerei gewesen war, fand Erwähnung. Jenseits aller nationaler Programmatik tauchte hier also bereits ein Aspekt auf, der Scheels Äußerungen auch später immer wieder prägen sollte, nämlich eine Art historischer Zugehörigkeit, aus der sich eine Zuständigkeit für die örtlichen Belange ableiten ließ. Sie begründete sich aus den Traditionen der Bank, hatte aber gleichsam viel mit alten deutschbaltischen Vorstellungen des Landesdienstes gemein. Dabei war Scheel peinlich darauf bedacht, diese Zuständigkeit nicht als Widerspruch zum estnischen Staat und dessen Interessen erscheinen zu lassen. Im Gegenteil: Als die Möglichkeit bestanden habe, dass die Aktien in ausländische Hand gerieten, habe die Scheel-Bank „seinerzeit die Aktien dieses Unternehmens in staatlichem Interesse gekauft, ungeachtet dessen, dass die Fabrik still stand und vom Staat noch keine Genehmigung zum Arbeiten gegeben worden war [...]“¹⁰³ Auch bei der Brauerei Jewe, bei der die Scheel-Bank vorher noch keine Aktien gehabt hatte, sei es um ihre Rettung gegangen, die letztlich durch eine Vereinigung mit

¹⁰⁰ Vgl. Vesa Vasara: Das Bankhaus Georg Scheel & Co., Reval (1884–1940), in: Boris Meissner (Hrsg.): Die deutsche Volksgruppe in Estland während der Zwischenkriegszeit und aktuelle Fragen des deutsch-estnischen Verhältnisses, Hamburg ²1997, S. 98-105.

¹⁰¹ Saku ja Jõhvi õllewabrikute omandamise asjus [In der Eigentumsangelegenheit der Bierbrauereien Sack und Jewe], in: Postimees v. 14. Okt. 1923, S. 7.

¹⁰² Ebenda.

¹⁰³ Ebenda.

der Brauerei Sack am besten gewährleistet sei.¹⁰⁴ Der Topos, auch über enge wirtschaftliche Interessen hinaus im staatlichen und gesellschaftlichen Interesse gehandelt zu haben, sollte im Zentrum der Scheelschen Selbstdarstellung bleiben. In solchen Äußerungen spiegelt sich die Weitsicht eines Bankiers, der verstanden hat, dass eine Bank nicht außerhalb der Gesellschaft agieren kann, in der sie sich befindet.

4.1. Scheel und die deutschbaltische Minderheit

Die deutschbaltische Gesellschaft war nicht nur wirtschaftlich ein naheliegender Ausgangspunkt von Scheels „zweiter Karriere“ in der estnischen Republik. Sie war das Milieu, in dem er aufgewachsen war. Es ist mehr als nur von äußerer Bedeutung, dass Scheel im Jahr 1923 in die hierarchische Spitze jener Organisation aufstieg, der er bereits seit 1914 angehörte: der Bruderschaft der Schwarzenhäupter. Im Alter von nur 33 Jahren wurde er zu ihrem „Erkorenen Ältesten“ ernannt.¹⁰⁵ Schwierigkeiten, in welche die Bruderschaft nach dem Krieg geriet, löste Scheel auf seine Weise. Als 1920 die Gilden in Estland – und damit auch die Schwarzenhäupter-Bruderschaft – enteignet werden sollten, war es Scheel, der durch ein ausgeklügeltes Arrangement ihre Existenz rettete.¹⁰⁶ Dabei spielte das Schwarzenhäupterhaus in der Revaler Altstadt, das sich seit 1531 im Besitz der Bruderschaft befand, eine zentrale Rolle. Ein neu gegründeter Schwarzenhäupter-Klub mietete die Räume des Schwarzenhäupterhauses an, um sie allen deutschen Vereinen Revals zur Verfügung zu stellen. Das Haus wurde in den Jahren 1924 und 1929 auf Kosten Scheels umgebaut und das Nebenhaus hinzugekauft. Die Mieteinnahmen verschafften der Bruderschaft, die nur 60 bis 70 Menschen umfasste, die nötigen Mittel, um ihren traditionellen Aufgaben nachkommen zu können: der Erhaltung des alten Archivs und des Silberschatzes. Die rechtliche Trennung zwischen Bruderschaft und Klub eröffnete also eine Möglichkeit, erstere unter den neuen Bedingungen zu finanzieren. Gleichzeitig wurde damit Traditionspflege mit der Möglichkeit breiter gesellschaftlicher Betätigung verbunden, der – zumindest innerhalb der deutschbaltischen Gemeinschaft – das Elitäre, Abgeschlossene fehlte.¹⁰⁷

Auch in anderen Bereichen wurde die Scheelsche Bank zu einem wesentlichen Faktor für

¹⁰⁴ Vgl. ebenda.

¹⁰⁵ Hans Weiss: Klaus Scheel in memoriam, in: Baltische Briefe 14.9 (1961), S. 9-10 f., hier S. 9.

¹⁰⁶ Vgl. Niederschrift über die Vernehmung von Klaus Scheel. BArch 49/2503, 15. Mai 1941, Bl. 49-65, hier Bl. 61.

¹⁰⁷ Ebenda, Bl. 62. Camilla von Stackelberg schildert in ihren Memoiren anschaulich, wie die ständischen Grenzen unter den neuen Bedingungen geringer wurden. Selbst der Aktienclub, der „älteste und feudalste Adelsclub des Landes“, habe sich vorsichtig dem Bürgertum geöffnet. Von den jährlich wiederkehrenden Ereignissen hebt von Stackelberg besonders die Bälle im Schwarzenhäupter- und im Aktienclub hervor. Vgl. Camilla von Stackelberg: Verwehte Blätter. Erinnerungen aus dem alten Baltikum, Berlin 1992, S. 173 f., 206.

die sozialen und kulturellen Belange der deutschbaltischen Minderheit. Die estnische Agrarreform von 1918 hatte dazu geführt, dass viele der Deutschbalten, deren Gutshöfe auf bescheidene „Restgüter“ reduziert worden waren, in die Hauptstadt zogen.¹⁰⁸ Auf der Suche nach einem Auskommen bot das wachsende Bankhaus Scheel für viele einen beruflichen Neuanfang.¹⁰⁹ Dies forderte eine gehörige Umgewöhnung. Berndt von Staden erinnerte sich, wie sein Vater, „[g]estern noch ein reicher Erbe, ein verwöhnter Liebling der Salons“ sich im Alter von 30 als kleiner Bankangestellter wiederfand, „der sich von der Pike auf mühsam emporarbeiten mußte“.¹¹⁰ Aber die Anstellung barg gewisse Aufstiegsmöglichkeiten und bot eine neue Position im estnischen Freistaat. Außerdem nahm Klaus Scheel die soziale Verantwortung für seine Mitarbeiter durchaus ernst. Bereits Anfang der 1920er Jahre ließ er in dem Revaler Vorort Fischmay (Kalamaja) zwei Häuser für seine Angestellten bauen.¹¹¹ In einer kleinen Form verwirklichte er hier die Ideale eines neuen Unternehmertyps, für den der wirtschaftlicher Erfolg und die soziale Zuständigkeit für die Mitarbeiter des Unternehmens zwei Seiten einer Medaille waren.¹¹² In einem engen Sinne nützte ihm dies unmittelbar, da er seine Mitarbeiter damit an sich binden konnte. Tatsächlich: Während der Befragungen durch die Nationalsozialisten im Jahr 1940 sollte es nicht an ehemaligen Mitarbeitern der Bank fehlen, die sich loyal hinter ihren ehemaligen Chef stellten, obwohl sie davon keine Vorteile mehr hatten.

In einem weiteren Sinne schuf sich Scheel aber auch einen eigenen Bereich, in dem er seine gesellschaftlichen Leitideen verwirklichen konnte, ohne unmittelbar politisch tätig zu sein. Im Bestreben, nicht nur Geld zu verdienen, sondern auch gestaltend zu wirken, fand Scheel bald ein weiteres Betätigungsfeld. Nach langen Verhandlungen war am 5. Februar 1925 das „Gesetz der Kulturautonomie“ verabschiedet worden. Es gab allen nationalen Minderheiten ab einer gewissen Größe das Recht, sich als öffentlich-rechtliche Körperschaften nach dem Personalprinzip zu konstituieren und ihre kulturellen Belange selbst zu verwalten.¹¹³ Die deutschbaltische

¹⁰⁸ Im Jahr 1934 lebten 74,6% der Deutschen Estlands in den Städten, Wilfried Schlau: Zur Wanderung und Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, in: ders. (Hrsg.): Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen, München 1995, S. 177-185, hier S. 182.

¹⁰⁹ Vgl. Erklärung des deutschen Gesandten in Reval Frohwein zur Einbürgerung Klaus Scheels. BArch 49/2503, 18. Nov. 1940, Bl. 37-48, hier S. 39.

¹¹⁰ Berndt von Staden: Erinnerungen aus der Vorzeit. Eine Jugend im Baltikum. 1919–1939, Berlin 1999, S. 7.

¹¹¹ Vgl. ebenda, S. 8.

¹¹² Vgl. etwa Werner Plumpe: Carl Duisberg: 1861–1935. Anatomie eines Industriellen, München 2016.

¹¹³ Zur Entstehung: Vesa Vasara: Das estnische Parlament und die Deutschbalten. Zu den Debatten bis zur Verabschiedung der Kulturautonomie 1925, in: Nordost-Archiv 4 (1995), S. 479-500, Kari Alenius: The Birth of Cultural Autonomy in Estonia: How, Why, and for Whom?, in: Journal of Baltic Studies 38 (2007), S. 445-462; Martyn Housden: Ambiguous activists. Estonia's model of cultural autonomy as interpreted by two of its founders: Werner Hasselblatt and Ewald Ammende, in: Journal of Baltic Studies 35 (2004), S. 231-253. Übersicht: Cornelius Hasselblatt: Minderheitenpolitik in Estland. Rechtsentwicklung und Rechtswirklichkeit 1918–1995, Tallinn 1996.

Minderheit nahm dies in Anspruch und verwaltete deutsche Schulen, Theater und Musikvereine selbst. Um für die Kosten aufzukommen, besaß Die Kulturselbstverwaltung das Recht der Selbstbesteuerung.¹¹⁴ Allein, die Einnahmen aus dieser „deutschen Steuer“ blieben hinter dem finanziellen Bedarf der Schulen, Theater, Sportvereine und weiteren Einrichtungen weit zurück. Aus diesem Grund schuf Scheel eine inoffizielle Organisation, ein so genanntes Garantenkomitee. Ihm gehörten die Unternehmen aus dem Scheel-Konzern sowie einige weitere deutsche Wirtschaftsbetriebe an.¹¹⁵ Dieses Komitee glied am Ende des Jahres die Haushalte der deutschbaltischen Organisationen aus und garantierte damit ihre weitere Existenz. Scheel ergänzte die Mittel durch weitere Gelder aus seiner Bank und der von ihm kontrollierten Betriebe.¹¹⁶ Ohne diese zusätzlichen Leistungen wäre es kaum möglich gewesen, die Kulturselbstverwaltung aufrecht zu erhalten.¹¹⁷

Ein Teil dieser Gelder stammte aus den Gewinnen der Goldgeschäfte, die aus den Büchern der Bank ausgebucht worden waren. Die Tatsache, dass die Scheel-Bank seit 1925 eine Aktiengesellschaft war, erleichterte es, diese Mittel zu verstecken. Die Gelder wurden in Aktien der Unternehmen angelegt, die von Scheel kontrolliert wurden. Eigentümer dieses „schwarzen Fonds“ waren Aktionäre der Bank, bestehend aus den wichtigsten deutschbaltischen Familien. Scheel selbst besaß einen Anteil von 60 Prozent. Nach außen hin blieben die Eigentümer aber anonym, sie operierten mit einer lediglich im Handelsregister bestehenden Firma in Amsterdam.¹¹⁸ Ein Ziel dieses Fonds war es, die Kontrolle der estnischen Behörden zu umgehen.¹¹⁹ Auch andere Gelder, die in die Kulturselbstverwaltung flossen, konnten dank der Geschicklichkeit Scheels vor den estnischen Behörden verborgen werden. Dies galt besonders für die monetären Hilfen aus Berlin. Die deutsche Kulturselbstverwaltung in Estland hing in hohem Maße von den finanziellen Zuwendungen des Deutschen Reichs ab. Im Jahr 1927 wurde ein Viertel des Defizits im Schuldbudget der deutschen Minderheit in Estland und Lettland aus Mitteln des Reichs bestritten.¹²⁰ Diese Unterstützungsgelder zahlte Berlin zum einen direkt über das Auswärtige Amt,

¹¹⁴ Ihre zentralen Einrichtungen waren ein von den Mitgliedern gewählter Kulturrat, eine aus ihm gewählte Kulturverwaltung sowie örtliche Kulturkuratorien in den Kreisstädten. Michael Garleff: Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001, S. 128.

¹¹⁵ Vgl. Karl Rasche von der Dresdner Bank an SS-Gruppenführer Wolff, Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers der SS, BArch 49/2503, 18. Feb. 1940, Bl. 22-26, hier S. 24.

¹¹⁶ Vgl. ebenda.

¹¹⁷ Vgl. Arvid von Nottbeck: Klaus Scheel 70 Jahre, in: Baltische Briefe 13.6 (1960), S. 8.

¹¹⁸ Vgl. Protokoll der Ausführungen von Herbert von Dehn über Klaus Scheel, Teil 1. BArch 49/2503, 17. Juni 1941, Bl. 78-83, hier Bl. 83.

¹¹⁹ Vgl. Sinn und Zweck des sogenannten „schwarzen Fonds“ des Bankhauses G. Scheel & Co. BArch 49/2503, 19. Juni 1941, Bl. 107, hier Bl. 107.

¹²⁰ Karl-Heinz Grundmann: Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie zur deutschbaltischen Minderheit in Estland und Lettland, Hannover 1977, S. 719.

zum anderen über den „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VdA). Die Zahlungen waren nicht nur politisch Brisant, sondern verstießen auch gegen die Devisenbestimmungen, weshalb die estnischen Stellen über diese delikate Angelegenheit nur sehr oberflächlich informiert wurde.¹²¹ Bei der heimlichen Überbringung dieser Gelder spielte das Bankhaus G. Scheel & Co. eine zentrale Rolle. In Estland wurden die Beihilfen des VdA nicht an die eigentlich zuständigen Einrichtungen der öffentlich-rechtlichen Kulturselbstverwaltung gegeben, sondern vom Verband der deutschen Vereine direkt durch Kurier an die Schulen gezahlt.¹²² Der Schatzmeister dieses Verbandes, Herbert von Dehn, arbeitete in der Scheel-Bank. Als Dehn im Jahr 1941 gegenüber dem Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums (RfFdv) Aussagen zu diesen Vorgängen machte, hatte er keinen Grund mehr, den illegalen Charakter dieser Aktionen zu leugnen. Dehn sprach von „erheblichen Summen“, die der Verband vom VdA bezogen habe, „die dann getarnt in die verschiedenen Kanäle zu leiten waren.“ Er habe „seine dienstliche Stellung genutzt, um die grössten Devisenverschiebungen zu machen, worin ihm Herr Scheel im vollen Umfang geholfen habe.“¹²³ Leidtragender war der estnische Fiskus.¹²⁴ So nützten diese Aktionen ökonomisch in erster Linie der deutschbaltischen Minderheit, langfristig aber auch den politischen Zielen Deutschlands.

Hier, wie in vielen anderen Fällen Scheelscher gesellschaftlicher Tätigkeit, erscheint es kaum zielführend, die persönlichen von den strategisch-professionellen Motiven allzu strikt zu trennen. Natürlich schuf der Bankdirektor durch solches Engagement auch eine gesellschaftliche Verwurzelung, von der er profitierte. Scheel, der sich nie öffentlich politisch engagierte, sicherte sich auf diese Weise Loyalitäten, die er und seine Bank noch benötigen sollten. Gesellschaftliches Engagement wurde auch von anderen Bankiers in Europa als wichtiges Instrument angesehen, ökonomischen Gewinn auch in sozialen Status umzumünzen und die Stellung des Finanzinstitutes zu festigen.¹²⁵ Doch Scheel dürfte es ebenso ein persönliches Anliegen gewesen sein, die Gegenstände seiner eigenen kulturellen Interessen zu fördern. Das Deutsche Theater in Reval ist dafür das beste Beispiel, denn Scheel beschäftigte sich leidenschaftlich mit Literatur und

¹²¹ Vgl. ebenda, S. 401, 399.

¹²² Vgl. ebenda, S. 401.

¹²³ Vgl. BArch 49/2503, 17. Juni 1941 [wie Anm. 118], Bl. 79.

¹²⁴ Zeitgenossen haben jedoch darauf hingewiesen, dass diese Art der Geldübermittlung nicht nur gegen die Devisenbestimmungen Estlands sondern auch des Deutschen Reichs verstieß. Vgl. Grundmann: Politik, S. 401.

¹²⁵ Vgl. beispielsweise Pat Thane: Private Bankers and Philanthropy: the City of London, 1880s–1920s, in: Youssef Cassis, Philip Cottrell (Hrsg.): The World of Private Banking. Burlington 2009, S. 247–262. Alain Plessis: Bankers in French Society, 1860s–1960s, in: Youssef Cassis (Hrsg.): Finance and Financiers in European History, 1880–1960, Cambridge 2002, S. 147–160.; Youssef Cassis: Introduction: The Weight of Finance in European Societies, in: d. (Hrsg.): Finance and Financiers in European History, 1880–1960, Cambridge 2002, S. 1–15.

verfasste selbst Gedichte. Das Theater profitierte von dieser Leidenschaft. Nach Einschätzungen aus dem Jahr 1941 hielt es sich einzig aufgrund der Unterstützung Scheels über Wasser.¹²⁶

Außerdem lässt sich Scheels Engagement aber auch in einem breiteren Sinne mit dem Bestreben erklären, die Gesellschaft, in der er lebte, mit zu formen und zu gestalten. Es ist in diesem Sinne verlockend, Scheels Haltung zu den Aufgaben und Tätigkeiten der Bank einfach als einem Produkt typisch baltischer Traditionen aufzufassen. Ließe sich das nicht nur ökonomisch motivierte Engagement für die deutschbaltische Gemeinde und die Sorge um deren kulturelle und soziale Belange nicht als ein Zusammenrücken der deutschbaltischen Gesellschaft in Krisenzeiten deuten, das auch in anderen Quellen zu diesen Jahren beschrieben worden ist?¹²⁷ War die Rettung der alten Industrien nicht ein typisches Beispiel baltischer „Selbsthilfe“? Und hatte die visionäre Bautätigkeit in Kiviõli nicht ihre Wurzeln in den Traditionen des „Landesdienstes“, in dem die deutschbaltischen Eliten ihrer Verantwortung für das ganze Land und alle ihre Bewohner betonten? Einige seiner Zeitgenossen begriffen Scheels Handlungen tatsächlich so, etwa der nationalsozialistische deutsche Gesandte in Reval, Hans Frohwein, der im Jahr 1940 durchaus abfällig bemerkte, Scheel habe sich als „Deutscher im Sinne des traditionsbewussten bodenständigen Deutschbaltentums“ gefühlt.¹²⁸ Doch greift diese Interpretation zu kurz. Sie ignoriert, dass Scheel in einer sich wandelnden Welt operierte, ja dass er eine Person dieses Wandels war, ihn für sich nutzte oder auch repräsentierte. Ein Rückzug auf die ideologisch belegten Schirrenschen Positionen des „Ausharrens und Feststehens“ lag ihm ebenso fern wie ein deutschbaltischer Paternalismus. Den Repräsentanten der estnischen politischen und wirtschaftlichen Eliten begegnete er auf Augenhöhe. Dies steht auch nicht im Widerspruch dazu, dass Scheel sich in der publizistischen Selbstdarstellung durchaus typisch baltischer Argumentationsmuster bediente. Dies waren die typischen Figuren baltischer Selbstrepräsentation, mit denen Scheel aufgewachsen war und die ihm quasi bereitstanden. Darin aber eine allzu strikte „Identität“ sehen zu wollen, erscheint bei einem Menschen nicht angebracht, der so sehr in der Moderne beheimatet war. Zuletzt aber trägt diese Interpretation nicht der Tatsache Rechnung, wie stark Scheel zugleich mit Teilen der neuen estnischen Eliten, aber auch mit der estnischen Gesellschaft insgesamt verflochten war.

¹²⁶ Vgl. Informationen in Sachen Scheel, verfasst von Rechtsanwalt und Notar Carl Langbehn. BArch 49/2503, 7. Feb. 1941, Bl. 10-16, hier Bl. 13.

¹²⁷ Stackelberg, Blätter, S. 173

¹²⁸ BArch 49/2503. 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), Bl. 37-48, hier Bl. 40.

4.2. Jenseits der deutschbaltischen Minderheit

Scheels Verbindungen zur estnischen Gesellschaft sind in der Retrospektive häufig sehr einseitig geschildert worden. Auf der einen Seite ist sein Beitrag zur deutsch-estnischen Verständigung gewürdigt worden. In seinem Nekrolog hebt Hans Weiss hervor, dass Scheel um „die Herstellung von Beziehungen zwischen der deutschen und estnischen Gesellschaft, die sich bis dahin fremd gegenübergestanden hatten“, bemüht gewesen sei.¹²⁹ Doch diese Formulierung setzt bereits die allgegenwärtige Wirksamkeit nationaler Grenzen voraus, die in der täglichen Interaktion überhaupt keine so große Rolle gespielt haben müssen. Eine noch schärfere grundsätzliche Trennung wird in Zeugenaussagen, die im Jahr 1940/1941 gegenüber dem RfFdv gemacht wurden. Sie sind eine sehr aussagekräftige, aber auch eine problematische Quelle. Denn zu diesem Zeitpunkt wurde Scheel vorgeworfen, sich 1939 nicht der „Umsiedlung“ angeschlossen und deutsche Interessen vernachlässigt habe. Wer ihm wohlgesonnen war, musste betonen, dass Scheels positive Verbindungen zu den Esten stets nur Teil einer geschickten Strategie gewesen seien, um die Interessen der Deutschen in Estland zu fördern.¹³⁰

Tatsächlich spricht Vieles dagegen, Scheels Beziehung zu seinen estnischen Geschäftspartnern nur als einen wohlwollenden Brückenschlag über festgefahrene nationale Gegensätze, oder gar als strategisches Manöver zu begreifen. Denn diese Lesart ignoriert die Lebenswelten des Bankiers. Scheels Arbeit erfüllte ein großer Teil seines Alltags, und auch seine gesellschaftliche Tätigkeit geschah nicht unabhängig davon. (Der familiäre Raum war eine Ausnahme – hier wurde nicht über Geschäftliches gesprochen.¹³¹) Allein im Rahmen seiner vielfältigen Wirtschaftsbeziehungen knüpfte er eine Unzahl an Kontakten, die wirtschaftlich opportun waren, aber häufig auch zu Freundschaften wurden. Dies galt für leitende Mitglieder der Bank Mendelsohn & Co. oder der führenden Bankhäuser Londons nicht weniger als für die estnischen Wirtschaftsmänner und Politiker, mit denen Scheel regelmäßigen Umgang pflegte.¹³² Laidoner war, in der Einschätzung des deutschen Botschafters in Reval, ein „Anhänger von Scheel und mit diesem gut befreundet“. Und der erfolgreichste estnische Wirtschaftsmagnat und Inhaber des Kaufhauses „Puhk & Söhne“ Joakim Puhk sei „gleichfalls ein persönlicher guter Bekannter von Scheel“ gewesen.¹³³ Wir müssen uns solche Freundschaften wohl als Teil eines wirtschaftlichen und sozialen Netzes vorstellen, in denen die wirtschaftlichen Kontakte, die öffentlichen

¹²⁹ Weiss: Scheel, S. 10

¹³⁰ Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums. Angelegenheit Klaus Scheel. BArch 49/2503.

¹³¹ Telefonat mit Klaus Scheel, Maringá/Brasilien, am 27. Feb. 2018.

¹³² Vgl. Schriftlicher Bericht von Klaus Scheel (wie Anm. 9), Bl. 1.

¹³³ Deutsche Gesandtschaft für Estland an das Auswärtige Amt. BArch 31.01/19658, 12. Jan. 1932, Bl. 2.

Abbildung 4: Der Rotary-Club Reval

Sitzend: Märt Raud, Johan Laidoner, Jakob Kristelstein, Klaus Scheel, Konsul H. Carlson, Paul Kogerman. Stehend: Alfred Kalm, August Jürima, Georg Tofer, Joakim Puhk, Heinrich Neuhans, Enn Nurmiste, Herman Salza, Karl Ipsberg.

sozialen Verpflichtungen, und vertrauter privater Umgang kaum voneinander zu trennen waren. Es ist beispielsweise kolportiert, dass Scheel den oben erwähnten Begründer der estnischen Ölschieferindustrie Märt Raud wirtschaftlich sein Konkurrent – jeden Freitag im Rotary-Club traf, um mit ihm die laufenden Ereignisse zu besprechen.¹³⁴ Eben dieser Rotary-Club ist auch ein gutes Beispiel für Räume, die außerhalb ethnischer Grenzen Kontakte ermöglichten. Er wurde am 13. Dezember 1929 auf Anregung des amerikanischen Konsuls H. Carlson und des Politikers und Diplomats Ants Piip gegründet. Seine weiteren Gründungsmitglieder gehörten den international ausgerichteten estländischen Eliten an: etwa der General Laidoner, der ehemalige Finanzminister Kukk, Puhk und Scheel.¹³⁵ Ein Bild aus den 1920er Jahren zeigt Scheel inmitten der Gründungsmitglieder des Rotary-Clubs sitzend (siehe Abbildung 4).

Die Verbindung von Freizeit und Geschäft dürfte auch in einem ganz anderen Feld eine Rolle gespielt haben, in dem Scheel sich profilierte: Er spielte leidenschaftlich gerne Bridge. Da dieses Kartenspiel erst langsam an Popularität gewann – die ersten Turniere mit den Revaler Vereinen fanden ab 1934 statt¹³⁶ –, fehlt es für die 1920er Jahre an Informationen über die Mitspieler. Angaben aus den 1930er Jahren zeigen indessen, wie exklusiv die Gemeinschaft der Anhänger

¹³⁴ Vgl. Suurtööstupid kohtus [Die Großindustriellen vor Gericht], in: Nool v. 3. Okt. 1931.

¹³⁵ Vgl. Tallina Rotary-klubi 5-aastane [Der Talliner Rotary-Club wird 5 Jahre alt], in: Päewaleht v. 16. Dez. 1934, S. 1.

¹³⁶ Vgl. Aavo Heinlo: Eesti meistrivõistluse sünn [Die Geburt des estnischen Meisterwettbewerbs], in: Bridžileht 46 (2015), S. 5 f., hier S. 6.

dieses Kartenspiels in Estland war. Unter den Teilnehmern des Turniers von 1933 finden sich Personen wie der Direktor der Dorpater Bank Felix Tannenbaum (Tanner), der Glasproduzent Johannes Lorup, der Politiker und Journalist Ado Anderkopp oder der aus ältester deutschbaltischer Familie stammende Militär Baron Hermann Salza.¹³⁷ Ein Artikel in der Boulevardzeitung *Uudisleht* bemerkte im Jahr 1936: „Besonders stark sind in diesem Spiel offenbar die Bankleute – so ist *Sulev Kallas* von der Estnischen Bank einer unserer bekanntesten Bridge-Leute und der Kapitän der estnischen Nationalmannschaft. Ebenso ist der Bankier *Klaus Scheel* aus dem Einzelturnier als Meister von Reval hervorgegangen.“¹³⁸ Die Zeitung wies auch darauf hin, wie viele Industrielle, aber auch Militärs an den Wettbewerben teilnahmen. Außerdem begeisterten sich dem Artikel zufolge Schriftsteller, Journalisten, Komponisten und Schauspieler für das Kartenspiel.¹³⁹ Die Zeitung illustrierte die gesellschaftliche Bedeutung dieses Spiels mit einer Karikatur der bekanntesten Estnischen „Bridge-Asse“: Neben Scheel waren dort unter anderem der Kapitän der estnischen Nationalmannschaft Sulev Kallas (er verdiente seinen Lebensunterhalt in der Estnischen Bank), der Kinobetreiber Ariste-Grebenčikov, der Direktor der Aktiengesellschaft des Keramikproduzenten „Savi“ Kr. Luuberg sowie der Buchhalter der Industrie- und Handelskammer Tin-Fellinsky zu sehen. Scheel erhielt das Zeichen des Asses.¹⁴⁰ Bridge konnte als Distinktionsmerkmal dienen: als Beschäftigung der Anglophilen, der wirtschaftlich Erfolgreichen, aber auch der Bürgerlichen und der Kreativen. Gleichzeitig war diese Gemeinschaft, nicht anders als der Rotary-Club, ein Raum, der als „national indifferent“ bezeichnet werden kann. Scheel fügte sich gut in eine solche Gesellschaft ein. Er war nicht nur ein harter Arbeiter, sondern nicht weniger ein Gesellschaftsmensch: Er hatte Geschick im Umgang mit anderen Menschen und richtete beliebte Feiern im Schwarzenhäupterclub aus. Scheel schätzte guten Kognak und sein Weinkeller hatte den Ruf, zu den bestsortierten des Landes zu gehören.¹⁴¹ „Mein Vater liebte das Leben“, fasste sein jüngster Sohn dessen Revaler Jahre zusammen.¹⁴²

Während wir also keinen Grund haben, Scheels gesellschaftliche Aktivitäten als strategische Manöver einzustufen, so steht doch außer Frage, dass sie auch seine Rolle im Freistaat Estland zementierten. Denn Banken operieren nicht außerhalb der Gesellschaft. Und gerade der Direktor

¹³⁷ Vgl. ebenda, 6 f.

¹³⁸ „Kolmeteistkümne“ kummardajad [Die Verehrer der „Dreizehn“], in: *Uudisleht* v. 13. Juni 1936, S. 5 [Hervorhebung im Original, D. F.].

¹³⁹ Vgl. ebenda.

¹⁴⁰ Vgl. ebenda.

¹⁴¹ Vgl. *Vein tungib rahwa sekka* [Der Wein dringt ins Volk], in: *Esmaspäev* v., 7. Okt. 1929, S. 4. 1925 sollte ihn das in Schwierigkeiten bringen. Bei einer Razzia wurde festgestellt, dass über 700 Flaschen, die sich im Keller der Bank befanden, nicht die Banderole eines rechtmäßig verzollten Produktes trugen.

¹⁴² Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm 131).

Abbildung 5: Die bekanntesten Bridgespieler Revals



Quelle: Uudisleht, 13. Juni 1936. Überschrift: Die Verehrer der „Dreizehn“. Unterschrift: Revals bekannteste Bridge-Asse. Kapitän der Nationalmannschaft *Sulev Kallas*, der Bankier *Klaus Scheel* der Geschäftsleiter des Kinos „Helios“ *Ariste-Grebentšikov*, der Direktor der Aktiengesellschaft „Savi“ *Kr. Luuberg*, der Buchhalter der Industrie- und Handelskammer *Tinn-Fellinsky* sowie oben der Direktor *Heller*.

eines Geldinstituts, das mit semilegalen Geschäften groß geworden war, und überdies im Verdacht stand, nur ein kleines Segment der Gesellschaft zu vertreten, musste seinen gesellschaftlichen Status gegenüber allen Gruppen der Bevölkerung sinnfällig kommunizieren. Scheel trug dieser Tatsache Rechnung, indem er auch auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene Kultur- und Sportförderung betrieb und sich für Wohltätigkeitsbelange einsetzte. Im Jahr 1920 spendete die Bank für gefallene Soldaten im estnischen Unabhängigkeitskrieg.¹⁴³ Damit positionierte sie sich in einen Bereich, der Potenzial hatte, die estnisch-deutschbaltische Kooperation zu fördern, denn das deutschbaltische Landesregiment hatte als Teil der estnischen Armee gegen die Rote Armee gekämpft. Im Jahr 1921 stiftete die Scheel-Bank einen Fonds zur Förderung estnischer und deutscher kultureller und karitativer Einrichtungen: das „Estnische kulturelle Kapital“ („*Eesti kultuuriline kapital*“). Zwar wirkte es insbesondere zugunsten der deutschbaltischen Minderheit, der eine ganze Hälfte der gestifteten zwei Mio. estnischer Mark zugeordnet war. Doch äußerte sich die estnische Presse sehr positiv darüber, dass mit der Spende keinerlei Forderungen verknüpft waren. Die Million für die Esten ging unmittelbar in die Hände des Staatsältesten Päts.¹⁴⁴

Gleichzeitig wurde Scheel im Jahr 1930 eine überraschende Ehre zuteil. Als die Zeitung Saka-

¹⁴³ Vgl. Pangakontori G. Scheel & Co. kingitus [Geschenk des Bankhauses G. Scheel & Co.], in: Postimees v. 20. Feb. 1920, S. 6.

¹⁴⁴ Vgl. Eesti kultuurilise kapitaali asutamine [Die Gründung des estnischen kulturellen Kapitals], in: Postimees v. 29. Apr. 1921, S. 1.

la in einer Umfrage versuchte, den populärsten Esten herauszufinden, machte Laidoner in der Kategorie „Politik und Gesellschaft“ das Rennen. In der Kategorie „Wirtschaft“ fand sich Scheel immerhin auf dem zweiten Platz wieder – hinter seinem Freund Puhk.¹⁴⁵ Der soziale Status Scheels, so lässt sich bereits aus diesen Beispielen schließen, blieb nicht hinter jenem der Wirtschaftsbosse, prominenter Militärs oder Politiker zurück.¹⁴⁶

Diese persönlichen Kontakte lassen auch die Besetzung der Führungspositionen in der ESTAG in einem anderen Licht erscheinen. Mit der Einstellung mehrerer Esten trug Scheel der Tatsache Rechnung, dass er das Großunternehmen in einer Weise repräsentieren musste, die nicht ethnisch beschränkt war. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass er dies ungern tat. Immerhin arbeitete er mit alten Freunden zusammen, mit denen ihn ein Vertrauensverhältnis verband. Es scheint daher auch kaum angemessen, solche Kontakte als eine Verständigung zwischen zwei klar voneinander getrennten Lagern zu begreifen.¹⁴⁷ Vielmehr begegnete Scheel seinen estnischen Kollegen in Sphären, in denen die ethnische Zugehörigkeit kaum einen Unterschied machte.¹⁴⁸ Außerdem überschneidet sich die Tätigkeit der Scheel-Bank auch mit den Belangen des estnischen Staates, der ein vitales Eigeninteresse an den Entwicklungen dieser Industrien hatte. National übergreifend war auch die Tätigkeit des Bankenrats, dessen Vize-Präsident Scheel zwischenzeitlich war. Dabei handelte es sich um einen Zusammenschluss der großen Banken, der sich auf die Höhe von Zinsen für Einlagen und Darlehen einigte und damit Absprachen an die Stelle von Konkurrenz zwischen den Banken treten ließ.¹⁴⁹

4.3. Die Repräsentation des Bankiers und der Bank

Das Selbstbild, das der Bankier einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln suchte, war entsprechend von traditionellen und modernen Elementen geprägt. Mit seiner Familie bewohnte er den zwischen Reval und Brigittental am Pirita-Fluß gelegenen Gutshof Alt-Kosch (estn. *Kose*). Sein barockes Wohnhaus hatte seit 1870 der Revaler Kaufmannsfamilie Koch als Sommersitz ge-

¹⁴⁵ Vgl. Võistlus populaarsuse pääle [Kampf um die Popularität], in: Sakala v. 23. Okt. 1930, S. 1.

¹⁴⁶ Für Deutschland ist dagegen behauptet worden, die Privatbankiers hätten gegenüber den „Industriekapitänen“ einen geringen Status gehabt. In England und Frankreich war ihr Prestige höher, doch mussten sie sich mit der Ablehnung der unteren Schichten auseinandersetzen. Dolores L. Augustine: *The Banker in German Society, 1890–1930*, in: Youssef Cassis, Philip Cottrell (Hrsg.): *The World of Private Banking*, Burlington 2009, S. 161–186; Harrold James: *Banks and Bankers in the German Interwar Depression*, in: Youssef Cassis (Hrsg.): *Finance and Financiers in European History, 1880–1960*, Cambridge 2002, S. 263–282; Plessis, *Bankers*.

¹⁴⁷ Vgl. Weiss, Scheel.

¹⁴⁸ Vgl. zu dieser These David Feest: *Spaces of ‘national indifference’ in biographical research on citizens of the Baltic republics 1918–1940*, in: *Journal of Baltic Studies* 48 (2017), S. 55–66.

¹⁴⁹ Vgl. BArch 09.01/66632, 8. März 1929, (wie Anm. 85), Bl. 2.

dient. Scheel begab sich somit zumindest räumlich in eine Traditionslinie von Bewohnern, die den Großkaufmännern der Stadt angehörten, und sich in der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, der Großen Gilde und dem Börsenkomitee profiliert hatten. Eine Straße, die allzu dicht an den Wohngebäuden entlang ging, ließ er kurzerhand auf eigene Kosten verlegen.¹⁵⁰

Verbesserungen nahm er auch an dem unmittelbaren Repräsentationsobjekt der Bank vor: dem Bankgebäude hinter dem Rathaus. 1924/25 ließ Scheel es von den renommierten Berliner Architekten Richard Bielenberg und Josef Moser um- und ausbauen. Beide waren für Gebäude im Stile der neuen Sachlichkeit bekannt.¹⁵¹ Sie führten eine behutsame Modernisierung des Gebäudes vor, ohne jedoch seine historische Substanz zu beeinträchtigen.¹⁵² Im Jahr 1929 fügte Scheel noch eine Neuerung hinzu, die den modernen Anspruch des Bankhauses unterstrich: Er ließ in die Wand der Bank eine Öffnung ein, die von außen durch eine diebstahlsichere doppelte Stahltür verschließbar war. In dieser Öffnung war eine mechanische Vorrichtung angebracht, mit der Wertsachen in den Tresor geschoben werden konnten. Geschäftsleute, aber auch Privatpersonen, die außerhalb der Schalterzeiten ihr Geld einzahlen wollten, konnten dies nun zu jeder Tages- und Nachtzeit tun, die Einzahlung wurde durch eine mechanische Nachtkasse automatisch mit genauer Uhrzeit quittiert. Die Scheel-Bank war das erste estnische Bankhaus, das mit dieser amerikanischen Erfindung für den rund um die Uhr tätigen Geschäftsmann aufwarten konnte.¹⁵³

5. Integration und Ausgrenzung

Scheels Aufstieg seit 1920 erregte selbst im Ausland Aufsehen. Am 14. August 1924 berichtete sogar die Kölnische Zeitung über den Bankier, der gerade nach London unterwegs war, um Kredite für das Land zu organisieren. „Aus ihm wird wahrscheinlich bald Estlands ungekrönter König“ mutmaßte das Blatt.¹⁵⁴ Wie weit seine Macht ging, und ob er mehr die Verwirklichung der estnischen oder der eigenen Interessen verfolgte, war eine Frage, die auch die estnische Öffentlichkeit beschäftigte. Sein Einfluss wurde nicht nur positiv wahrgenommen, und seine Vernetzung in der deutschbaltischen und estnischen Gesellschaft ebenso wie im internationalen Bankgeschäft galt nicht allen als Ausweis von Vertrauenswürdigkeit. Hinzu kamen öffentlich-

¹⁵⁰ Vgl. Kelle kätte läheb Weissi mõis? [An wen geht der Gutshof Weiss?], in: Kaja v. 1. Sept. 1922, S. 5.

¹⁵¹ Von ihnen stammen beispielsweise der Tauentzienpalast/Femina-Palast und das Europahaus (Stresemannstraße) in Berlin.

¹⁵² Vgl. BArch 49/2503, 7. Feb. 1941 (wie Anm. 126), Bl. 12.

¹⁵³ Vgl. Moodne öökassa Scheeli pangas [Eine moderne Nachtkasse in der Scheel-Bank], in: Kaja v. 1. Juni 1927, S. 2.

¹⁵⁴ Zit. nach: Eesti Kroonimata kuningas [Estlands ungekrönter König], in: Edasi v. 4. Sep. 1924, S. 4.

keitswirksame Gerichtsprozesse, die dem Renommee der Bank und ihres Direktors sehr schaden. Auch in ihnen ging es am Ende um nichts weniger als die Loyalität Scheels zum estnischen Staat und seiner Gesellschaft. So standen Scheels Integration in die estländische Gesellschaft auf gleich mehreren Ebenen immer Tendenzen seiner Ausgrenzung gegenüber.

5.1. Die großen Prozesse

Die juristischen Schwierigkeiten der Scheelschen Bank begannen zunächst als privatrechtliche Angelegenheit. Einige der alten Geschäftspartner Scheels beschuldigten ihn unsauberer Geschäftspraktiken und zogen gegen ihn vor Gericht. Die Prozesse weiteten sich so weit aus, dass am Ende während der 1920er Jahre fast beständig gegen Scheel ermittelt wurde. Dass diese Konflikte bald als strafrechtliche Fälle behandelt wurden und sogar einen politischen Beigeschmack erhielten, lag nicht zuletzt an dem oben erwähnten Geschäftsmann Cicikov, der bei einigen Geschäften mit der sowjetischen Handelsvertretung als Zwischenhändler gedient hatte. Cicikov stand im Jahr 1922 kurz vor dem Bankrott und war wegen hoher Steuerschulden in große Bedrängnis geraten. Es ging um seine Verdienste aus dem oben als Beispiel aufgeführten Sensengeschäfts, aus denen eine Steuerschuld von 22.000.000 Mark erwachsen war.¹⁵⁵ Bei einem Besuch im Finanzministerium verweigerte er die Zahlung mit der Begründung, er habe durch kriminelle Machenschaften seines ehemaligen Geschäftspartners Scheel 100 000 000 Mark verloren. Cicikov ließ durchblicken, dass auch der Fiskus Schaden genommen hätte. Ähnliche Behauptungen machte auch ein Russe namens Simelev, der behauptete, zu wissen, welche Firmen ihre Einkünfte verbargen. Das Finanzministerium reagierte schnell. Am 15. Mai 1922 ließ es eine unangekündigte und vollständige Revision des Bankhauses G. Scheel & Co. durchführen und bestellte Simelev als Experten in die Revisionskommission.¹⁵⁶

Scheel war höchst alarmiert. Er fürchtete, Cicikov wolle aus geschäftlichen Gründen Einblick in die Bücher der Bank nehmen und bediene sich dafür der Hilfe Simelevs. Doch hatte er ausreichende Kontakte in die Politik, um sich zur Wehr zu setzen. Sein erster Weg führte ihn zu Päts, bei dem er sich über den „Feldzug“ gegen seine Bank beklagte.¹⁵⁷ Scheel bat den Präsidenten, seinen Einfluss geltend zu machen, um den offenkundig befangenen Simelev wieder aus der Kommission entfernen zu lassen. Auch gegenüber Finanzminister Westel, der erst am Tag der

¹⁵⁵ Vgl. Panga rewideerimine ja rahaminister G. Westel rahvusvabameelsete partei valgusel [Die Revision der Bank und der Finanzminister G. Westel im Lichte der Freimütigen Volkspartei], in: Sakala v. 8. Dez. 1923, S. 2.

¹⁵⁶ Vgl. Teine riigikogu [Die zweite Staatsversammlung], in: Päewaleht v. 4. Dez. 1923, S. 5.

¹⁵⁷ Ebenda.

Revision aus Genua zurückgekehrt war und von den Ereignissen überrascht wurde, wiederholte er diese Forderung. Scheels Wünschen wurde weitgehend entsprochen. Westel verfügte, Simelev aus der Kommission zu entfernen, die vollständige Revision abubrechen und durch eine partielle Durchsicht der Bücher zu ersetzen.¹⁵⁸ Sie führte zu einer Entlastung Scheels. Weder in der einen, noch der anderen Untersuchung konnte der Bank ein Fehlverhalten nachgewiesen werden.¹⁵⁹ Auch eine weitere Untersuchung, die das Finanzministerium auf neue Hinweise Cicikovs hin im August 1923 durchführte, verlief ähnlich. Nun wollte Cicikov selbst an der Überprüfung teilnehmen, was Westel ihm als Privatperson aber verweigerte. Diese Untersuchung, an der keine externen Personen teilnahmen, konnte keine Schädigung des Fiskus erkennen. Sie kam zu dem Schluss, dass der Gegenstand der Klage eine Privatsache Scheels und seiner Klienten sei. Zudem sei die Buchführung der Bank einwandfrei. Auf eine gründliche Revision wurde daher aufs Neue verzichtet.¹⁶⁰ Eine diesbezügliche offizielle Resolution Westels vom 20. August 1923 kam einer Erklärung gleich, dass der estnische Staat keine offenen Rechnungen mit Scheel hatte.¹⁶¹

Cicikov begriff, dass er Scheel auf der Ebene des Finanzministeriums kaum beikommen konnte. Daher wählte er nun den juristischen Weg und bemühte sich, die Schädigung des Staates noch deutlicher herauszuarbeiten, dass es hier keinesfalls nur um eine Angelegenheit zwischen zwei Geschäftspartnern, sondern vielmehr um eine massive Schädigung der Staatsinteressen ging. Dieses Vorgehen ermöglichte es ihm, einen kostenaufwändigen Zivilprozess zu vermeiden und seine eigenen Anliegen stattdessen auf Staatskosten verfolgen zu lassen. Im August 1923 machte er eine Eingabe beim Staatskontrolleur, der Hauptverwaltung für direkte Steuern sowie bei der Staatsanwaltschaft.¹⁶² In ihr warf er der Scheel-Bank im Wesentlichen drei Dinge vor: *Ers- tens* habe sie bereits für die Eröffnung der Akkreditive ungesetzlich hohe Gebühren genommen, diese Einkünfte aber nicht in den Büchern der Bank verzeichnet, sondern auf Grundlage privater Briefe abgewickelt. Die Zinsen und Gebühren, die in den Büchern verzeichnet seien, habe er zusätzlich eingestrichen.¹⁶³ „Ein derartiger Einzug von Geld wurde von der Bank nicht nur von meinen Akkreditiven vorgenommen, sondern auch von allen Akkreditiven aller anderen Klien-

¹⁵⁸ Vgl. ebenda.

¹⁵⁹ Vgl. Interpellationsvorschlag der Parlamentsabgeordneten E. Vebermann, Joh. Uibopuu und Al. Tamm an die Regierung der Republik anlässlich der in der Bank G. Scheel & Co. vorgekommenen Missbräuche in der Angelegenheit der durch das Finanzministerium organisierten Revisionen. ERA, f. 80, n. 2, s. 1700, 15. Juli 1923, Bl. 1-4, hier Bl. 2.

¹⁶⁰ Vgl. ebenda.

¹⁶¹ Vgl. ebenda.

¹⁶² Vgl. ebenda, Bl. 3.

¹⁶³ Vgl. Eingabe von Tigran Solomonovič Cicikov an die Oberste Steuerverwaltung. ERA, f. 2140, n. 1, s. 57, 24. Aug. 1923, Bl. 1-7, Bl. 3 f.

ten der Bank, *und auf diese Weise versteckte und versteckt sie auf dem oben genannten Weg riesige Summen ihrer Einkünfte vor der Kontrolle des Fiskus.*¹⁶⁴ Zweitens warf Cicikov der Bank vor, bei Valutakäufen, die sie für den Subunternehmer vorgenommen hatte, überhöhte Provisionen genommen und sich zudem nicht an die offiziellen Wechselkurse gehalten zu haben.¹⁶⁵ Drittens habe die Bank Provisionen für den fiktiven Verkauf von Goldbarren der Handelsvertretung eingefordert, obwohl sie von dieser tatsächlich Goldrubel erhalten habe. Auch diese Einkünfte tauchten in den Büchern angeblich nicht auf.¹⁶⁶ Cicikovs schlug vor, die Scheel-Bank erneut durch eine Expertenkommission überprüfen zu lassen. Bemerkenswerterweise wollte er dieser Kommission selbst angehören, als ein Vertreter der Opfer der Bank, der durch das intensive Studium ihrer Missbräuche wichtige Expertise mitbringe.¹⁶⁷ Bei den drei Einrichtungen fand Cicikov mehr Verständnis für seine Angelegenheiten als beim Finanzminister – ungeachtet der Tatsache, dass die Hauptverwaltung für direkte Steuern dem Finanzministerium unterstand. Die Klage wurde an den Staatsanwalt der Strafkammer (*kohtupalat*) weitergeleitet, der sie dem Revaler Oberstaatsanwalt übergab, damit er Voruntersuchungen anstellte.¹⁶⁸ So begann ein Verfahren, das sich bis zum Ende des Jahrzehnts hinziehen sollte.

Die *Causa Cicikov* war bald nur noch ein Bestandteil eines ganzen Komplexes von sich überschneidenden Prozessen gegen das Bankhaus G. Scheel & Co. Binnen kurzem wurden auch die Fälle anderer Klienten der Scheel-Bank mitverhandelt. So ermittelte die Staatsanwaltschaft beispielsweise, ob Scheel auch den Geschäftsmann Hans Winnal, der ebenfalls als Zwischenhändler für die Handelsvertretung gearbeitet hatte, durch fiktiven Goldverkauf geschädigt hatte.¹⁶⁹ Zuletzt warf auch die sowjetische Handelsvertretung im Jahr 1924 Scheel vor, an den gemeinsamen Geschäften viel mehr verdient zu haben, als die Bank ihr dies in den regelmäßigen Kontoauszügen mitgeteilt habe – es ging um die riesige Summe von 8 Mio. Goldrubel. Auch diese Anschuldigung war für den estnischen Staat von großem Interesse. Denn wenn die Bank gegenüber der Handelsvertretung Profite unterschlagen hatte, dann hatte sie sie auch am Fiskus vorbeigelenkt. Ein weiterer Prozess entstand aus der Klage des ehemaligen Leiters der Valuta-Conti im Bankhaus Scheel – ein Mann namens Eduard Fischer, der im Wesentlichen die Vorwürfe der Handelsvertretung wiederholte. Fischer behauptete unter anderem, Scheel habe

¹⁶⁴ Ebenda, Bl. 4. [Hervorhebung im Original, D. F.].

¹⁶⁵ Vgl. ebenda, Bl. 5.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda, Bl. 6.

¹⁶⁷ Vgl. ebenda Bl. 7.

¹⁶⁸ Vgl. Tallinna tähtsamate asjade kohtu uurija, 1920–1924 [Oberstaatsanwalt von Reval, 1920–1924]. ERA, f. 2140, n. 1, s. 57.

¹⁶⁹ Winnal war allerdings nur als Zeuge, nicht als Kläger an dem Prozess beteiligt, vgl. Hans Winnal an den Untersuchungsrichter der Oberstaatsanwaltschaft Reval. ERA, f. 2140, n. 1, s. 57, 31. Mai 1924, Bl. 718.

ihn dazu gezwungen, bestimmte Seiten aus den Büchern der Bank herauszureißen und andere Straftaten zu begehen.¹⁷⁰ Ein Nebenschauplatz entstand außerdem, nachdem Scheel und dessen Rechtsberater Alexander Riesenkampff Simelev öffentlich beschuldigt hatten, von Cicikov Geld erhalten zu haben, um die erste Revision in dessen Sinne zu beeinflussen. Simelev verklagte beide wegen übler Nachrede.¹⁷¹

Der Cicikov-Fall und die Klage der Handelsvertretung wiesen nicht nur inhaltlich eine Reihe von Überschneidungen auf. In beiden Fällen wurden immer wieder Fragen um den formalen Status der Prozesse als zivil- oder strafrechtliche Angelegenheit aufgeworfen. Scheel bestand darauf, dass es sich um reine Zivilangelegenheiten handele.¹⁷² Cicikovs und die Handelsvertretung hatten dagegen ein Interesse daran, dass ihre eigenen Interessen mit jenen des Staates identifiziert wurden. Gemeinsam hatte die beiden Fälle auch, dass die Untersuchungen unterschiedlichster Kommissionen lange Jahre zu keinem endgültigen Abschluss des Verfahrens kamen. Einige ihrer Ergebnisse wurden aufgrund formaler Fehler zu Makulatur, andere wurden von den Klägern oder den Angeklagten angefochten. Besonders Cicikov verfasste eine Eingabe nach der anderen, in denen er seine Vorwürfe spezifizierte, neue Anschuldigungen hinzufügte, die Kompetenz der Gutachter anzweifelte und zuletzt sogar Beschwerde gegen den Untersuchungsrichter führte.¹⁷³ Beide Prozesse gingen durch alle Instanzen des Gerichtssystems – von Voruntersuchungen der Staatsanwaltschaft zu den Friedensgerichten (*rahukogu*) über die Strafkammer (*kohtupalat*). Am Ende versuchte Cicikov noch den Staatsgerichtshof (*riigikohus*) dazu zu bringen, die Untersuchungen des Gerichtshofs zu unterstützen, was dieser aber ablehnte.¹⁷⁴

Zuletzt hatten die Prozesse Cicikovs und der Handelsvertretung sowie die Nebenprozesse noch gemeinsam, dass sie sich bis zum Ende der 1920er Jahre hinzogen und damit das öffentliche Bild der Bank wesentlich prägten. Der Simelev-Prozess war bereits 1927 der längste Prozess, den die junge Republik je erlebt hatte.¹⁷⁵ Selbst als die juristische Auseinandersetzung am Ende zugunsten des Angeklagten ausging, wirkten solche Prozesse polarisierend und wurden schnell

¹⁷⁰ Vgl. Tulude warjamise küsimus „Scheel ja Ko.“ pangamajas [Über die Frage des Versteckens von Einkünften in der Bank „Scheel und Ko.“], in: Päewaleht v. 22. Jan. 1926, S. 8. Der

¹⁷¹ Vgl. Kõige pikem protsess Eesti kohtutes [Der längste Prozess in den estnischen Gerichten], in: Päewaleht v. 31. Mai 1927, S. 3.

¹⁷² Vgl. in Bezug auf die Handelsvertretung: Klaus Scheel an den Staatsältesten Jaan Teemant. ERA, f. 31, n. 5, s. 470, 22. Dez. 1925, Bl. 1-20, hier Bl. 11; in Bezug auf Cicikov: ebenda, Bl. 17.

¹⁷³ Vgl. Beschluss über die Beschwerde Cicikovs über die Tätigkeit des Untersuchungsrichters der Revaler Oberstaatsanwaltschaft, 1. Abteilung, in der Angelegenheit des Bankhauses Georg Scheel & Co. ERA, f. 32, n. 3, s. 166, 15. Nov. 1924.

¹⁷⁴ Vgl. Generalversammlung des Staatsgerichts, Ausgabe Nr. 62, 1926. ERA, f. 1365, n. 1, s. 317, 13. Sept. 1926, Bl. 8-9u.

¹⁷⁵ Vgl. Protsess.

auch Gegenstand politischer Stellungnahmen. Die Fragen nach der Loyalität der Scheel-Bank zum Estnischen Staat sowie nach den verborgenen Netzwerken, auf die er sich stützte, wurden besonders in Diskussionen um diese Prozesse laut. Der von ihnen angestoßene Diskurs handelte auf seine Weise von der Zugehörigkeit der Bank. Noch vorsichtig waren die Fragen, welche drei Abgeordnete der Nationalliberalen Partei (*Rahvus-Vabameelsete Partei*) am 5. Juli in einer Interpellation an die Regierung stellten. Sie beschäftigte besonders der Widerspruch, dass das Finanzministerium der Bank quasi einen Persilschein ausgestellt hatte, die ihr unterstellte Behörde für direkte Steuern es aber für nötig hielt, die Staatsanwaltschaft einzuschalten. Was habe den Finanzminister bewogen, die Revisionen zu unterbrechen? Warum teile die Steuerverwaltung nicht die positive Einschätzung der Buchhaltung in der Scheelschen Bank durch das Finanzministerium? Und sollte diese Einschätzung nicht angemessen sein, warum behaupte dann der Finanzminister das Gegenteil?¹⁷⁶ Schärfere Anschuldigungen erhoben gut zwei Jahre später drei sozialistische Abgeordnete. Sie nahmen den Prozess der Handelsvertretung gegen Scheel zum Anlass, diesen der massiven Steuerhinterziehung zu beschuldigen. Der Staat, so der Vorwurf der Sozialisten, unternehme nichts.¹⁷⁷ Damit wurde implizit eine Art Übereinkunft zwischen dem Bankhaus und der Regierung zum Zeitpunkt der Revision durch das Finanzministerium behauptet. Leidtragender sei der estnische Staat. Wortführer dieser Anhörung war der sozialdemokratische Abgeordnete Aleksander Jõeäär. Er sollte auch im folgenden Jahrzehnt einer der heftigsten Kritiker Scheels bleiben.¹⁷⁸

Genoss Scheel tatsächlich einen besonderen Schutz des Staates? Er selbst stellte es ganz anders dar. In einem Brief an den Staatsältesten Jaan Teemant äußerte Scheel im Jahr 1925 seine Bestürzung darüber, dass der Staat offenbar nicht bereit sei, ihn vor den grundlosen Anschuldigungen Cicikovs und der Handelsvertretung zu schützen.¹⁷⁹ Auf der anderen Seite erscheint der Vorwurf, Scheel habe Steuern hinterzogen, nicht so abwegig, betrachtet man ihn im größeren Kontext der üblichen Praktiken jener Zeit. Steuerhinterziehung bei internationalen Geschäften, wie Scheel sie aller Wahrscheinlichkeit nach betrieb, war in der estnischen Republik durchaus keine Seltenheit. Jenen Firmen, die Verbindungen ins Ausland besaßen, war es besonders leicht, ihre Einkünfte zu verstecken. Sie konnten fiktive Kreditoperationen durchführen, die Unterneh-

¹⁷⁶ ERA, f. 80, n. 2, s. 1700. 15. Juli 1923 (wie Anm. 159), Bl. 4.

¹⁷⁷ Vgl. ERA, f. 80, nim. 2, nr. 1679, 21. Okt. 1925 (wie Anm. 74).

¹⁷⁸ Jõeäär machte später eine Karriere in der Kommunistischen Partei Estlands. Nach dem Juniumsturz 1940 war er als Ackerbauminister in der Regierung von Vares tätig. Nach dem Krieg war er als Volkskommissar/Minister für das Gerichtswesen zuständig, 1950 wurde er im Laufe der Parteisäuberungen wegen „bürgerlichem Nationalismus“ zu 25 Jahren Haft verurteilt, 1955 entlassen.

¹⁷⁹ Vgl. ERA, f. 31, n. 5, s. 470, Bl. 6.

men mit angeblichen Krediten belegen und dafür angebliche Prozente zahlen, fiktive schädliche Operationen organisieren, die Zahlung hoher Kommissionskosten behaupten, eingekaufte Rohstoffe mithilfe fiktiver Rechnungen als teuer, ins Ausland verkaufte Produkte aber gleichzeitig als günstiger präsentieren.¹⁸⁰ Warum zögerte das Finanzministerium, diesen Vorwürfen nachzugehen? Für Westel ließe sich vermuten, dass er im Jahr 1923 aus politischen Erwägungen handelte. Der estnische Geldmarkt war instabil und die Stärkung des Vertrauens in die wichtigsten Banken auch ein Gebot der Staatsraison. Außerdem war Kritik an den Praktiken in den Geschäften mit Sowjetrussland durchaus dazu angetan, weitere Kreise zu ziehen. Westel, Pung oder Päts hatten ebenfalls derartige Geschäfte gemacht und befanden sich nun in staatstragenden Positionen. Doch auch Leo Sepp, der zum Zeitpunkt der sozialistischen Interpellation als Finanzminister diente, und dem keine Sympathien für Scheel nachgesagt werden können, argumentierte so: Schon allein die Berichterstattung über den Fall in ausländischen Zeitungen gefährdete seiner Meinung nach die internationale Kreditwürdigkeit Estlands¹⁸¹ Sepp führte indessen noch einen anderen Umstand auf, der die Untersuchung der Bank erschwerte, indem er lapidar bemerkte, dass eine Revision einer Angelegenheit, die 4-5 Jahre zurückliegen, nicht möglich sei.¹⁸² In der Tat galt dies für die hier betrachteten Geschäfte besonders. Denn die Buchhaltung bei den Geschäften war außerordentlich lückenhaft und steckte voller Inkonsistenzen. Zu diesem Schluss kam auch eine Expertenkommission, die im Jahr 1926 die Bücher der Bank für den Untersuchungsrichter des Friedensgerichtes Reval-Hapsal überprüfte.¹⁸³

Scheel bestritt die Unstimmigkeiten in seiner Buchhaltung überhaupt nicht. Er hatte aber zwei Strategien, sich zu rechtfertigen. Die eine bestand darin, die strafrechtliche Relevanz der ungeordneten Buchführung schlankweg zu leugnen, solange sie nicht Teil eines betrügerischen Vorhabens sei. „Der Gesellschaft ist es völlig egal“, behauptete Scheel, „ob ein Geschäftsmann seine Buchhaltung korrekt führt oder nicht, ob sie tatsächlich seine Operationen widerspiegeln, oder nicht.“¹⁸⁴ Sie sei also reine Privatsache des Bankiers. Gleichzeitig brachte Scheel eine durchaus überzeugende Erklärung für die Diskrepanzen vor. Um den Auftrag der Handelsvertretung auszuführen, sei die Bank immer von weiteren Mittelsmännern abhängig gewesen, an die sie eine hohe Kommission habe zahlen müssen. Diese Männer wollten aber nicht in den Büchern der

¹⁸⁰ Vgl. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 67.

¹⁸¹ Vgl. Kūsimus.

¹⁸² Vgl. ebenda.

¹⁸³ Erklärung der Expertenkommission in der Angelegenheit der Fälschung von Büchern des Bankhauses G. Scheel & Co, ERA, f. 2140, n. 1, s. 85, 29. März 1926, Bl. 44.

¹⁸⁴ Klaus Scheel an den Staatsältesten Jaan Teemant, ERA, f. 31, n. 5, s. 470, 22. Dez. 1925, Bl. 1-20, hier Bl. 15.

Bank auftauchen. Daher habe die Bank die hier getätigten Ausgaben dem Konto der Handelsvertretung gutgeschrieben, ohne es dieser aber über die Kontoauszüge mitzuteilen – schließlich waren die Gelder tatsächlich in andere Taschen geflossen.¹⁸⁵ Die Expertenkommission verstand genau, das Scheel hier von Bestechungsgeldern sprach. Dass diese nicht ordnungsgemäß in den Büchern auftauchen konnten, lag nahe. Allerdings bemerkte auch die Expertenkommission, dass diese Art der Buchführung sehr leicht dazu verwendet werden konnte, die eigentlichen Einkünfte der Bank zu verstecken.¹⁸⁶ In anderen Worten: Staatsanwälte und Historiker haben gleichermaßen das Problem, dass sie aus den Büchern der Bank kaum Details über deren eigentliche Operationen erfahren können. Dies gab den Banken gute Gelegenheiten, die Details ihrer Geschäfte zu verschleiern und zusätzliche Gewinne mit den Subunternehmern zu machen. Beweisen ließ es sich kaum.

Juristisch behielt Scheel, auch dank seiner guten Anwälte, in diesen Prozessen weitgehend die Oberhand, während Cicikov sich immer mehr ins Abseits manövrierte. Nachdem er seinen Kampf gegen Scheel auf allen Ebenen des estnischen Rechtssystems geführt hatte, begann Cicikov, gegen den Staatsanwalt Beschwerde zu führen.¹⁸⁷ Zuletzt wandte er sich in einem Brief an den Völkerbund, in dem er den estnischen Amtseinrichtungen und besonders die Gerichte in schärfster Weise unlautere und illegale Praktiken vorwarf.¹⁸⁸ Ein Einbürgerungsantrag, den der staatenlose Cicikov im Jahr 1935 stellte, scheiterte an der Feststellung der politischen Polizei, der Antragssteller sei wiederholt gegen die estnische Staatsmacht und Republik aktiv gewesen.¹⁸⁹

Ein viel größerer Schaden entstand Scheel auf einer anderen Ebene. Die Scheel-Bank war als deutsche Bank besonders darauf angewiesen, nicht in einem Gegensatz zu dem Staatswesen gestellt zu werden, in dem sie operierte. Die Vertrauensfrage, die für jedes Geldinstitut von vitaler Bedeutung ist, stellte sich hier auch als Frage nach der Loyalität zum estnischen Nationalstaat. Scheels Vorgehensweise spiegelte jene Cicikovs. Hatte dieser seinen privatwirtschaftlichen Schaden mit jenem der Republik zu verknüpfen gesucht, setzte Scheel seinerseits das Schicksal seiner Bank mit jenem Estlands gleich. Und er machte deutlich, dass es sich bei den Anschuldigungen um Angriffe von außen handelte und nicht um innere Angelegenheiten.

¹⁸⁵ Vgl. Auszug aus dem Protokoll der Vernehmung von Klaus Scheel durch den Untersuchungsrichter der Revaler Oberstaatsanwaltschaft, 2. Abteilung. ERA, f. 2140, n. 1, s. 85, 11. Feb. 1926, Bl. 45f., hier Bl. 45u. ERA, f. 31, n. 5, s. 470, Bl. 16.

¹⁸⁶ Vgl. Erklärung der Expertenkommission in der Angelegenheit der Fälschung von Büchern des Bankhauses „G. Scheel & Co.“. ERA, f. 2140, n. 1, s. 85, 29. März 1926, Bl. 44.

¹⁸⁷ Vgl. ERA, f. 32, n. 3, s. 166.

¹⁸⁸ Vgl. Saladuslik ärimees Tsitsikov [Der geheimnisvolle Geschäftsmann Cicikov], in: Uudisleht v. 3. Aug. 1929, S. 1.

¹⁸⁹ Einbürgerungsantrag von Tigran Cicikov. ERA, f. 14, n. 16, s. 1347, 24. Aug. 1923, Bl. 3.

In einem furiosen Schreiben an den damaligen Staatsältesten Teemant stellte Scheel die Beschuldigungen sowohl Cicikovs als auch der Handelsvertretung als bolschewistische Attacken gegen die Estnische Republik dar. Scheel betonte, dass diese Fälle nicht nur seiner Bank geschadet hatten, „sondern zweifelsohne auch das Vertrauen anderer Länder in unseren Staat“ untergraben hätten. Cicikov und die Handelsdelegation bezweckten damit, das Vertrauen in Estland „zu unterminieren“.¹⁹⁰ (Davon, dass Cicikov tatsächlich enge Kontakte zu antibolschewistischen Gruppierungen hatte, dürfte Scheel nichts gewusst haben.¹⁹¹) Scheel untermauerte seine Argumentation mit einer klaren Aufteilung in Eigene und Fremde. Da der im Zarenreich geborene Georgier Cicikov keine estnische Staatsbürgerschaft hatte, war es leicht zu betonen, dass er „aus dem Ausland“ gekommen sei. Das Bankhaus, so betonte Scheel, könne dagegen auf eine 40jährige Tradition in Estland zurückschauen.¹⁹² Auch Fischer, der behauptete, als Mitarbeiter der Scheel-Bank gezwungen worden zu sein, die Bücher zu fälschen, konnte als Außenseiter dargestellt werden. Scheel bezeichnete ihn in seinem Brief an den Staatsältesten – freilich ohne Namensnennung – als „willigen Mitarbeiter des ‚ČK‘“.¹⁹³ Erleichtert wurde diese Stilisierung durch die Tatsache, dass Fischer nach seinem Ausscheiden aus der Scheel-Bank in der sowjetischen Handelsvertretung in Riga, später in Reval eine Anstellung gefunden hatte. Hinzu kam, dass er in St. Petersburg gebürtig und erst 1920 als Optant nach Estland gelangt war. Fischers Erklärung, er habe der sowjetischen Hilfe bedurft, da er mehrfach Opfer bewaffneter Überfälle von Scheels Leuten geworden sei, war dagegen schwer zu belegen. So gewann Fischer zwar vor dem Dorpater Staatsgerichtshof einen Prozess gegen Scheel in der Angelegenheit der gefälschten Bücher. Am Ende schadete er sich damit selbst mehr als seinem ehemaligen Arbeitgeber und wurde endgültig in die sowjetische Ecke gedrängt. Seine politische Heimat fand er aber im „Bund der Freiheitskämpfer“, dessen Rhetorik des Kampfes gegen die korrupte estnische Regierung er vollständig übernahm.¹⁹⁴

5.2. Wirtschaftliche Wechselverhältnisse

Scheel hatte aber auch noch ein anderes Argument parat, seine Bank als integralen Bestandteil der Republik Estland erscheinen zu lassen. Es betraf die Verflechtung der Wirtschaft der Repu-

¹⁹⁰ ERA, f. 31, n. 5, s. 470, 22. Dez. 1925 [wie Anm. 184], Bl. 2.

¹⁹¹ Vgl. Ärimees.

¹⁹² Klaus Scheel an den Staatsanwalt des Berufungsgerichts (*kohtupalat*). ERA, f. 2140, n. 1, s. 57a., 22. Dez. 1924, Bl. 11.

¹⁹³ ERA, f. 31, n. 5, s. 470, 22. Dez. 1925 [wie Anm. 184], Bl. 2.

¹⁹⁴ Eduard Fischer an Gottlieb Hansen, 27. Januar 1937. Privatbesitz Andreas Hansen, Bl. 5-7. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Andreas Hansen.

blik mit den Geschäften der Bank. Mit drohendem Unterton rechnete er dem Staatsältesten vor, welche Folgen eine Insolvenz der Bank, ebenso aber sein eigener Weggang von deren Spitze für die Republik hätte. Estland würde in diesem Falle 2 Mio. Pfund Sterling verlieren, denn der Erfolg der Bank hinge einzig und allein von seinen Kontakten und dem Vertrauen ab, das er im Ausland genieße. Scheel warnte: „Dies könnte sicher mit den finanz-ökonomischen Kollaps eines großen Teils des ökonomischen Lebens gleichgesetzt werden.“¹⁹⁵ Gleichzeitig präsentierte er sich als wahrer Patriot, der ohne an den eigenen Gewinn zu denken, große Geldsummen aus dem Ausland nach Estland gezogen habe.¹⁹⁶

Tatsächlich wies Scheel damit auf einen Umstand hin, der nicht von der Hand zu weisen war. Schon der noch relativ geringe Kredit aus Finnland aus dem Jahr 1920 war mit Vermittlung und Unterstützung der Scheel-Bank zustande gekommen. Viel bedeutender war ein Kredit, über den bereits seit 1923 in England verhandelt wurde. Im Jahr 1924 schickte der damalige Finanzminister Westel Scheel nach London, da dieser sich in den dortigen Kreisen am besten auskannte.¹⁹⁷ Scheel erhielt den Rat, Unterstützung für einen möglichen Kredit durch das Ter-Meulen-Programms des Völkerbundes zu beantragen.¹⁹⁸ Dieses sollte kleinen Ländern Sicherheiten für kurzfristige kommerzielle Kredite zur Verfügung stellen. Die estnische Regierung wählte am Ende diesen Weg. Eine Finanzdelegation des Völkerbundes machte sich im Januar 1925 mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut.

Allerdings sorgte die Vorgeschichte des Kredits und Scheels Rolle bei seiner Aushandlung für eine Reihe von Kontroversen, die tiefen Einblick in die Verunsicherung der estnischen Gesellschaft jener Jahre geben. Während Estland auf der einen Seite einer finanziellen Spritze dringend bedurfte, war die Furcht groß, sich in ausländische Abhängigkeiten zu begeben. So verhinderte der spätere Außenminister und estnische Abgeordnete des Völkerbundes Kaarel Robert Pusta, dass der schwedische Großbankier Marcus Wallenberg die Finanzkommission leitete. Denn dieser habe geschäftliche Interessen an der Ölschieferindustrie, sei zu eng mit der Scheelschen Bank und damit den deutschbaltischen Kreisen verbunden und vertrete zudem ein Land, das angeblich ein Interesse an Estlands Gutshöfen hatte.¹⁹⁹ In der Presseöffentlichkeit wurden zudem Gerüchte laut, die deutschbaltische Minderheit wolle sich über den Völkerbund wieder

¹⁹⁵ ERA, f. 31, n. 5, s. 470, 22. Dez. 1925, Bl. 7.

¹⁹⁶ Vgl. ebenda, Bl. 7-8.

¹⁹⁷ Karma zufolge ging die Initiative auf Otto Strandmann zurück, der zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht Finanz-, sondern noch Außenminister war. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 71. Auf Westel als Urheber verweist Vahur Made: *Estonian Banking and Currency Reform Loan of 1927: A Case Study of the Estonian Economic Cooperation with the League of Nations*, Tallinn 1998, S. 6.

¹⁹⁸ Vgl. ebenda.

¹⁹⁹ Vgl. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 71; Made, *Banking*, S. 7.

Einfluss verschaffen.²⁰⁰ Dass Scheel nicht die Interessen Estlands, sondern jene seiner deutsch-baltischen Klientel vertrete, war ein Verdacht, der von Anfang an bestand und sich selbst in post-sowjetischen Darstellungen noch wiederfindet. Der konkrete Vorwurf lautete, Scheel habe in London eine diskreditierende Informationen über die Finanzentwicklung Estlands verbreitet.²⁰¹ Behauptungen dieser Art resultierten in den frühen 1930er Jahren sogar in einem Prozess vor einem Schiedsgericht, den Scheel gegen den langjährigen Finanzminister (1924–1927) und Direktor der Estnischen Bank (1921–1924) Sepp führte.²⁰² Viel näher liegt eine andere Interpretation: Scheels Kritik dürfte insbesondere der Rolle, welche die Estnische Bank in der Wirtschaft des Landes spielte, gegolten haben. Denn auf der einen Seite war diese Bank keine eigenständige Institution mit einer selbstständigen Währungs- und Kreditpolitik, sondern fungierte vielmehr als reine Regierungsbehörde. Auf der anderen Seite aber versorgte sie als Konkurrent zu den Privatbanken eine immer größere Anzahl an unzuverlässigen Unternehmen mit Krediten. Der beste Kenner dieser Kreditoperationen hat behauptet, dass die Kreditnehmer zumeist eine enge Verknüpfung mit Mitgliedern des Aufsichtsrats der Estnischen Bank oder mit estnischen Spitzenpolitikern um Päts, Westel, Laidoner und anderen aufwiesen.²⁰³ Zudem stabilisierte die Bank den Kurs der estnischen Mark an der Börse, als er aufgrund ständiger Neuemission durch die Regierung abzurutschen drohte, und verschleuderte damit sukzessive die Goldreserven des Landes. Die Bank wurde somit eine Stütze für die verfehlte staatliche Finanzpolitik.²⁰⁴ Natürlich verfolgte Scheel mit aller Wahrscheinlichkeit nicht zuletzt seine eigenen Ziele, wenn er seinen Londoner Verhandlungspartnern nahelegte, eine Reform dieser Bank zur Bedingung für einen Kredit zu machen.²⁰⁵ Er entledigte sich damit eines Konkurrenten, der aufgrund seines semi-staatlichen Charakters eine besonders starke Stellung hatte. Gleichzeitig war die Lösung dieser Bank aus der Kontrolle der Regierung und des Finanzministeriums, wie das Finanzkomitee des Völkerbundes sie in einem Bericht vom 12. Februar 1925 verlangte, keine überraschende oder neuartige Forderung.²⁰⁶ Auch in Estland hatte sich die Erkenntnis verbreitet, dass der besondere Status der Bank ein Problem darstellte. Die Forderungen des Völkerbundes wurden im Jahr 1927 umgesetzt, als die Estnische Bank durch ein neues Statut zu einer vom Staat unabhängigen Privatbank wurde. Zwar behielt sie auch ihre Aufgaben als Verwalterin der Staatskasse und

²⁰⁰ Vgl. ebenda.

²⁰¹ Vgl. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 71.

²⁰² C. Scheeli – L. Sepa konflikt? [Der Konflikt zwischen C. Scheel und L. Sepp], in: *Sakala* v. 30. Okt. 1932, S. 5.

²⁰³ Valge, *Gold*, S. 186.

²⁰⁴ Vgl. ebenda, S. 184 f.; vgl. auch Made, *Banking*, S. 9.

²⁰⁵ Vgl. ebenda, S. 7.

²⁰⁶ Vgl. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 27.

blieb für die gesamte Geldemission zuständig. Doch wurde ein Teil als Darlehensbank (*Pikalae-nu Pank*) ausgegliedert, deren erste Aufgabe es war, illiquide Forderungen der Estnischen Bank allmählich zu liquidieren.²⁰⁷ Auch wenn Historiker später vermutet haben, dass der durch den Völkerbund gedeckte Kredit aus London ohne Scheels Vermittlung wohl nie zustande gekommen wäre, blieb der Vorwurf an ihm haften, die estnische Wirtschaft im Ausland heruntergeredet zu haben.²⁰⁸ Trotz seiner wichtigen Rolle in der Kreditbeschaffung des Landes blieb der Illoyalitätsverdacht gegen Scheel bestehen.

5.3. Das Wasserkraftwerk von Narva und die Angst vor dem deutschen Kapital

Das Misstrauen insbesondere regierungskritischer Kreise gegenüber Scheels Zielen verstärkte sich in dem Maße, in dem seine Bank an wirtschaftlichem Einfluss gewann. Dass der Scheel-Konzern die Dorpater Industriebank, die Pernauer Kreditbank, sowie in Lettland die Rigaer Kreditbank übernahm, war für viele Grund für Beunruhigung. Schwerer noch wog, dass Scheel nicht nur seine Verbindungen nach England, sondern insbesondere auch jene nach Deutschland den Zugang zu dem nötigen Kapital gaben. Eine Kulmination der öffentlichen Debatte stellte die um das Wasserkraftwerk bei Narva dar. Im Frühjahr 1930 ersuchte die Textilfabrik Krähnholm (Kreenholm) die Regierung um eine so genannte kleine Konzession, die ihr erlauben sollte, ein kleines Kraftwerk in dem Wasserfall im Fluss Narva zu bauen. Hinter diesem Wunsch stand Scheel, der Anteilseigner der Manufaktur war und günstige Energie für eine neue Steinölfabrik in Kiviõli benötigte. Angeblich hatte ihn der Wirtschaftsminister Johannes Zimmermann auf die Idee gebracht, den Wasserfall vor Narva zu benutzen.²⁰⁹ Zu diesem Zweck gründete Scheel eine eigene Elektrizitätsgesellschaft unter dem Namen „Steinöl-Elektrizitätsgesellschaft A. G.“ („*Eesti kiviõli elektriselts*“). Direktoren wurden neben Scheel Laidoner und Uibopuu, ursprünglich hatte Scheel noch versucht, den Sozialdemokraten Karl Virma mit ins Boot zu holen.

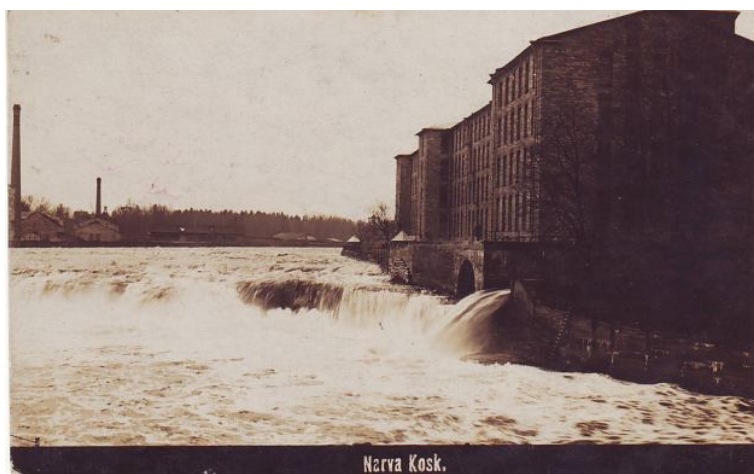
Die Nutzung des Wasserfalls war ein empfindliches Thema. Es war im Rahmen des Friedens von Dorpat an Estland gekommen und galt als potentiell wichtige Energiequelle für den Staat.

²⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 71. Estonian currency reform laws of 1927: Eesti Pank statutes law, monetary law of Estonia, law to terminate the issue of treasury and change notes, foreign loan law [Passed by the State Assembly (Riigikogu) on May 3rd, 1927], Tallinn 1927.

²⁰⁸ Mades Wiedergabe erscheint ausgewogen: „It is possible, that Scheel was the one, who was able to break through the English resistance to giving Estonia a loan. At the same time, it is quite sure that Scheel advised London’s finance sector to set the reform of the Bank of Estonia as one condition of the loan.“ Made, *Banking*, S. 6. Karma gibt dagegen in erster Linie die zeitgenössischen Gerüchte wieder: „Außerdem stellte sich heraus, dass auch die Informationen Scheels über Estland diskreditierend waren, weshalb eine Befriedigung des Kreditantrages nicht zu erwarten war.“ Karma, *Majanduspoliitika*, S. 71.

²⁰⁹ Vgl. Majandusminister pooldab Narva kose osalist kasutamist [Der Wirtschaftsminister befürwortet die teilweise Nutzung des Narva-Wasserkraftwerks], in: *Päevaleht* v. 6. Sep. 1931, S. 3.

Abbildung 6: Das
Wasserkraftwerk von Narva



Um den Wasserfall für die Produktion für Hydroenergie in großem Maßstab nutzbar zu machen, hatte die Regierung schon früher versucht, ausländisches Kapital anzuwerben. Zuletzt stand sie in Verhandlungen mit den britischen Firmen „Standard Industrial Trust“ und Alfred Dickinson um eine „große Konzession“, welche die gesamte Stromproduktion des Wasserkraftwerkes umfassen sollte. Scheels Vorgehen wurde in diesem Kontext als erster Schritt einer längerfristigen Strategie ausgelegt. Der Hauptvorwurf der Projektgegner lautete, dass diese „kleine Konzession“ nur ein Vorwand sei, um eine „große Konzession“ mit einem anderen Geschäftspartner vorerst unmöglich zu machen. Langfristig strebe die Bank an, den estnischen Energiemarkt langfristig unter ihre Kontrolle zu bringen. Bald entspann sich eine heftige Diskussion im Parlament um Korruption und Einflussnahme.²¹⁰ Jõeäär, der die Scheel-Bank mit besonderem Misstrauen verfolgte, fasste zwei Jahre später die Hauptvorwürfe zusammen. Er nannte das Gesetz der „kleinen Konzession“ in einer parlamentarischen Anhörung ein „dem Teufel den kleinen Finger geben-Gesetz“.²¹¹ Seiner Meinung nach diene es dazu, die estnische Energiewirtschaft in die Hände des ausländischen Kapitals zu bringen. Freilich ging es hier nicht um irgendwelches Kapital, denn die Notwendigkeit ausländischer Investitionen war unumstritten. „An Einfluss gewinnt vielmehr jenes Kapital, das uns immer fremd gewesen ist, das wir nicht unterstützt haben“, machte Jõeäär seine eigene Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Das fremde Kapital war für ihn das „was in der Scheel-Bank versammelt ist“.²¹²

Die Tatsache, dass sich auch estnische Protagonisten an den Scheelschen Unternehmungen beteiligten – an sichtbarster Stelle Laidoner und Uibopuu, später auch August Meerits, von dem noch die Rede sein wird –, konnte aus dieser Perspektive nur als Verrat gedeutet werden. Im Sep-

²¹⁰ Vgl. Karma, *Majanduspoliitika*, S. 106.

²¹¹ Riigikogu IV koosseis. IX istungjark. 220. koosolek 9. veebruaril 1932 [Die IV. Zusammensetzung des Parlaments, IX. Sitzungsperiode. 220. Zusammentreffen am 9. Februar 1932], Tallinn 1932, S. 3735.

²¹² Ebenda, S. 3737.

Abbildung 7: Parodie auf Kitzbergs Drama „Im Windwechsel“, Teil 1

Bildunterschrift: „Bild I des Schauspiels: Anu (J. Zimmermann) an Jaanile (K. Scheel): „Wenn Du das Wasserkraftwerk haben willst, musst Du Dich beeilen, die Wasserfalljungfer zu beschlagen. Beschlage sie, Klaus, mein Junge, beschlage sie!“
Quelle: Nool Tartu v. 20. Dez. 1930, S. 9.



Abbildung 8: Parodie auf Kitzbergs Drama „Im Windwechsel“, Teil 2

Bildunterschrift: „Bild II des Schauspiels: Am Anfang lief alles nach Plan, aber im zweiten Akt störte der Vater (J. Tõnisson) das Ensemble grob, als er zusammen mit dem Verehrer Kaarel Soosaar (John Bull) früher auf die Bühne kam, als dies im Manuskript vorgesehen gewesen war, und damit die Beendigung des Beschlags störte. Die ganze Generalprobe des Beschlags des Wasserfalls ging auf diese Weise *dieses Mal* schief.“ Quelle: Nool Tartu v. 20. Dez. 1930, S. 9.



tember 1930 schrieb die Zeitung „Nool Tartu“ von den „käuflichen Männern“, die sie in eine Reihe mit den Russifizierungsbefürwortern des 19. Jahrhunderts Jakob Kõrv und Ado Grenzstein stellten.²¹³ Auch für Jõeäär war die Spitzenposition Laidoners und Uibopuus in der Steinöl-Aktiengesellschaft „der erste wichtige Schritt, bei dem estnische Protagonisten mit Scheel gegangen sind.“²¹⁴

Es bedurfte indessen nicht der Radikalität eines Jõeäär, um den Zuschlag an Scheel abzulehnen. Auch Jaan Tõnisson forderte am 20. Januar 1931 ultimativ, die „kleine Konzession“ nicht vor einer „großen Konzession“ zu verwirklichen, und drohte, andernfalls müsse seine Volkspartei die Koalition verlassen. Die allgemeine Stimmung war so deutlich gegen das Abkommen gerichtet, dass die Zeitung „Nool Tartu“ im Dezember 1930 bereits das Scheitern des Vertrages karikierte. In einer parodistischen Abwandlung von August Kitsbergs Drama „Im Windwechsel“ („*Tuulte pöörises*“) stellte sie Scheel als den Protagonisten Jaan dar, der von seiner Mutter (Wirtschaftsminister Zimmermann) aufgefordert wird, seine Jugendliebe Leena (die Wasserkraftwerksjungfer) zu verführen. In Abweichung von dem Stück kommt es jedoch nicht dazu, da Tõnisson als ihr Vater vorzeitig mit dem englischen John Bull in der Rolle von Jaans Konkurrenten Kaarel auftaucht. Die sexualisierte Darstellung der verhinderten Verführung rückt Scheel in die Rolle eines skrupellosen Eroberers. Die Bohlen, auf denen der Geschlechtsakt stattfinden sollte, tragen die Aufschrift: „Made in Germany“ (siehe Abbildung 8 auf der vorherigen Seite). Tatsächlich, wurde die „kleine Konzession“ auf Forderung der Regierung vom Parlament jedoch am Ende verabschiedet, allein schon weil die Vorbereitungen zum Kraftwerksbau so weit fortgeschritten waren. Konsequenter trat Landwirtschaftsminister August Kerem von der Volkspartei am 23. Januar zurück und verursachte damit eine Regierungskrise. Zuletzt führten die Auseinandersetzungen zum Sturz der Regierung Otto Strandmanns, der am 3. Februar zurücktrat.²¹⁵

Das Jahr 1931 markierte somit einen weiteren Schritt der Expansion des Scheelschen Unternehmens. Es zeigte aber auch besonders deutlich, wie stark die Feindbilder waren, mit denen Scheel belegt wurde. Dass dabei die nationale Zuordnung eine Rolle spielte, erstaunt so wenig wie die Tatsache, dass Scheels innerestnische Beziehungen zu politischen Größen wie Päts und Laidoner gerade bei der politischen Opposition für Unbehagen sorgten. Wie stark waren diese politischen Verbindungen aber tatsächlich? Und welchen Charakter hatten Scheels Netzwerke nach Deutschland? Diese Frage sollte noch im selben Jahr an dramatischer Aktualität gewinnen,

²¹³ Müüdavad mehed [Käufliche Männer], in: Nool Tartu v. 30. Sept. 1930, S. 3.

²¹⁴ Riigikogu IV koosseis (wie Anm. 211), S. 3737.

²¹⁵ Vgl. Osaline valitsuse kriis [Die teilweise Regierungskrise], in: Postimees v. 23. Jan. 1931.

als Scheel mit einem Schlag auf massive Hilfe angewiesen war. Im Oktober des Jahres erreichte die Weltwirtschaftskrise auch Estland. Das Bankhaus G. Scheel & Co. war von ihr unmittelbar betroffen.

6. „Scheeliade“. Die Bankenkrise von 1931 und ihre Folgen

Am Mittwoch, den 8. Oktober, schloss das Bankhaus G. Scheel & Co. bereits nach knapp einer Stunde seine Türen für den öffentlichen Verkehr. Beamte des Gerichts- und Innenministeriums hatten eine Bekanntmachung daran geklebt, in der ein Moratorium verkündet wurde. Es war auf drei Monate veranschlagt, während der die Bank geschlossen bleiben musste.²¹⁶ Denn das Geldinstitut war längerfristig nicht mehr in der Lage, die Ansprüche seiner Kunden zu bedienen. Auf dem Platz vor der Bank drängten sich so viele um ihre Ersparnisse fürchtende Menschen, dass selbst die Polizei Schwierigkeiten hatte, den Haufen auseinanderzutreiben.²¹⁷ Glaubt man der nationalistisch ausgerichteten Zeitung „Nool“, dann unterschieden sich die Reaktionen abhängig von der ethnischen Zugehörigkeit der Menschen. Die Esten reagierten angeblich gelassen, während die jüdischen und deutsch-russischen Kreise verzweifelt gewesen seien. Überall habe man auf Deutsch gehört: „Unser Scheel!? Wer hätte das geglaubt! Unmöglich!!“ Die Zeitung verpasste dem Drama um die Bank einen griffigen Namen: „Scheeliade“.²¹⁸

Die Gründe für die plötzliche Schieflage in Scheels Finanzgeschäften sind auf zwei Ebenen zu suchen. Erstens machte die schlechte Wirtschaftslage des Landes es allen Banken schwer. Der Zusammenbruch dreier estnischer Banken, trotz Garantien der Staatlichen Bank für langfristige Darlehen, rief unter den Bankkunden des Landes Panik hervor. Dies zeigte auch in Scheels Bankhaus Wirkung, aus dem die Kunden massenhaft ihre Einlagen abzogen. Zweitens hatte die Struktur seiner Finanzierung eine Besonderheit: Das Bankhaus G. Scheel & Co. mochte zwar besonders die deutschbaltische Wirtschaft in Estland mit Krediten finanzieren. Das dafür nötige Geld hatte sie aber als Darlehen aus England bezogen. Als die Bank von England beschloss, das britische Pfund vom Goldstandard abzuziehen, verursachte dies einen rasanten Kursverfall der englischen Währung, der wiederum für einen Run auf das Bankhaus G. Scheel & Co. sorgte. Denn die Kunden fürchteten, Scheel werde seine Kredite nun sofort zurückzahlen und dabei auch auf seine inländischen Depositsummen zurückgreifen müssen.²¹⁹ Dabei wirkte sich erschwerend

²¹⁶ Wäliskapital surub. G. Scheel ja Co maksuraskuste põhjusti [Das Auslandskapital wird abgewürgt. Gründe für die Zahlungsschwierigkeiten von G. Scheel und Co.], in: Päewaleht v. 9. Okt. 1931, S. 2.

²¹⁷ Vgl. Scheeliad [Scheeliade], in: Nool v. 10. Okt. 1931, S. 1.

²¹⁸ Ebenda.

²¹⁹ Vgl. BArch 09.01/45366, Mitte März 1934 (wie Anm. 86), Bl. 14.

aus, dass ein immer schlechter werdendes Verhältnis zwischen Depositsummen und Anleihen schon Mitte 1930 ein ernsthaftes Problem der vier größten estländischen Banken (Bankhaus G. Scheel & Co., Kreditbank, Estnische Kommerzbank und Dorpater Bank) gewesen war.²²⁰ Hinzu kam, dass die Scheel-Bank – wie die meisten Banken des Landes – schwer veräußerliche Objekte mit Hypotheken belegt hatten. Daher trugen ihre Kontokorrentforderungen häufig *illiquiden* Charakter: Sie konnten im Notfall nicht schnell zu Geld gemacht werden.²²¹

Der Sturm auf die Schalter stellte die Existenz der Bank in Frage. Von Staden kolportiert, sein Vater habe damals den Prozess der Geldausgabe verlangsamt, indem er das vorhandene Bargeld in die staatliche Münzanstalt geschickt und in Metallgeld umtauschen lassen habe.²²² Scheel bemühte sich unterdessen, von der Estnischen Bank Hilfe zu erhalten. Dafür verhandelte er zunächst mit der Regierung Päts (es war dessen dritte Regierungszeit), die durchaus wohlwollend reagierte. Päts soll ihm Valuta für zwei Mio. Kronen zugesagt haben.²²³ Doch scheiterten die Verhandlungen um einen Stützungskredit am Widerstand der Estnischen Bank. Sie war unabhängig von den staatlichen Behörden und darauf bedacht, auch einen eventuellen Bankrott des Bankhauses Scheel unbeschadet zu überstehen. Zu diesem Zweck ließ sie sich sogar neue Sicherheiten für bereits bestehende Kredite geben.²²⁴ Die Weigerung der Estnischen Bank, die Scheel-Bank finanziell zu stützen, wurde von vielen Deutschbalten als Teil einer estnischen Strategie interpretiert worden, die Deutschen aus dem Wirtschaftsleben Estlands zu verdrängen und die Bank in ein von Esten dominiertes Bankensystem einzuverleiben.²²⁵ Zeitgenössische Quellen von Finanzexperten sprechen allerdings eine andere Sprache: Ein vom Bankhaus Mendelsohn & Co., Berlin, erstellter Bericht etwa zeigt volles Verständnis für die Ratio der Estnischen Bank. Die Staatsbank sei zu einer Hilfestellung nicht in der Lage gewesen, da ihre Möglichkeit der Notenausgabe an eine bestimmte Gold- und Devisendeckung geknüpft war. Diese aber lag ihrerseits zum großen Teil in Pfunden in London, war also auch von der Entwertung des englischen Pfundes betroffen. Die Bank sei daher zu Kreditrestriktionen genötigt gewesen.²²⁶ Auch der Historiker Vasara hat argumentiert, dass rein wirtschaftliche Gründe für die Ablehnung maßgeblich gewesen seien.²²⁷

²²⁰ Vgl. Suurpankade seisukord juulis [Die Lage der Großbanken im Juli], in: Kaja v. 31. Aug. 1930, S. 2.

²²¹ Vgl. BArch 09.01/66632, 8. März 1929, (wie Anm. 85), Bl. 2.

²²² Vgl. Staden, Erinnerungen, S. 37.

²²³ Vgl. Scheeli võim murtud [Scheels Macht ist gebrochen], in: Sakala v. 10. Okt. 1931, S. 3.

²²⁴ Vgl. BArch 09.01/45366, Mitte März 1934 (wie Anm. 86), Bl. 16.

²²⁵ Vgl. Staden, Erinnerungen, S. 37. Bernd v. Staden hält sich in seinem Urteil allerdings zurück und referiert auch die gegenteilige Meinung.

²²⁶ Vgl. 1931-F7756-1-I., BArch R2/17324., 13. Okt. 1931, Bl. 1.

²²⁷ Vgl. Vasara, Bankhaus, S. 101.

Gleichzeitig bemühte sich das estnische Wirtschaftsministerium, den Schaden lokal zu halten, indem es eine klare Trennlinie zwischen Scheel und der sonstigen estländischen Finanzwelt zog. Es ließ verlauten, das Problem liege einzig daran, dass Scheel die Verringerung der Einlagen mit ausländischem Kapital auszugleichen versucht habe. Es sei aber klar, „dass die mit estnischem Kapital arbeitenden Banken keinerlei äußere oder innere Erschütterungen drohen“.²²⁸ Das Ministerium machte auch deutlich, dass sie auch die Probleme des Bankhauses G. Scheel & Co. für vorübergehend hielt, und erklärte es nicht für zahlungsunfähig, was es seinen Bilanzen nach auch nicht war.²²⁹

Am Ende entschied sich die Regierung für die zweitbeste Lösung für die Bank: In der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober 1931 beschloss sie ein dreimonatiges Moratorium über die Bank, mit dem verhindert wurde, dass weitere Gelder abgehoben wurden. Es wurde mit einigen Änderungen vom Parlament auf einer außerordentlichen Sitzung am 9. Oktober verabschiedet. Das Moratorium hatte die Form eines nur die Scheel-Bank betreffenden Gesetzes, Als potentielle weitere Anwendungsfälle waren in ihm jedoch auch noch die gleichfalls Scheel gehörende Pernauer Kreditbank und Dorpater Industriebank genannt, auf die das Moratorium kurze Zeit später auch ausgeweitet wurde.²³⁰ Indem das Moratorium dem Bankhaus G. Scheel & Co. verbot, seine finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen, verschaffte es ihm etwas Zeit, neue Kredite zu besorgen.²³¹

Es ermöglichte aber auch dem Staat, in nie dagewesener Weise in die Angelegenheiten der Bank einzugreifen. Die Bank wurde abermals einer Revision unterzogen – der gründlichsten in ihrer Geschichte. Außerdem wurden tiefgreifende personelle Änderungen erzwungen. Anstelle von Scheel und Baron Wilhelm Zoege von Manteuffel wurde der Direktor der Darlehensbank, Paul Kurvits, sowie P. Sternfeldt von der Estländischen Kommerzbank an die Spitze der Bank gesetzt. Im Aufsichtsrat setzte man mit Puhk, Karl Unt und Jõeäär drei Esten ein.²³² Ersterer galt als Freund des Bankiers, während letzterer ihn immer wieder frontal angegriffen hatte und dies auch später tun sollte. Scheel wurde zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gemacht, um in dieser Eigenschaft die Rettung der Bank betreiben zu können (siehe Abbildung 9 auf der nächsten Seite).

²²⁸ Wäliskapital.

²²⁹ Vgl. ebenda.

²³⁰ Der Text des Moratoriums ist abgedruckt in: Scheelil olla lootust rahasaamiseks [Scheel soll Hoffnung haben, Geld zu bekommen], in: Kaja v. 15. Okt. 1931, S. 1.

²³¹ Vgl. Moratoorium Scheeli pangale [Moratorium auf das Bankhaus Scheel], in: Järva Teataja v. 10. Okt. 1931, S. 1.

²³² Vgl. BArch 09.01/45366, Mitte März 1934 (wie Anm. 86), Bl. 16 f.

Abbildung 9: Die Führung des Bankhauses G. Scheel & Co während des Moratoriums



Überschrift: „Wachwechsel, oder: fremdes Blut in der deutschen Hochburg.“ *Personen von links nach rechts:* P.[aul] Kurvits, Joakim Puhk, P. Sternfeldt, Klaus Scheel, K.[arl] Unt, A.[lexander] Jõeäär. *Quelle:* Nool, 17. Okt. 1931

Der Vorgang rief im estnischen Parlament und in der Presseöffentlichkeit heftige Reaktionen hervor. Bemerkenswerterweise spielte jedoch die Verbindung zu deutschen Netzwerken hier kaum eine Rolle. Vielmehr kritisierten sie die angeblichen Verstrickungen der seit dem 12. Februar im Amt befindlichen Regierung unter Päts mit dem umtriebigen Bankier. Viele sahen in dem Moratorium eine ungerechte Bevorzugung der Großbank gegenüber anderen Schuldern. Rudolf Penno von der Siedlerpartei stellte es den Versteigerungen gegenüber, zu denen eine wachsende Anzahl insolventer Bauernhofbesitzer im Land gezwungen waren.²³³ In diesem Sinne ging er auch hart mit der Regierung ins Gericht, die Scheel 2 Mio. Kronen in Aussicht gestellt hatte, obwohl derzeit jede Krone gespart werden müsse.²³⁴ Vielfach wurde auch das Fehlen eines strengeren Kreditgesetzes kritisiert, mit dem die Krise hätte vermieden werden können. Man forderte eine gründliche Revision und Kontrolle der Scheelschen Bank.²³⁵ Über die Motive der Regierung zu ihrem Vorgehen konnten jedoch auch die Parlamentarier nur spekulieren. Während der Sozialdemokrat Leopold Johanson die Ursache der Schwierigkeiten erwartungsgemäß „in der kapitalistischen Ordnung“ verortete, sahen andere bösen Willen am Werk.²³⁶ Die Vorwürfe

²³³ Vgl. Pangale moratoorium, põllumehele oksoon [Für die Bank ein Moratorium, für den Bauern die Zwangsversteigerung], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 1.

²³⁴ Vgl. „Scheeli lahing“ riigikogus [Die „Scheel-Schlacht“ im Parlament], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 4.

²³⁵ Vgl. G. Scheel & Ko sai moratooriumi. Põllumeeste-kogud ja sotsialistid nõuavad panga tegewuse põhjalikku rewideerimist [G. Scheel & Co. bekommt Moratorium gewährt. Die Bauernverbände und Sozialisten fordern eine gründliche Revision der Tätigkeit der Bank], in: Järva Teataja v. 10. Okt. 1931, S. 4; vgl. auch Lahing.

²³⁶ Vgl. Moratoorium.

L. Raudsepps von der Christlichen Partei, in „gewissen Kreisen“ sei versucht worden, eben diese Bank als besonders vertrauenswürdig darzustellen, wiesen nur die Richtung.²³⁷ Auch Oskar Kask von der Arbeiterpartei machte nur Andeutungen, als er behauptete, die Lage im Land sei nicht so schwer, dass die zeitweilige Abwertung des englischen Pfundes sie tatsächlich so stören könnte. Tatsächlich, so raunte er, sei „etwas im Staat kaputt“ und die Krise sei nicht unerwartet gekommen. Als Beleg für eventuelle Machenschaften konnte er aber nicht mehr als die Tatsache aufführen, dass Scheel vor einigen Wochen mit dem Staatsältesten Päts zu den Steinöl- und Papierwerken gefahren sei.²³⁸ Der Leser sollte seine eigenen Schlüsse ziehen. Ähnlich unbestimmt blieb auch ein Hinweis von Kustas Tonkmann (Bauernpartei) auf „skandalöse Nachrichten, die in der Gesellschaft kursieren“, in der die Bank „keinen guten Ruf“ genieße.²³⁹ Viel deutlicher waren die Gerüchte, um die es hier ging, bereits am 8. Oktober auf einer Versammlung der Finanzkommission zur Sprache gekommen: Johanson teilte mit, die ganze Angelegenheit könne ein Schachzug Scheels sein, um den Wert der Krone zu senken. „Wer sind die, die ein Sinken des Kurses unserer Krone wollen, war Scheel nicht einer von ihnen?“, fragte auch der Abgeordnete Fuchs. Noch weiter ging Tonkmann, der Gerüchte kolportierte, nach denen es bereits im Vorfeld Hinweise aus der Londoner Botschaft über den sinkenden Kurs gegeben habe.²⁴⁰ Es roch nach einem Insider-Geschäft.

Auch wenn der anwesende Finanzminister Pung umgehend jede Kenntnis solcher Vorgänge bestritt: Das Bild einer umfassenden Intrige, in der nicht nur Scheel eine undurchsichtige Rolle spielte, sondern in die auch die Regierung von Päts verstrickt war, dominierte auch die Rezeption der Krise in der estnischen Gesellschaft. Die Dorpater Zeitung „Nool“ kolportierte in einer Karikatur auf seiner Titelseite dieselben unbestimmten Verschwörungsszenarien (siehe Abbildung 10 auf der nächsten Seite): Sie zeigt das zugenagelte Bankkontor G. Scheel & Co. und drei seiner wichtigsten Wirtschaftsunternehmen: die ESTAG, die Brauerei Sack sowie die Maschinenfabrik Krull, die durch Strippen mit ihm verbunden sind. Vor ihm stehen Protagonisten der estnischen Regierung als Krähen. Zwei Krähen sprechen von „Brandgeruch“ und meinen, es müsse eine Wartung stattfinden. Scheel selbst fliegt auf der Karikatur in einer Propellermaschine Richtung England und winkt zum Abschied. Auch hier wurde der Vorwurf der

²³⁷ Vgl. ebenda.

²³⁸ Vgl. Tööerakonna kibe arvustus walitsuse tegevusele [Die bittere Kritik der Arbeitspartei an der Tätigkeit der Regierung], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 3; vgl. Moratoorium.

²³⁹ Ebenda.

²⁴⁰ Vgl. Võimalusi osaliseks valitsuse kriisiks? [Möglichkeiten einer teilweisen Regierungskrise?], in: Nool v. 10. Okt. 1931, S. 2.

Abbildung 10: K. Scheel fliegt nach England



Bildunterschrift: „Eine Krähe zur anderen: ‚Krächz, hier ist was im Gange, daher ist etwas geschlossen worden. Nachbarn, es ist, als ob hier Brandgeruch wäre. Und hier müsste mal auch mal eine *Wartung* stattfinden, Krächz, krächz, Riecht ihr das?‘“. Quelle: Nool, 10. Oktober 1931.

mangelnden Loyalität explizit benannt. Ein Text auf derselben Seite, der die „Scheeliade“ kurz zusammenfasste, bezweifelte die Absicht des Bankiers, nach Estland zurückzukehren.²⁴¹

6.1. Das Bankhaus G. Scheel & Co. und die Deutschtumpolitik des Reichs

Die Ereignisse des Oktobers 1931 zeigen, dass der Einfluss von Scheels politischen Netzwerken in Estland seine klaren Grenzen hatte. Mehr als ein Moratorium war für ihn nicht zu erreichen gewesen. Auch waren die Bedingungen, unter denen Scheel in England und Deutschland verhandelte, sehr ungünstig. Nach Vorschrift des Moratoriums durfte die Bank keinen Wechsel diskontieren und keine Kredite vergeben. Eine Bank ohne diese Tätigkeiten konnte aber mit Fug und Recht „halbtot“ bezeichnet werden.²⁴² Zudem durfte Scheel nur mit Geldern arbeiten, die er *nach* Inkraftsetzung des Moratoriums eingenommen hatte. Sie zu bekommen war für eine Bank, die das Vertrauen verloren hatte, sehr schwer.²⁴³

Deutschland stand bei der Suche nach Geldern zunächst nicht im Vordergrund, da ausgemacht schien, dass von den dortigen Banken nur wenig zu erwarten sei. Scheel konzentrierte sich vielmehr auf England.²⁴⁴ Die Idee, dass er in Deutschland auf einer ganz anderen Ebene für

²⁴¹ Vgl. Scheeliad.

²⁴² Scheel sõitis välismaale [Scheel ist ins Ausland gefahren], in: Järva Teataja v., 13. Okt. 1931, S. 1.

²⁴³ Vgl. ebenda.

²⁴⁴ Vgl. Lootust, Naelsterling stabiliseerub [Hoffnung. Der Pfund Sterling stabilisiert sich], in: Järva Teataja v. 17. Okt. 1931, S. 2.

seine Belange argumentieren konnte, scheint erst im Laufe der Wochen Gestalt angenommen zu haben. Der Grundgedanke war einfach: In London konnte Scheel über die Rettung seiner Bank nur in ökonomischen Termini sprechen. In Berlin dagegen stand ihm die ganze Klaviatur der Nationalitätenpolitik zur Verfügung. Denn Deutschland investierte, wie oben beschrieben, erhebliche Summen in die Förderung deutschbaltischer Einrichtungen im Rahmen seiner politischen Förderung des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“. Die Ergebnisse dieser Politik wurden durch einen möglichen Bankrott des Bankhauses in Frage gestellt.

Hilfe bei seinen Bemühungen erhielt Scheel von führenden Persönlichkeiten der deutschbaltischen Minderheit, die auf Initiative der Kulturselbstverwaltung in mehreren Denkschriften darauf drangen, Deutschland möge die Bank retten. Als zentrales Feindbild tauchten in diesen Memoranden die estnischen Eliten aus Wirtschaft und Politik auf. Der Vorsitzende der Selbstverwaltung, Harry Koch, fasste die Argumente folgendermaßen zusammen: Ziel des Moratoriumsgesetzes ebenso wie die auf seiner Grundlage erfolgte Umgestaltung der Direktion und des Aufsichtsrates sei nichts weniger, als die Bank und die von ihr finanzierten Unternehmen in estnische Hand zu bringen, „und im weiteren die Bank selbst, die als gegenwärtig einzige rein deutsche Grossbank das zentrale Finanzinstitut des estländischen Deutschtums darstellt, durch allmählichen Abbau zu beseitigen.“²⁴⁵ Das Moratoriumsgesetz war in dieser Darstellung also keine Maßnahme zur Rettung der Bank, sondern ein Mittel ihrer Vernichtung. Dies hatte nach Koch eine Reihe gravierender Folgen: Da fast alle deutschen Organisationen und Vereine ihre freien Betriebsmittel im Bankhaus Scheel deponiert hatten, liefen sie Gefahr, nicht einmal die Zeit des Moratoriums zu überdauern. Auch die Industrie könne aufgrund der entstehenden finanziellen Abhängigkeit unter estnischen Einfluss geraten. Ebenso werde sich der deutsche Handel nicht mehr gegen die estnische Konkurrenz durchsetzen können. Infolge von Kündigungen der Grundbuchdarlehen, über die das Bankhaus verfügte, sei zudem zu erwarten, dass der städtische Grundbesitz auf den Markt geworfen und unter Wert an Esten verkauft werde. Folge dieser Verschiebung beträchtlicher Werte in die Hände von Esten werde die Arbeitslosigkeit eine große Anzahl von Deutschen sein, die auf Dauer keine Zukunft mehr hätten. Auch sei das Kultur- und Wohlfahrtswesen in Gefahr, und damit die ganze deutsche Selbstverwaltung.²⁴⁶ Koch schloss daraus, dass die Situation des Bankhauses G. Scheel & Co. nicht als Krise einer einzelnen Bank bewertet werden dürfe sondern „in erster Linie vo[m] national-politischen Gesichtspunkt aus, und dass die gegenwärtige Lage als äusserst bedrohlich für das gesamte Deutschtum Estlands

²⁴⁵ Koch an Werner Hasselblatt. BArch 31.01/19658, 10. Okt. 1931, Bl. 1 f.

²⁴⁶ Vgl. ebenda, Bl. 2-4.

anzusehen ist.²⁴⁷ Im Falle eines Bankrottes der Bank werde der „auslandsdeutsche Posten“ entweder noch stärker von Unterstützungen aus Deutschland angewiesen sein, als dies ohnehin schon der Fall war, oder sogar ganz aufgegeben werden müssen.²⁴⁸ Der Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Partei, Axel de Fries, äußerte sich entsprechend.²⁴⁹

Dass die Verhandlungen um den Kredit trotz solcher Untergangsszenarien nur schleppend vorangingen, ist damit zu erklären, dass die Details nicht mehr von Politikern, sondern von den Finanzprofis der beteiligten Banken ausgehandelt wurden. Es vergingen viele Tage, an denen Sicherheiten, Zahlungsmodi und Fristen ausgehandelt werden mussten. Doch dürfte geholfen haben, dass sich die Verhandlungspartner einander nicht fremd waren: Scheel verhandelte mit Vertretern der Bank Mendelsohn & Co. Am Ende kam man zu einer Einigung:²⁵⁰ Scheel erhielt einen Kredit von 2 Mio. Reichsmark. Eine Hälfte davon bestand aus einem Akzept-Kredit der Firma Kleinwort Sons & Co. in London, was bedeutet, dass diese Bank einen Wechsel Scheels akzeptierte und dafür Geld zahlte. Die andere Hälfte erhielt Scheel, indem Menselsohn & Co. bei der Bank G. Scheel & Co. befindliche Wechsel aufkaufte, also durch einen Rediskont. Das Deutsche Reich – und darin bestand die politische Pointe dieses Vorgangs – übernahm die Bürgschaft. Der Kredit war zunächst auf ein Jahr beschränkt.²⁵¹ Die Rettung des Bankhauses G. Scheel & Co. war geglückt. Doch die deutsche Außenpolitik war nun mehr als zuvor ein Faktor, mit dem Scheel zu rechnen hatte.

6.2. Eine Estnisierung des Bankhauses G. Scheel & Co.?

In Estland, wohin Scheel umgehend zurückkehrte, waren zunächst zähe Verhandlungen mit der Estnischen Bank um die Konvertierung der frisch beschafften Gelder in Kronen das Tagesthema.²⁵² Am Ende erlangte Scheel Liquidität, indem er 750.000 Dollar nach Tageskurs in Kronen tauschte. Auch die ausführliche Revision der Bank durch die Regierung, für die sich Wirtschaftsminister Pung persönlich in das Bankhaus begab, wurde mit einem befriedigenden Ergebnis abgeschlossen.²⁵³ Am 9. Dezember wurde das Moratorium drei Monate nach seiner Verhängung

²⁴⁷ Ebenda, Bl. 4.

²⁴⁸ Ebenda.

²⁴⁹ Vgl. A. de Fries an Werner Hasselblatt. BArch 31.01/19658, 9. Okt. 1931.

²⁵⁰ Vgl. Mendelsohn & Co. an Klaus Scheel, vertraulich. BArch R2/17324, 2. Nov. 1931, Bl. 1.

²⁵¹ Vgl. BArch 09.01/45366, Mitte März 1934 (wie Anm. 86), Bl. 18.

²⁵² Vgl. Scheel maksab hiljemalt neljapäeval [Scheel zahlt spätestens am Donnerstag], in: Päewaleht v. 6. Dez. 1931, S. 4; Scheel vahetas dollarid kroonideks [Scheel tauschte Dollar gegen Kronen], in: Kaja v. 10. Dez. 1931, S. 2; Scheel, naelsterlingud ja kroonid [Scheel, Pfund-Sterlinge und Kronen], in: Sakala v. 4. Dez. 1931, S. 1.

²⁵³ Es war die genaueste Revision, die je eine estnische Regierung von einer Privatbank gemacht hatte. Siehe: Scheel tahab vabaneda moratooriumist [Scheel möchte sich vom Moratorium befreien], in: Postimees v. 8.

wieder aufgehoben. Damit endet auch das Bevollmächtigtenwesen in der Bank. Der Direktor der Darlehensbank, Kurvits, und das Direktoriumsmitglied Sternfeldt übergaben ihre Posten wieder an Scheel und Zoege-Manteuffel, auch die früheren Mitglieder des Aufsichtsrats kehrten fast alle zurück.²⁵⁴

Und doch blieb in der Zusammensetzung der Bankenführung nicht alles beim alten. Scheel selbst beschloss umgehend, die Zusammensetzung der Bankleitung zu verändern, indem er den Aufsichtsrat um zwei Esten ergänzte. Der erste war Meerits, der als Staatssekretär im Wirtschaftsministerium enge Kontakte zur staatlichen Wirtschaftsbürokratie besaß. Er war ein Optant aus Russland und hatte sich von einer Stelle als Gymnasiallehrer zu einem angesehenen Posten im Wirtschaftsministerium hochgearbeitet.²⁵⁵ Später wurde er auch zum geschäftsführenden Direktor von Scheels industriellem Vorzeigeprojekt: der ESTAG. Der zweite war General Laidoner. Außerdem verblieb Puhk, der in der Zeit des Moratoriums zum Mitglied des Aufsichtsrats gemacht worden war, auf seinem Posten.²⁵⁶ Als er später wegen Zeitmangel zurücktrat, nahm ein Politiker seinen Platz ein, der für die Bank auch kein Unbekannter war: der ehemalige Finanzminister Westel.²⁵⁷

Diese Änderungen fanden breite öffentliche Aufmerksamkeit. Die Tageszeitung „Päewaleht“ titelte reißerisch: „Es läuft die Estnifizierung der Scheelschen Bank“.²⁵⁸ Der Artikel selbst bediente sich eines weniger dramatischen Tonfalls. Die Bank messe der Heranziehung von Esten ein großes Gewicht bei, hieß es dort, da sie hoffe, die Beziehung zu den Regierungseinrichtungen zu verbessern und Vertrauen zu gewinnen.²⁵⁹ Dieser Schritt Scheels war angesichts der neuen, auf nationalitätenpolitischen Grundlagen beruhenden Wirtschaftsbeziehungen der Bank zu Deutschland allerdings problematisch. Die Deutsche Gesandtschaft in Reval fühlte sich genötigt, Scheel vor möglichen Vorwürfen des Auswärtigen Amtes in Schutz zu nehmen. In einem Schreiben, dem er eine Übersetzung des Artikels aus dem „Päewaleht“ beifügte, erklärte der Gesandte Erich Schroetter, die Einstellung von Esten in den Aufsichtsrat der Bank sei ein rein strategisches Manöver gewesen. Angesichts einer immer stärkeren staatlichen Kontrolle

Nov. 1931, S. 1; Scheeli rewideeriti põhjalikult [Scheel wurde gründlich revidiert], in: Sakala v. 17. Nov. 1931, S. 4.

²⁵⁴ Vgl. Scheel vahetas.

²⁵⁵ Vgl. Sepre, Riik, S. 84.

²⁵⁶ Vgl. J. Laidoner, J. Puhk ja A. Merits Scheeli pank [J. Laidoner, J. Puhk und A. Merits kommen in Scheels Bank], in: Päewaleht v. 24. Jan. 1932, S. 2.

²⁵⁷ Vgl. Muudatusi Tallinna Pankade ühingu juhatuses [Änderungen in der Führung des Revaler Bankenverbands], in: Päewaleht v. 25. Okt. 1932, S. 3.

²⁵⁸ Käimas Scheel panga Eestistamine [Es läuft die Estnifizierung des Bankhauses Scheel], in: Päewaleht v. 10. Jan. 1932, S. 6.

²⁵⁹ Vgl. ebenda.

des Imports und einer Konzentration der Devisenbeschaffung bei der Estnischen Bank sei es im Interesse der Scheel-Bank – und des mit ihr in vielfältiger Weise verknüpften Deutschtums – sich der estnischen Mitarbeit zu versichern.²⁶⁰ Auch Scheel selbst beeilte sich, Harry Koch zu bitten, die Angelegenheit gegenüber dem Auswärtigen Amt zu klären. Es dürfe nicht der Eindruck entstehen, dass Scheel „die in Berlin für seine Sanierung gefundene Unterstützung mit Undank lohne und, kaum dass sein Bankhaus wieder flott geworden sei, dessen – wie das ‚Päewaleht‘ sich ausdrückt – ‚Verestung‘ in die Wege leite.“²⁶¹ Tatsächlich habe er im Gegenteil den Präsidenten der Kulturselbstverwaltung, eben Koch, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gemacht, um den deutschen Charakter des Unternehmens besonders zu unterstreichen.²⁶² (Scheels eigener Vater Paul hatte dafür seinen Posten räumen müssen.²⁶³) Im Übrigen, so betonte Scheel, machten Esten nur ein Drittel des Aufsichtsrates aus.²⁶⁴

Folgte Scheels Zusammenarbeit mit estnischen Kollegen wirklich nur einem strategischen Kalkül? Grund genug hätte es dafür gegeben. Auch estnische Politiker hatten während der Bankenkrise verlauten lassen, Scheel gelte als wenig vertrauenswürdig, habe weitgehend unabhängig gearbeitet „und es nicht für nötig gehalten, sich mit anderen Banken abzusprechen und Kontakte zu halten.“²⁶⁵ Auch wird diese Lesart durch eine Reihe von deutschbaltischen Erinnerungen gestützt. So liegt uns ein Bericht über die estnische Wirtschaft der Zwischenkriegszeit von Bruno Meyer-Landrut aus dem Jahr 1959 vor, der Scheels Vorgehen als eine Reaktion auf die estnische Wirtschaftspolitik interpretiert.²⁶⁶ Seiner Darstellung nach arbeitete die nationalistische estnische Führungsschicht konsequent gegen das „städtische Deutschtum“. Da Enteignungen nicht in Frage gekommen seien, habe man versucht, über die Finanz- und Zollpolitik eine Abhängigkeit von Staat auszuüben.²⁶⁷ Außerdem hätten Postenverschiebungen das Ziel gehabt, dass die Firmen „ihren deutschen Charakter“ verlören. Aus diesem Grund seien „intime Fragen“ des Aufsichtsrates auch immer in geheimen Sitzungen mit den deutschen Mitgliedern besprochen worden.²⁶⁸ Allerdings ist Meyer-Landruts Rückblick besonders in einer Hinsicht außerordent-

²⁶⁰ Vgl. BArch 31.01/19658, 9. Okt. 1931 (wie Anm. 249), S. 2.

²⁶¹ Ebenda.

²⁶² Vgl. ebenda.

²⁶³ Vgl. J. Laidoner.

²⁶⁴ Vgl. BArch 31.01/19658, 9. Okt. 1931 (wie Anm. 249), S. 2.

²⁶⁵ Vöim.

²⁶⁶ Meyer-Landrut war selbst Vorstandsmitglied einiger wichtiger Industrieunternehmen und gehörte zum Aufsichtsrat Aufsichtsrat von G. Scheel & Co. Außerdem war er in der städtischen Politik tätig sowie Mitglied im Kulturrat der deutschen Kulturselbstverwaltung. Zu seiner Biographie vgl. R. Berendsen, P. Huik u. a. (Hrsg.): *Eesti majandustegelased* [Estnische Wirtschaftsleute], Tallinn 1938, S. 133 f.

²⁶⁷ Schriftliche Befragung des Herrn Dr. Bruno Meyer-Landrut, Bielefeld, Schlosshofstr. 156, im Januar 1959. BArch OST DOK 14/6, Bl. 2 f.

²⁶⁸ Ebenda, Bl. 5.

lich einseitig: Echtes, von strategischen Erwägungen unbeflecktes Gemeinschaftsgefühl traute er nur den Deutschbalten zu. Dagegen war der estnische Nationalismus für ihn hauptsächlich ein Vorwand von Politikern und Wirtschaftsbossen, um sich schamlos zu bereichern.²⁶⁹ Tatsächlich scheint aber, wie bereits oben argumentiert wurde, in beiden Fällen die strikte Trennung zwischen unverfälschtem Gemeinschaftsgefühl auf der einen und strategisch motivierten Entscheidungen auf der anderen Seite nicht angebracht. Personalentscheidungen eines Großkonzerns haben immer ein strategisches Moment, ohne dass dies persönliche Beziehungen ausschliesse. Und auch die Auswahl der deutschbaltischen Mitglieder des Vorstands und des Aufsichtsrats der Bank ließe sich durchaus als strategischer Schachzug deuten. Als Direktoren fungierten mit Egon Koch und Baron Zoega von Manteuffel jeweils ein Vertreter des alteingesessenen Revaler Patriziertum und einer des baltischen Adels. Die deutschbaltischen Mitglieder des Aufsichtsrats bildeten dagegen einen Querschnitt durch die Wirtschaftselite des Landes. Sie standen für so unterschiedliche Zweige wie Grundbesitz (Harry Koch, u. a. Direktor des Estländischen Vereins für Grundbesitz Koch & Co.), Schnapsbrennerei (Erich Baron Rosen, Direktor des Revaler Vereins der Brennereibesitzer Rosen & Co., der historisch eng mit der Bank verbunden war) oder Holzverarbeitung (Martin Luther, Direktor der A.-G. für mechanische Holzbearbeitung A. M. Luther) u. a.²⁷⁰ Auch ihre Einsetzung war opportun und bot Anschlussstellen für das verzweigte wirtschaftliche Netzwerk, das sich um die Bank G. Scheel & Co. herum gebildet hatte. Dass mit Koch außerdem der Vorsitzende der Kulturselbstverwaltung zum Aufsichtsratsmitglied gemacht wurde, ließe sich ebenfalls als wohldurchdachtes Manöver werten. In diesem Lichte betrachtet, erscheint die Ergänzung des Aufsichtsrats um bestimmte Mitglieder estnischer Herkunft kein Bruch seiner Personalpolitik, sondern nur eine konsequente Fortsetzung der schon vorher verfolgten Richtung. Mit Laidoner holte sich Scheel die vielleicht bedeutendste Person des öffentlichen estnischen Lebens ins Boot, mit Meerits einen in der Wirtschaftsbürokratie der Republik versierten Techniker. Dass Scheel bereits in anderen wirtschaftlichen Kontexten mit Laidoner zusammenarbeitete, dürfte die Entscheidung erleichtert haben. Zudem genossen die Neuzugänge im Aufsichtsrat in der estnischen Gesellschaft hohe Popularität. Und zuletzt wurden bereits die persönlichen Beziehungen erwähnt, die Scheel zu den neuen Kollegen im Aufsichtsrat unterhielt. Laidoner und Puhk zählten zu seinen seinen guten Freunden.²⁷¹

²⁶⁹ Vgl. ebenda, Bl. 3.

²⁷⁰ Vollständige Aufzählung in: BArch 09.01/45366, Mitte März 1934 (wie Anm. 86), Bl. 3 f.

²⁷¹ Die Bedeutung persönlicher Kontakte für jede Privatbank betont Youssef Cassis: *Private Banks and the Onset of the Corporate Economy*, in: Youssef Cassis, Philip Cottrell (Hrsg.): *The World of Private Banking*, Burlington 2009, S. 43-59, hier S. 51.

Auch hier gilt es also, die eigenartige Mischung von öffentlichen, gesellschaftlichen und privaten Rollen zu berücksichtigen, die Scheels gesellschaftliche Stellung mit sich brachte. Es ist nicht belanglos, dass sich Scheel, Laidoner und Puhk jenseits des Aufsichtsrats auch im Rotary-Club wiedersahen. Und jenseits dieser strikten Männerdomänen waren auch die jeweiligen Ehefrauen Teil dieser gemeinsamen Repräsentation. Als eine der „first ladies“ des Landes organisierte Scheels Frau Harry zusammen mit den Frauen Laidoners, Meerits', Puhks und Anderen beispielsweise den populären Wohltätigkeitsball der „Gemeinsamen Hilfe“ – den „Ball der Goldenen Sterne“.²⁷² Mit solchen Aktivitäten ging auch ein Wandel im deutschbaltisch-estnischen Verhältnis innerhalb der Eliten einherging, wie das Beispiel des „Balls der Weißen Blumen“ besonders deutlich zeigt. Er wurde im Schwarzenhäupterklub veranstaltet und galt als eines der prächtigsten gesellschaftlichen Ereignisse der Stadt. In einem gemeinsamen Bemühen der estnischen und deutschen Vereine wurden hier Spenden für karitative Zwecke gesammelt. Die Geber waren die wichtigsten Personen der Wirtschafts- und Handelskreise Revals. Auch die Politik war vertreten. So trafen hier Bankiers wie Scheel und Kaufleute wie Puhk auf Politiker wie Julius Seljamaa (Außenminister von 1933–1936) oder Nikolai Talts (Minister für Ackerbau 1933–1937). Ein Wandel erschien der Presse bemerkenswert: „Auf den ersten Ball der Weißen Blumen war immer die deutsche Gesellschaft in der Mehrheit, aber diesmal [...] stammte die überwiegende Mehrheit des Ballvolkes aus der estnischen Gesellschaft, erklang hauptsächlich die estnische Sprache, ungeachtet dessen der Ball aber nichts von seiner internationalen Erscheinung verlor, die ja auf Wohltätigkeitsbällen selbstverständlich und angenehm ist.“²⁷³ Dies schrieb ein Gesellschaftsreporter zu einer Zeit, in der sich die politische Presse immer stärker auf die nationalen Friktionen konzentrierte. Fünf Jahre später gab sich sogar Präsident Päts die Ehre, den Ball zu besuchen, wo er von Adele Karoline Akel (Tenz), der Frau des Politikers Friedrich Akel, und Harry Scheel in Empfang genommen wurde. Auch diesmal waren „unsere führenden Vertreter der Wirtschaftswelt zahlreich vertreten, die nicht geizig dabei waren, den Wohltätigkeitsball zu unterstützen.“²⁷⁴

Zudem baute in den folgenden Jahren Scheel seine Rolle als wichtige Figur des gesellschaftlichen Lebens auch außerhalb deutscher Kreise ständig aus. Er nahm mit seiner Jacht an Regatten teil und war auf den großen Feierlichkeiten im noblen Hotel St. Petersburg in der Reva-

²⁷² Vgl. „Ühisabi“ kuldtähe balli tulemused [Ergebnisse des Goldsternballs der „Gemeinsamen Hilfe“], in: Kaja v. 26. März 1933, S. 2; Ühisabi balli eest [Vor dem Ball der Gemeinsamen Hilfe], in: Kaja v. 17. März 1934, S. 2.

²⁷³ Valgelille-ball, in: Uuudisleht v. 1. Dez. 1932, S. 7.

²⁷⁴ Vabariigi President K. Päts külastas Valgelille-balli [Der Präsident der Republik K. Päts besuchte den Ball der weißen Blumen], in: Uus Eesti v. 14. Juli 1937.

ler Altstadt zu sehen.²⁷⁵ Er spendete dem Verband für Schwerathletik, um die Teilnehmer der Olympiade zu ehren.²⁷⁶ Er erließ dem Revaler Fußballclub (gegr. 1921) einen Wechsel, den er von einer anderen Bank aufgekauft hatte, und wurde – gemeinsam mit Meerits – zu seinem Ehrenmitglied.²⁷⁷ Auch als gesellschaftliches Phänomen war Scheel eine gesamtestländische Erscheinung.

6.3. Spekulationen um Scheels politischen Einfluss

Je sichtbarer Scheel auch in der estnischen Welt wurde, desto mehr trieb die Frage, wie groß sein Einfluss in der Politik war, die zeitgenössische Publizistik um. Die Spuren, welche die Affären um Steuerhinterziehung, angebliche Verschwörungen gegen die estnische Krone und die Verknüpfung des Schicksals der estnischen Wirtschaft mit deutschem Kapital hinterlassen hatten, ließen sich nicht einfach wegwischen. Gegner des Bankhauses gingen immer wieder mit Illoyalitätsvorwürfen dagegen in Stellung. Manche spekulierten gar über eine unmittelbare Einflussnahme Scheels auf die Regierungsbildung. Kurz nachdem Scheel die Krise seiner Bank überwunden hatte, sah er sich daher genötigt, in einem öffentlichen Brief, der in mehreren Zeitungen publiziert wurde, Stellung gegen derartige Gerüchte zu beziehen. In ihm setzte er sich entschieden gegen den Vorwurf zur Wehr, er versuche, im Hintergrund bei der Regierungsbildung Strippen zu ziehen, um bestimmte Personen zu unterstützen. Bislang sei er ausnahmslos mit allen Regierungen zurecht gekommen.²⁷⁸ Gleichwohl lässt sich eine enge Beziehung an eine Gruppierung um Päts und Laidoner kaum leugnen. Dass sich Scheel im Jahr 1925 bei seinen Konflikten mit dem Finanzministerium unmittelbar an Päts, später an Westel gewendet hatte, der eine Revision des Bankhauses eingrenzen konnte, spricht für eine enge Bindung. Allein: Solche Verbindungen hatten ihn nicht davor bewahrt, jahrelang Gegenstand staatsanwaltschaftlicher Nachforschungen zu sein. Und die Versuche der Regierung Päts, Scheel während der Finanzkrise 1931 mit staatlicher Unterstützung entgegenzukommen, waren am Widerspruch der Estnischen Bank gescheitert. Es zeigt sich, dass auch der Einfluss von Politikern, die Scheel Hilfe leisten wollten, begrenzt war. Auch scheint es zweifelhaft, ob er selbst über seine eigenen Angelegenheiten hinaus auf die Politik einwirken wollte. „Mit Politik hat sich Herr Scheel nie

²⁷⁵ Vgl. Suured jahtide võistlused lõppesid [Die großen Jachtenwettkämpfe sind beendet], in: Lääne Teataja v. 19. Juli 1933, S. 2.

²⁷⁶ Vgl. Cl. Scheel ja Ko. pank [Die Bank Cl. Scheel und Co.], in: Uus Eesti v. 25. Aug. 1936, S. 4.

²⁷⁷ Vgl. K. Scheel kinkis 2.000 kr. [K. Scheel schenkte 2.000 Kr.], in: Kaja v. 13. März 1932, S. 7.

²⁷⁸ Vgl. K. Scheeli kiri [Brief von K. Scheel], in: Postimees v. 6. Feb. 1932, S. 2.

befasst. Einmal hatte er dafür kein Interesse und zweitens auch keine Zeit“²⁷⁹ sagte Georg Berg durchaus glaubwürdig aus. Entsprechende Aussagen machte auch Scheels ältester Sohn Jörn.²⁸⁰ Explizit äußerte sich Scheel öffentlich nur zu Fragen der Wirtschaftspolitik.²⁸¹ Auf der anderen Seite war es Scheel immer darum bestellt, seine Loyalität zum Staat symbolisch zu bekräftigen. Dies galt besonders für die Regierungen Päts'. Als die Zeitung „Esmaspäev“ im Jahr 1932 über ein Referendum berichtete, das dem Präsidenten größere Befugnisse verschaffen sollte, wählte sie ein aussagekräftiges Bild. Im Vordergrund war ein altes estnisches Bauernpaar zu sehen, das gleichsam das einfache estnische Volk zu symbolisieren scheint. Hinter ihnen stand Scheel (siehe Abbildung 11 auf der nächsten Seite). Auch der populäre Vertreter der estländischen Bankenwelt, so scheint das Bild zu sagen, war ein treuer Bürger der Republik Estland, der sich einen starken Präsidenten wünschte. Ein viel deutlicheres Zeichen setzte Scheel im Jahr 1937, als er darauf hinwirkte, dass Päts auf sein Betreiben als Ehrenbruder in die Schwarzhäupterbruderschaft aufgenommen wurde – ein beispielloser Bruch mit der deutschbaltischen Tradition der Bruderschaft. Auch dieser Schritt wurde in den Befragungen von 1941 als Teil einer Strategie gewertet, „der estnischen Aggression gegen die Schwarzthäupter [!] die Spitze dadurch abzubrechen“.²⁸² Angesichts der vielfältigen Verbindungen und Freundschaften, die Scheel mit estnischen Geschäftspartnern und Politikern verband, bietet sich jedoch eine ganz andere Interpretation an. Päts' Aufnahme ließe sich viel treffender als ein neues Modell der Elitenvereinigung in Estland sehen. Eine Einrichtung, die lange der korporativen und nationalen Abgrenzung gedient hatte, wurde – obgleich sehr vorsichtig – unter anationalen Vorzeichen umgestaltet.²⁸³

Freilich war in der estnischen Öffentlichkeit in den frühen 1930er Jahren eine Disposition vorhanden, Scheels vielfältige Bindungen ganz anders zu deuten. Estland hatte mit den Folgen der Wirtschaftskrise und mehreren Regierungskrisen zu kämpfen. Das nationale Projekt, das mit der Gründung der Republik in seine entscheidende Konsolidierungsphase getreten war, schien in Frage gestellt. Dass der kleine Nationalstaat nicht autochton sein konnte, war keine neue Erkenntnis. Die Suche nach ausländischen Investoren war seit 1918 ein immer wiederkehrendes

²⁷⁹ Protokoll der Ausführungen von Georg Berg über Klaus Scheel. BArch 49/2503, 24. Mai 1941, Bl. 87-90, hier Bl. 88.

²⁸⁰ Vgl. Protokoll der Ausführungen von Jörn Scheel über Klaus Scheel. BArch 49/2503, 30. Mai 1941, Bl. 91-93, Bl. 93.

²⁸¹ Vgl. Beispielsweise: Millal paraneb meie majanduslik seisukord? [Wann verbessert sich unsere wirtschaftliche Lage?], in: Uudisleht v. 5. Feb. 1929, S. 4.

²⁸² Protokoll der Ausführungen von Dr. Wollert über Klaus Scheel. Aktenvermerk über eine Besprechung bei Herrn Brigadeführer Greifelt. BArch 49/2503, 7. Mai 1941, Bl. 69-77, Bl. 75.

²⁸³ Vgl. Feest, Spaces, S. 9.

Abbildung 11: Klaus Scheel stimmt 1932 über die Verfassungsänderung ab



Quelle: Esmaspäev, 15. Aug. 1932

wirtschaftspolitisches Thema gewesen. Doch mit ihr waren immer auch Ängste einhergegangen, den ausländischen Einfluss zu sehr zu fördern. Besonders das einzige industrielle Großprojekt des Landes – die Förderung des Ölschieferabbaus – sollte nach der Meinung vieler Akteure in Politik und Öffentlichkeit exklusiv in estnischen Händen befinden.²⁸⁴ In den frühen 1930er Jahren traten in diesem Diskurs dezidiert verschwörungstheoretische Elemente immer mehr in den Vordergrund. Entwicklungen wie der rapide Fall der estnischen Krone, waren durch die örtlichen Politiker nur bedingt zu beeinflussen, da sie aus dem internationalen Wirtschaftssystem herrührten. Eine einfache Erklärung für diese kaum durchschaubaren Mechanismen bot die Vorstellung, das Land sei Gegenstand von Manipulationen und Absprachen großen Maßstabs geworden. Als Personifizierung dieser Ängste bot sich in Estland besonders eine Figur des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens an: Klaus Scheel. Er stand durch seine Herkunft ohnehin unter dem Verdacht potenzieller Illoyalität, und seine wirtschaftlichen Kontakte waren so vielfältig, dass sie offen gegenüber unterschiedlichsten Interpretationen waren. Zudem war er bereits in der Vergangenheit Objekt von Anklagen und Vorwürfen gewesen, die, obgleich sie sich nie stichhaltig beweisen ließen, doch immer an ihm haften geblieben waren.

Im Februar 1932 baute der Sozialist Jõeäär Schreckensszenarien auf, in deren Zentrum dessen Verbindungen nach Deutschland standen. Bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten warnte er davor, welche Gefahren eine wirtschaftliche Abhängigkeit vom deutschem Kapital mit sich bringe: „Hitler redet nicht grundlos, wenn er davon spricht, *dass die baltischen Länder*

²⁸⁴ Holmberg, *Survival*, S. 102.

in den Einflussbereich Deutschlands geraten, was zum Verlust unserer Unabhängigkeit führen könnte.²⁸⁵ (Dass Jõeäär selbst wenige Jahre später als Mitglied der sozialistischen „Juniregierung“ zum Verlust dieser Unabhängigkeit beitragen sollte, ist eine Ironie der Geschichte.) In solchen Szenarien wurden Scheel und seinen Netzwerken eine übergroße Macht zugeschrieben. Sie wurden auch auf der anderen Seite des politischen Spektrums entworfen. Als Estland 1932 in eine neue Regierungskrise geriet, schrieb die national geprägte, traditionell deutsch-kritische Zeitung „Sakala“ von „dunklen Bestrebungen“, „verborgenen Machthabern und nützlichen Werkzeugen“, und behauptete: „Nun wurde sogar von ‚höchster‘ Stelle bestätigt, dass Herr Scheel dieser eigentliche Strippenzieher ist, und dass allerlei Laidoners, Kösters und andere derartige Leute nur Instrumente in den Händen des internationalen Bankhauses sind. Diese niedlichen und ‚verdienten‘ estnischen Brüder lassen sich führen und tun nur das, was dem Strippenzieher gefällt.“²⁸⁶ Dabei hob der Artikel auf einen wunden Punkt der estnischen nationalen Entwicklung ab: die Vergangenheit als bäuerliche Unterschicht und die noch unvollendete Verwurzelung einer nationalen Selbstbewusstseins. Der Este sei ein „Sklave“ geblieben, den man „mit den einen oder anderen Mitteln beeinflussen“ könne, und auch die politischen Führer ließen sich von „fremden Beeinflussern“ leiten. Einer wurde besonders hervorgehoben: „Wir haben ja gesehen, dass einige Männer, die einen großen Rückhalt in der Bevölkerung genossen haben, wie der Oberbefehlshaber in der Zeit Freiheitskriegs, General Laidoner, sich freiwillig in den Dienst der auswärtigen Akteure gestellt haben und damit sich selbst so beschmutzt haben, dass sie es nicht mehr wert sind, als Esten bezeichnet zu werden.“²⁸⁷

Scheel wurde indessen nicht nur als Mitglied der ehemaligen deutschbaltischen Eliten und ihrer reichsdeutschen Netzwerke zum Gegenstand von Verschwörungstheorien. Die Stelle des Strippenziehers passte ebenso gut in die gängigen antisemitischen Stereotypen jener Zeit. Auch als Personifizierung dieser Feindbilder taugte der deutschbaltische Bankier gut: Als weltweit agierender Finanzmensch unterhielt er vielfältige internationale Kontakte, darunter auch zu jüdischen Bankhäusern wie Mendelsohn & Co. in Berlin und M. M. Warburg & CO. in Hamburg.

²⁸⁵ Riigikogu IV koosseis (wie Anm. 211), S. 3739 [Hervorhebung im Original; D. F.], vgl. auch die Zusammenfassung in Hitler ja Narwa kosk [Hitler und das Wasserkraftwerk von Narva], in: Sõnumed v. 10. Feb. 1932. Jaak Valge schätzt den tatsächlichen Einfluss der Politik Deutschlands auf Estland auch nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten als gering ein. Dabei geht es allerdings insbesondere um eine mögliche Finanzierung des rechtspopulistischen „Bunds der Freiheitskämpfer“ durch die Nazis, die von einigen Zeitgenossen behauptet wurde. Tatsächlich liefen auch Gelder über die Scheel-Bank an den „Bund“, deren Herkunft durch deutsche Nationalsozialisten aber nicht zu belegen ist. Jaak Valge: Foreign Involvement and Loss of Democracy, Estonia 1934, in: Journal of Contemporary History 46 (2011), S. 788-808, hier S. 804 f.

²⁸⁶ Tumedeate püüete mängukannid [Spielbälle dunkler Bestrebungen], in: Sakala v. 1. Nov. 1932.

²⁸⁷ Ebenda.

Abbildung 12: Antisemitische Karikatur von Scheel

Bildüberschrift: „Politische Bühnenkunst“.

Bildunterschrift: „Estnischer Papa: ‚Ich kenne mich mit dieser Bühnenkunst nicht groß aus, aber ich glaube, dass das, was hier abläuft, keine Komödie mehr ist, sondern das bitterste Drama.‘“ Quelle: Waba Maa v. 30. Oktober 1932, S. 5



Eesti taat: „Ma juba näitekunstis osjandust suuremat ei tunne, kuid arvan, et see, mis siin käimas, pole enam naljamäng, vaid kõige kibedam draama!“

Seine Bank war als „deutsche Bank“ bekannt, doch auch die kleine jüdische Minderheit Estlands, die zumeist deutsch akkulturiert war, nutzte ihre Dienste. Zuletzt bemühten sich Karikaturisten, auch spezifische äußere Merkmale Scheels im Sinne einer stereotypen jüdischen Physiognomie hervorzuheben: das dichte schwarze Haar und die große Nase etc. Die Zeitung „Waba Maa“, die seit 1932 politisch der Estnischen Arbeitspartei zuzuordnen ist, zeigte im Oktober 1932 eine Zeichnung ihres bekanntesten Karrikaturisten Gori, die alle Elemente antisemitischer Ikonografie aufwies. Während das jüdische Großkapital als beliebter, aber gesichtsloser Unternehmer auf einer Bühne die estnische Krone zu Boden tritt, gibt Scheel – großnasig, mit verschlagenem Gesichtsausdruck und wulstigen Lippen – ihm aus der Souffleurskabine die nötigen Anweisungen. Der vor ihm liegende Geldstapel mag seine Entlohnung sein. Eine Ratte – ein weiteres gängiges Bild für den Juden – bemächtigte sich des letzten, armseligen Kornhalms (siehe Abbildung 12).

Die Meinung, Scheel habe jüdische Vorfahren, war in der estnischen Republik weit verbreitet und findet sich auch heute noch in manchen Publikationen wieder.²⁸⁸ Es gibt keine stichhaltigen Anhaltspunkte dafür. Selbst der nationalsozialistische Revaler Gesandte Frohwein bemerkte im Rahmen des Einbürgerungsverfahrens im Jahr 1940, Scheel habe „trotz gelegentlicher gegenteiliger Gerüchte, wie urkundenmässig nachgewiesen, keinen jüdischen Einschlag.“²⁸⁹ Scheel selbst äußerte sich auch nach dem Krieg entsprechend.²⁹⁰ Die Zuschreibung ist dennoch nicht

²⁸⁸ Vgl. Pekka Erelt: Punaste pankiir, Teil I [Der Bankier der Roten], in: Eesti Ekspress v. 3. Sept. 2003; Valge, Involvement, S. 804

²⁸⁹ BArch 49/2503, 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), S. 37.

²⁹⁰ Scheel bemerkte im Jahr 1957: „Wenn ich auch absolut nicht Jude bin, so stimmt es, dass ich immer ein

trivial, denn sie beschreibt auch eine Rolle, die Scheel zugewiesen wurde. Als Personifizierung internationaler Verflechtungen konnte er immer zum Sündenbock gemacht werden, wenn die estnische Wirtschaft und mit ihm das ganze nationale Projekt in die Krise geriet. Schützenhilfe erhielten solche Interpretationen nach 1933 von Deutschland aus. In einem Artikel von 1936 fasste das nationalsozialistische Propagandaorgan „Der Stürmer“ 1936 die antisemitische Verschwörungstheorie zusammen. Unter der Überschrift „Juda in Estland“ behauptete er, Estland sei mittlerweile eine „jüdische Kolonie“: Juden hätten unter anderem durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum „,deutschen‘ Juden Mendelsohn“ und über Vermittlung der Bank des „Halbjuden Scheels“ Gelder in die estnische Brennschieferindustrie investiert, für welche sie vorher die Verfahren gestohlen hätten.²⁹¹

6.4. Die Verstärkung der Beziehungen nach Deutschland

Jenseits der antisemitischen oder antideutschen Verschwörungstheorien ist dennoch unbestreitbar, dass Scheel seine Beziehungen nach Deutschland auszubaute. Damit lag er im Trend der estnischen Wirtschaftspolitik, hatte aber auch seine eigenen konkreten Motive. Denn auch nach der Rettung des Bankhauses waren dessen finanziellen Verhältnisse bei Weitem nicht ideal. Im April 1932 teilte Aufsichtsratsvorsitzender Harry Koch dem deutschen Gesandten Schrötter mit, eine Rückzahlung der Kredite im vorgegebenen Zeitraum von sechs Monaten sei nicht möglich. Scheel begab sich noch einmal nach Berlin, um eine ratenweise Tilgung und eine Verlängerung für ein weiteres halbes Jahr zu bitten. Am 25. November 1932 berichtete Scheel, von den 2 Mio. seien 1.300.000 Reichsmark noch offen. Scheel benötigte das Geld nicht zuletzt, da das Projekt der Steinölförderung infolge der Bankenkrise ins Stocken geraten war. Die ESTAG war durch ältere Kredite bereits überschuldet und Mendelsohn & Co. scheute jedes weitere Risiko.²⁹² Das Bankhaus Scheel versuchte, für die ESTAG (und das ganze Projekt) deutsche Kapitalisten zur Investition zu animieren, doch zunächst mit geringem Erfolg.²⁹³ Schrötter, der Scheels Anliegen entschieden unterstützte, verwies wie zuvor auf die deutschen und wirtschaftlichen und kulturellen Interessen in der Auseinandersetzung mit dem estnischen Nationalstaat.²⁹⁴

Im Jahr 1933 kam ein neuer Handelspartner ins Spiel. Die deutsche Marine, die im Gegensatz zum Heer langsam aufrüstete, hatte sich in den Jahren 1934/35 für Hochdruckheißdampfana-

Gegner der nationalsozialistischen Methoden war und daraus auch keine Veranlassung hatte[,] ein Hehl zu machen.“ Schriftlicher Bericht, 15. Juni 1957 (wie Anm. 9), Bl. 1.

²⁹¹ Juda in Estland (von unserem Baltischen Mitarbeiter), in: Der Stürmer v. 13. August 1935.

²⁹² Vgl. Rasch, Mineralölpolitik, S. 75.

²⁹³ Vgl. J. Mossner (Hrsg.): Handbuch der Internationalen Petroleum-Industrie 1935/36, Berlin 1935, S. 740.

²⁹⁴ Vgl. Deutsche Gesandtschaft für Estland an das Auswärtige Amt. BArch 31.01/19658, 1. Apr. 1932, Bl. 1 f.

gen als Antrieb entschieden und brauchte entsprechendes Heizöl. Die von der nationalsozialistischen Regierung forcierte Treibstoffgewinnung aus heimischer Kohle nützte ihr wenig, da sie auf Flug- und Autokraftstoff ausgerichtet war.²⁹⁵ Der für die Ölbeschaffung zuständige Ministerialbeamte Fritz Fetzer sprach sich daher für den Einkauf von Treibstoffen aus dem Ausland aus. Reichswehrminister Blomberg reiste im Juni 1934 nach Reval, um mit den Vertretern der staatlichen Steinölindustrie zu verhandeln.²⁹⁶ Dass am Ende Scheels ESTAG den Zuschlag erhielt, war wahrscheinlich der Vermittlung Rudolf Drawes zu verdanken, ein Professor für Dampfkesselbau und Verbrennungstechnik an der Technischen Hochschule Berlin, der bereits seit Gründung der AG ihr ständiger Berater und Mitglied ihres Verwaltungsrates gewesen war. Gleichzeitig war er Vertrauensmann des Bankhauses Mendelsohn & Co. Er dürfte die Verbindung zu Fetzer hergestellt haben.²⁹⁷ Die Verhandlungen gestalteten sich schwierig. Das Bankhaus Scheel hatte keine Sicherheiten, und die Bank Mendelsohn & Co., ganz auf harte finanzielle Fakten bauend, blieb skeptisch. Auch in diesem Fall versuchte Scheel, die schwache finanzielle Grundlage des Bankhauses auszugleichen, indem er seine politischen Beziehungen nutzbar machte. Dem estnischen Ministerpräsidenten übermittelte er im September 1935 die Bitte der ESTAG, über den deutschen Gesandten mitzuhelfen, den Widerstand des Bankhauses Mendelsohn & Co. abzubauen. Auch erreichte Scheel eine erhebliche Sonderbehandlung von Seiten des estnischen Staates, der eine zollfreie Einfuhr ausländischer Rohstoffe, die Umgehung des deutsch-estnischen Clearing²⁹⁸ sowie eine steuerfreie Amortisation der neuen und alten Investitionen bis zu einer Höhe von mindestens 20 Prozent gewährte.²⁹⁹

Die Verträge mit Deutschland machten die ESTAG zum „mit Abstand größten Brennschieferproduzenten des Landes.“³⁰⁰ Sie profitierte dabei bis 1936 von einer Phase, in der es der Marine nicht um Wirtschaftlichkeit, sondern um eine blockadesichere Versorgung mit Heizöl ging. Dabei agierte die Kriegsmarine unter Leitung von Ministerialrat Fetzer sehr eigenständig. Die Initiative aber ging von der ESTAG aus, die ihre geschäftlichen Interessen verfolgte und mit deutschen Geldern ihren Betrieb ausweitete und festigte. Diese Geschäfte verbanden nicht nur den Scheel-Konzern, sondern den ganzen Staat Estland wirtschaftlich noch enger mit Deutschland. Die Befürchtungen Jõeäars, dass damit ein Pakt mit einem Gegner der estnischen Unabhängig-

²⁹⁵ Vgl. Rasch, Mineralölpolitik, S. 73.

²⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 76.

²⁹⁷ Vgl. ebenda.

²⁹⁸ Das Deutsche Reich hatte ein Handelsabkommen mit Estland, das auf den Devisenhandel verzichtete und ein Clearingverfahren mit gegenseitigen Warenverrechnungskonten einführte.

²⁹⁹ Vgl. Rasch, Mineralölpolitik, S. 77.

³⁰⁰ Ebenda.

keit geschlossen wurde, erscheint nicht unbegründet. Die nationalsozialistische Außenpolitik, das war bereits 1933 deutlich, war auf eine Zerstörung des bestehenden Staatensystems aus. Der Hitler-Stalin-Pakt war eine, obgleich überraschende, Konsequenz aus dieser grundlegenden Stoßrichtung. Wurde die Scheel-Bank zu einer Komplizin der Nationalsozialisten, indem sie mit ihnen Geschäfte machte?

Bereits die Goldgeschäfte mit Sowjetrußland haben gezeigt, dass für Scheel Wirtschaft und Weltanschauung zwei getrennte Sphären waren. Vordergründig bietet sich die Interpretation an, dass Scheel in beiden Fällen auch eine Trennung zwischen den Ländern und den in ihnen herrschenden Regimen vollzogen haben mag. So wie der Handel mit Rußland auch als Fortsetzung einer alten Tradition verstanden werden konnte, ließen sich auch die Geschäfte mit Deutschland als Weiterführung früherer Wirtschaftsbeziehungen sehen. Die kulturelle Nähe und Zusammenarbeit mit vertrauten Handelspartnern wie der Bank Mendelsohn & Co. konnten vergessen machen, dass ein neues Regime herrschte. Allein: Der Fall mit Deutschland ist komplizierter. Denn obgleich Scheels „antinazistische politische Einstellung“ auch späteren Erinnerungen zufolge nie in Frage stand³⁰¹ (und im Übrigen auch von den Nationalsozialisten selbst immer wieder bemängelt wurde), war sein Umgang mit dem neuen Regime doch keinesfalls von Zurückhaltung geprägt. Im Gegenteil erwies sich Scheel hier, wie schon 1931 in den Verhandlungen um die deutschen Sicherheiten für einen Kredit, als ein wendiger Stratege. Er wusste, mit welchen Argumenten er Aussicht auf Erfolg hatte, und operierte auch mit den geforderten neuen Feindbildern. In einem Brief, den Scheel im August 1933 an die deutsche Gesandtschaft schrieb, ebenso in einer Denkschrift an das Auswärtige Amt, standen folgerichtig nicht mehr die Esten als Gefahr für die deutschen politischen Ziele im Vordergrund. Scheel argumentierte vielmehr in der Logik einer globalen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England im Kampf um die baltischen Märkte.³⁰² Auf die gegenwärtige Bilanz konnte er sich dabei kaum berufen, denn diese sah für Deutschland sehr günstig aus. Stattdessen verwies Scheel auf angeblich gefährliche Langzeittrends: „Bei den autarkischen Bestrebungen, die heutzutage in der Wirtschaft zum Ausdruck kommen und besonders von England mit grossem Nachdruck verwirklicht werden“, argumentierte er, „besteht [...] die grosse Gefahr, dass eine wesentliche Verschiebung des Handelsverkehrs der Baltischen Länder zu Ungunsten Deutschlands in der nächsten Zeit

³⁰¹ Eidesstattliche Versicherung von Medizinalrat Felix Kersten über Klaus Scheel, StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958, Bl. 19-22, hier Bl. 20.

³⁰² Vgl. K. Scheel an die Deutsche Gesandtschaft (Dr. Georg Rosen), Reval. BArch 09.01/66291, 26. Aug. 1933; Klaus Scheel: Denkschrift betreffend die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Baltikum. BArch 09.01/66291, 7. Nov. 1933.

eintritt, die nur durch eine aktive Handels- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches gehemmt resp. beseitigt werden kann.“³⁰³ Im Konkurrenzkampf mit England um den estnischen Markt gerate Deutschland, so Scheel, immer mehr ins Hintertreffen. In einer anderen Denkschrift machte Scheel deutlich, worum es ihm eigentlich ging: Es fehle an einer Koordination aller dieser Geschäfte durch ein eigenes Kreditinstitut, das im Dienst (reichs)deutscher handelspolitischer Interessen stehe.³⁰⁴ Welches Institut eine solche Koordination leisten könne, lag auf der Hand: das Bankhaus G. Scheel & Co. zusammen mit der Rigaer Kreditbank, die Scheel im Jahr 1928 endgültig übernommen hatte. Selbstbewusst behauptete er: „Diese Banken kommen m.E. allein als Vertreter der Interessen der deutschen Wirtschaft im Baltikum in Frage, falls eine richtige Zusammenarbeit derselben mit den massgebenden Finanz- und Wirtschaftsinstitutionen des Reiches hergestellt werden kann.“³⁰⁵

Scheel konnte auf diese Weise auf die Lösung von gleich zwei Problemen hoffen: Erstens hätte sie seiner Bank einen Status verliehen, der sie gegen die zunehmenden Eingriffe des estnischen Staates in das Wirtschaftsleben immunisiert hätte. Bereits im Jahr 1931 hatte die Estnische Bank durch eine Neufassung der in Estland und Lettland geltenden Einfuhr- und Devisenregelungen eine Monopolstellung erhalten. Scheel klagte, dass sie auch Verhandlungen mit reichsdeutschen Firmen über den Kopf der Privatwirtschaft hinweg führe.³⁰⁶ Der Status eines zentralen Vermittlers zwischen Estland und der deutschen Wirtschaft hätte bedeutet, dass auch der estnische Staat bei seinen Deutschlandgeschäften am Bankhaus G. Scheel & Co. nicht mehr vorbeigekommen wäre. Zweitens bot sich aber auch die Chance, das leidige Thema der noch ausstehenden Schulden abschließend zu lösen. Ziemlich unverblümt schrieb Scheel kurze Zeit später an das Auswärtige Amt, dass eine dauerhafte Verbindung des Bankhauses G. Scheel & Co. mit der deutschen Wirtschaft auch eine Umgestaltung des Kredits über 2 Mio. Reichsmark erforderte.³⁰⁷

Um diese Ziele zu erreichen, zog Scheel in seiner Argumentation alle Register nationaler und internationaler Politik. Geschickt führte er in seiner Denkschrift das Beispiel der Dorpater Bank auf, gleichsam als Schreckenszenario für die größtmögliche Fehlentwicklung: Auch bei dieser Bank seien die deutschbaltischen Interessen „noch bis vor Kurzem“ gut aufgehoben gewesen. Doch sei sie, „nachdem diesbezügliche Schritte in Berlin erfolglos geblieben waren“, gezwun-

³⁰³ Ebenda, S. 3.

³⁰⁴ Vgl. BArch 09.01/66291, 26. Aug. 1933 (wie Anm. 302), Bl. 2 f.

³⁰⁵ BArch 09.01/66291, 7. Nov. 1933 (wie Anm. 302), Bl. 8.

³⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 5.

³⁰⁷ Vgl. Klaus Scheel an das Auswärtige Amt, Berlin. BArch 09.01/66291, 20. Nov. 1933, Bl. 4.

gen gewesen, eine Verbindung mit der British Overseas Bank einzugehen. Diese aber stünde der englischen Regierung sehr nahe.³⁰⁸ Scheel führte aus, dass die Engländer dieses Arrangement nutzten, obwohl es für sie eine wirtschaftliche Belastung darstelle. Denn es ermögliche ihnen, die Deutschen von dieser strategisch wichtigen Position zu entfernen. Dasselbe betrieben sie seiner Meinung nach auch bei der Übernahme der Lettischen Aktienbank. Und selbst bei der „der deutschen Sache treu verbliebenen“ Scheelschen Bank seien die Einlagen stark zurückgegangen.³⁰⁹ Die Botschaft dieser Ausführungen war klar: Wenn Berlin die kurzfristigen Ausgaben scheuend, Deutschlands langfristige strategische Interessen vernachlässige, liefe es Gefahr, seine Vormachtstellung in der estnischen Außenwirtschaft einzubüßen.

Zuletzt schreckte Scheel auch nicht davor zurück, den politischen Wechsel in Deutschland als Argument für seine ehrgeizigen Pläne aufzuführen. Dass sich deutsche Einrichtungen in Estland noch immer von unterschiedlichen Institutionen beraten ließen – die Reichsbank durch die Estnische Bank, die deutschen Privatbanken durch die Aktienbank und die Industrie und der Handel durch die faktisch englische Dorpater Bank und die Estnische Bank – stellte er als Anachronismus dar. „Durch die Konsolidierung der nationalen und politischen Evolution im Reiche ist jetzt vielleicht der Moment gekommen, um endlich auch an die Koordination der Interessen des Reiches in Estland zu denken.“³¹⁰

Scheels Versuche scheiterten. Das Reichsministerium für Wirtschaft und Arbeit hielt weiterhin eine gründliche Überprüfung der Bank für nötig und führte lange, inhaltliche Beratungen mit der Revaler Botschaft.³¹¹ Einzig das Reichskriegsministerium lieferte ein klares Votum: Es befürwortete die „stärkere Heranziehung des deutschen Bankhauses G. Scheel & Co. in Reval [...] sowohl vom wehrwirtschaftlichen als auch wehrpolitischen Standpunkt aus.“³¹² Allerdings war der Anteil, den die ESTAG der Marine lieferte, gemessen am deutschen Gesamtverbrauch gering. Das bis zum Kriegsbeginn angelegte Heizöllager enthielt nur verhältnismäßig wenig estnisches Öl.³¹³ Die besonderen Beziehungen zur Kriegsmarine reichte daher kaum aus, um der Scheel-Bank eine Sonderstellung bei der deutschen Handelspolitik in den baltischen Staaten zu sichern.

³⁰⁸ Ebenda, Bl. 5.

³⁰⁹ Ebenda.

³¹⁰ BArch 09.01/66291, 7. Nov. 1933 [wie Anm. 302], Bl. 3.

³¹¹ Vgl. Der Reichsminister und Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit an das Auswärtige Amt. BArch 09.01/66291, 1. Aug. 1934; Deutsche Gesandtschaft für Estland an das Auswärtige Amt Berlin. BArch 09.01/66291, 7. Nov. 1934; Der Reichsminister und Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit an das Auswärtige Amt. BArch 09.01/66291, 12. Nov. 1934.

³¹² Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an das Reichsfinanzministerium. BArch 09.01/66291, 1. Juli 1935.

³¹³ Vgl. Rasch, Mineralölpolitik, S. 84.

In Estland selbst dagegen war der steigende Einfluss der nationalsozialistischen Außenpolitik auf die inneren Verhältnisse der deutschen Minderheit ein deutlich negativer Faktor für Scheel. Die so genannte Erneuerungsbewegung (kurz: „Bewegung“) sammelte in Estland und Lettland Anhänger besonders aus der jüngeren Generation. In Estland formierte sich die erste Gruppe baltischer Nationalsozialisten um Viktor von zur Mühlen-Eigstfer unter dem Namen „Baltische nationalsozialistische Bewegung in Estland“. ³¹⁴ Scheel, wie den meisten Mitgliedern baltischer Wirtschaftskreise, waren diese Aktivisten ein lästiges Ärgernis. Frohwein vermutete später, Scheels Ablehnung der „Bewegung“ sei darin begründet gewesen, dass deren „Frontstellung gegen das ‚Estentum‘ seine eigene wirtschaftliche Arbeit gestört“ habe. ³¹⁵ Und auch der führende Mitarbeiter der Bank Berg bestätigte, dass „Scheel in seiner Arbeit unbedingt ein Zusammengehen mit den Leuten aus der estnischen Wirtschaft brauchte, während die Auffassung jener Leute eine sehr krasse war“. ³¹⁶

Hinzu kam der politische Wandel in Estland. Nach den Jahren der Depression 1930–1932 hatte Estland unter Tõnisson ab Juni 1933 nochmals eine kurze Phase der liberalen Marktwirtschaft erlebt. ³¹⁷ Der Staatsstreich, mit dem Päts und Laidoner im Jahr 1934 die Macht übernahmen, um das Land fortan per Dekret zu regieren, hatte auch unmittelbaren Einfluss auf die Wirtschaftspolitik. Die direkte Intervention des Staates in ökonomische Angelegenheiten, die bereits in den vorangegangenen Jahren von fast allen Parteien mit Ausnahme von Tõnissons Volkspartei befürwortet worden war, wurde nun zu einem zentralen Prinzip der Wirtschaftspolitik. ³¹⁸ Eine Politik, die rückblickend als „ökonomischer Nationalismus“ ³¹⁹ bezeichnet worden ist, war darauf ausgerichtet, nationale wirtschaftliche Interessen und Sozialpolitik unmittelbar zu verzahnen. Scheel, der sich bereits früher öffentlich für eine Verminderung des staatlichen Einfluss in ökonomischen Angelegenheiten ausgesprochen hatte, konnte damit nicht zufrieden sei. ³²⁰ Hinzu kam, dass die nationale Ausrichtung der neuen Wirtschaftspolitik – die so genannte Nostifizierung – eine Benachteiligung der Minderheiten befürchten ließ. Und doch hatte Scheel in dem neuen System eine durchaus starke Stellung. Der korporative Charakter, den die Wirtschaft fortan tragen sollte, mochte so wenig nach seinem Geschmack gewesen sein wie der staatliche Protektionismus. Doch blieb die Handels- und Industriekammer, der Scheel selbst angehörte,

³¹⁴ Vgl. Jürgen von Hehn: Zur Geschichte der deutschbaltischen nationalsozialistischen Bewegung in Estland, in: Zeitschrift für Ostforschung 26 (1977), S. 597-650.

³¹⁵ BArch 49/2503, 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), Bl. 40.

³¹⁶ BArch 49/2503, 24. Mai 1941 (wie Anm. 279), Bl. 88 f.

³¹⁷ Vgl. Anu Mai Kõll, Jaak Valge: Economic Nationalism and Economic Growth, Stockholm 1998, S. 41, 48.

³¹⁸ Vgl. ebenda, S. 48 f.

³¹⁹ Ebenda.

³²⁰ Vgl. Karma, Majanduspoliitika, S. 67.

als einflussreiche Interessensvertretung der Industrialisten bestehen. Ihr Vorsitzender war Puhk. Auch sonst hatte Scheel starke Stützen innerhalb des neuen Systems. Immerhin handelte es sich bei den beiden Initiatoren des Umsturzes um Päts und Laidoner. Frühere Gegenspieler wie Jõeäär hatten dagegen unter dem autoritären Regime keine legalen Betätigungsmöglichkeiten mehr. Zuletzt spielte die hohe Bedeutung, welche die Regierung den großen Industrialisierungsprojekten beimaß, in Scheels Hände. Sie half ihm beispielsweise, die Regeln der Nostrifizierung zu umgehen, als die ESTAG ausländische (insbesondere deutsche) Spezialisten für den Bergbau einstellen wollte. Die Ausnahme wurde im Interesse der nationalen Wirtschaft – und mit Unterstützung der Handels- und Industriekammer – zugelassen.³²¹ Als der stellvertretende Ministerpräsident Kaarel Eenpalu und Laidoner im Jahr 1937 den Brennschiefer-Abbaugebieten einen öffentlichkeitswirksamen Besuch abstatteten, waren Kohtla-Järve und Kiviõli gleichberechtigte Ziele. Ein Bild in dem Sprachrohr des autoritären Päts Regimes, der Zeitung „Uus Eesti“, zeigte Scheel zwischen den Größen aus Politik und Militär als einzigen Deutschbalten.³²²

7. Das Ende des Scheel-Konzerns und die Umsiedlung der Deutschbalten

Das Ende des Scheel-Konzerns war nicht durch die innerestnischen Verhältnisse bedingt. Es war die Folge des Hitler-Stalin-Paktes, auf Grundlage dessen die beiden großen Diktaturen Ostmitteleuropa unter sich aufteilten. Dieser Vertrag beendete nicht nur die Unabhängigkeit der baltischen Staaten, die an die Sowjetunion fielen, sondern riss auch die deutschbaltische Minderheit aus allen Zusammenhängen heraus, die sie mit den dortigen Mehrheitsvölkern verbunden hatten. Im Oktober 1939 siedelte die überwiegende Mehrheit der Deutschbalten aus Lettland und Estland in die von Deutschland besetzten polnischen Gebiete, die als „Warthegau“ an das Deutsche Reich angegliedert worden waren. Sie gaben ihre estnische und lettische Staatsbürgerschaft zugunsten einer deutschen auf. Für die meisten dürfte es sich bei der Umsiedlung um eine Flucht gehandelt haben, denn die Sowjetunion hatte bereits die Schaffung von Stützpunkten in den baltischen Staaten erzwungen, und Gerüchte, dass eine vollständige Okkupation der Länder nur noch eine Frage der Zeit sei, waren weit verbreitet. Gleichzeitig ist in der Historiographie auch von einer „Reichssehnsucht“ vieler Deutschbalten geschrieben worden, die sich nicht zuletzt aus dem Gefühl gespeist habe, in den Republiken Estland und Lettland weder sozial noch kulturell mehr jene Stellung einnehmen zu können, die sie historisch glaubten, für sich beanspruchen zu

³²¹ Vgl. Kõll, Valge, Nationalism, S. 76.

³²² Vgl. Pilte riigijuhtide sõidult tõesustarajooni [Bilder der Fahrt der Staatsführer in den Industrierajon], in: Uus Eesti v. 7. Sept. 1937, S. 3.

können.³²³ Eine Minderheit schloss sich der Umsiedlung nicht an. Einigen war ihre Bindungen an die Region und die Mehrheitsbevölkerung wichtiger war als eine dem baltischen Denken noch relativ fremde Volkszugehörigkeit. Mehrere Tausend von ihnen wurden Anfang 1941, als Estlands bereits seit einem halben Jahr Teil der Sowjetunion war, als so genannte „Nachumsiedler“ nach Deutschland bzw. in die neu besetzten Gebiete gebracht.

Bereits bei der Hauptumsiedlung von 1939 war die Frage der Umsiedlung von den örtlichen Nationalsozialisten zu einer Frage der Zugehörigkeit zur deutschbaltischen „Volksgruppe“ stilisiert worden. Eine Verweigerung der Umsiedlung wurde mit dem Einverständnis gleichgesetzt, in die Mehrheitsgesellschaft assimiliert zu werden.³²⁴ Versuche, über die Umsiedlung hinaus deutsche Schulen und Gemeinden aufrecht zu erhalten, wurden von den Nationalsozialisten bekämpft.³²⁵ Auf diese Weise forderte die Umsiedlung eine unzweideutige Entscheidung nicht nur darüber, wo man leben wollte, sondern ebenso, welcher Gruppe man sich künftig zugehörig fühlen wollte. Ambivalenzen, Zwischenpositionen und eine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kreisen, waren in dieser entweder-oder-Entscheidung nicht vorgesehen. Die Deutschbalten waren gezwungen, sich auf eine exklusive großdeutsche Zugehörigkeit umzustellen, die ihr historisch eigentlich fremd war.

Die Frage der Zugehörigkeit wurde bei den Nachumsiedlern um ein weiteres zugespitzt. Dies betraf zum einen für Nachumsiedler mit estnischem Hintergrund, zum anderen aber auch jene, die im Jahr 1939 eine Umsiedlung aus unterschiedlichen Gründen abgelehnt hatten. In genauen Untersuchungen wurde ermittelt, wer den Status des *Umsiedlers* erhalten und alle damit verbundenen Vergünstigungen genießen durfte, und wer als *Flüchtling* verdächtig blieb. Zu Ersteren zählten jene, die entweder mit ausdrücklicher Genehmigung der deutschen Behörden im Lande verblieben waren, oder etwas unbestimmter aus „Treue und Anhänglichkeit“ zum eigenen Betrieb oder Beruf im Land geblieben waren. Als Flüchtling wurde angesehen, wer sich

³²³ Der Begriff der „Reichssehnsucht“ stammt von Hans von Rimscha: Zur Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen durch das Dritte Reich. Am Beispiel der Deutsch-baltischen Volksgruppe in Lettland, in: Historische Zeitschrift 1956, S. 29-63, hier S. 20. Eine Diskussion um die Motive der Umsiedlung aus Estland findet sich in Wilhelm Baron Wrangell: Die Vorgeschichte der Umsiedlung der Deutschen aus Estland, in: Baltische Hefte 4 (1958), S. 124-165; Helmuth Weiss: Die Umsiedlung der Deutschen aus Estland, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1964, S. 72-79. ders.: Zur Umsiedlung der Deutschen aus Estland 1939–1941, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1990), S. 481-502. Im größeren Kontext: David Feest: Abgrenzung oder Assimilation. Überlegungen zum Wandel deutschbaltischer Ideologien 1918–1939 anhand der „Baltischen Monatsschrift“, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 45 (1996), S. 506-543. Den Widerspruch zwischen freier und erzwungener Entscheidung bringt der Titel von Dietrich A. Loebers grundlegender Quellensammlung zum Ausdruck: Dietrich A. Loeber: Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland, 1939–1941, Neumünster 1972.

³²⁴ So besonders in Lettland, vgl. Loeber: Option, S. 155

³²⁵ Hans von Rimscha: Die Umsiedlung der Deutschbalten aus Lettland und Estland im Jahre 1939, Hannover-Döhren 1958, S. 39.

von der ersten Umsiedlungsaktion bewusst ferngehalten hatten, beispielsweise aus politischen Gründen.³²⁶

Klaus Scheel ließ sich auf diese Logik nicht ein. Scheel war ein Gewinner der estnischen Republik und blieb ihr wirtschaftlich, sozial und emotional verbunden. „Reichssehnsucht“ war etwas, das ihn kaum betraf. Auch war seine Fähigkeit, in unterschiedlichen Gruppierungen zu agieren, eine wichtige Grundlage für seinen Erfolg gewesen. Das Angebot, sich exklusiv als „großdeutsch“ zu identifizieren, dürfe für ihn noch weniger attraktiv gewesen sein als für jene Deutschbalten, die sich in Estland marginalisiert fühlten. Im Gegensatz zu ihnen mag er aber auch geglaubt haben, dass seine exponierte Stellung, seine politischen Kontakte und sein Reichtum es ihm erlauben würden, einen eigenen Weg zu gehen. Zudem hatte er besonders viel zu verlieren. Scheel spielte auf Zeit und versuchte, so viel von seinem Wirtschaftsimperium zu retten wie möglich.

Eine Ausreise nach Deutschland (oder in dessen neu besetzte Gebiete) lag Scheel fern. Zuerst galt es, die Familie in Sicherheit zu bringen – Scheel hatte nach seiner Scheidung im Jahr 1937 Alice-Beate (geb. Imhof), geheiratet, im Juni 1937 und März 1939 waren die Söhne Peter und Klaus geboren worden. Sie reisten am 8. Oktober 1939, also unmittelbar vor der Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland, die vom 9.–15. Oktober stattfand, nach Schweden aus.³²⁷ Scheel selbst aber blieb in Reval und betrieb zusammen mit einer Handvoll ebenfalls im Land verbliebener Mitarbeiter der Bank deren Geschäfte fort. Es handelte sich um seinen Justiziar und engsten Mitarbeiter Alexander Riesenkampff, die führenden Bankmitarbeiter Herbert von Dehn und Georg Berg sowie seinen Sohn Jörn Scheel.³²⁸ Auch die deutsche Staatsbürgerschaft nahm er trotz wiederholter Aufforderungen nicht an. Der Rest der Belegschaft seiner Bank schloss sich dagegen der Umsiedlung an, ebenso auch Scheels Eltern. Sein Vater Paul Scheel verstarb kurz darauf in Danzig.³²⁹

Scheel war nicht der einzige Deutschbalte, der unter Beibehaltung der estnischen Staatsbürgerschaft im Lande blieb. Gerade in Wirtschaft und Verwaltung gab es eine Reihe von Menschen, die sowohl der Minderheit als auch dem Deutschen Reich besser nutzen konnten, indem sie blieben. Viele von ihnen behielten auch die estnische Staatsbürgerschaft, da diese eine ge-

³²⁶ Vgl. Olev Liivik, Triin Tark: Aus der Sowjetunion in das Deutsche Reich. Über die Nachumsiedlung aus Estland im Jahre 1941, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 3 (2016), S. 407-427.

³²⁷ Alice Scheel, Antrag für eine Aufenthaltsgenehmigung. Staatliche Ausländerkommission. Riksarkivet, 700176. 8. Okt. 1942, Bl. [28].

³²⁸ Vgl. BArch R 49/2503, Sept. 1940 (wie Anm. 15), Bl. 19 f.; BArch 49/2503, 15. Mai 1941 (wie Anm. 106), Bl. 49–65, Bl. 65.

³²⁹ Vgl. BArch 49/2503, 24. Mai 1941 (wie Anm. 279), Bl. 55.

setzliche Voraussetzung für die Tätigkeit in Vorständen von Wirtschaftsunternehmen oder in der Staatsverwaltung war. Auch Scheel rechtfertigte sein Vorgehen gegenüber den deutschen Stellen mit strategischen Gründen. Im Januar 1940 erklärte er gegenüber dem Staatssekretär für besondere Aufgaben und Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mbH (DUT), Wilhelm Keppler, er könne mit den estnischen Wirtschaftsbehörden selbst fertig werden, solange er seinen estnischen Pass behalte.³³⁰ Doch er verweigerte auch, sich in eine geheime Liste jener Personen eintragen zu lassen, die mit Zustimmung des deutschen Reiches vorerst ihre estnische Staatsangehörigkeit beibehielten.³³¹ Scheel sah vielmehr keine Veranlassung, sein Vorgehen überhaupt mit der deutschen Gesandtschaft abzustimmen. Rechtlich gesehen stand er damit auf sicherem Boden, denn die Estnische Republik war ein unabhängiger Staat, und es stand dem Deutschen Reich nicht zu, dessen Bürger zur Aufgabe ihrer Staatsangehörigkeit zu drängen. Freilich interessierte dies die Nationalsozialisten nicht, und sie sollten Scheel sein Vorgehen später zum Vorwurf machen.

7.1. Wirtschaftliches Interesse an Scheels Vermögen

Neben seiner Ablehnung der nationalsozialistischen Politik hatte Scheel ganz handfeste Gründe, sich nicht von deutscher Seite einvernehmen lassen zu lassen. Der deutsche Staat hatte ein großes Interesse am Besitz des Bankiers. Dies galt insbesondere für die Aktien, mit denen er die Mehrheitsbeteiligung an den großen Wirtschaftsunternehmen hielt: der ESTAG sowie des G. Scheel & Co und der zu ihm gehörenden Unternehmen. Zuständig für die vermögensrechtliche Betreuung des Umsiedlervermögens war die im November 1939 gegründete DUT, die dem RfFdv unterstand und faktisch den Charakter einer Behörde hatte. Ihre baltische Abteilung hatte eine Außenstelle in Reval: Die D.T. – Estland. Doch hatte sie keinen Zugriff auf Scheels Vermögen. Als Keppler im Januar 1940 fragte, ob Scheel sein Vermögen der Treuhand übergeben werde, verwies dieser darauf, dass die Scheel-Bank nicht unter die Bestimmungen des deutsch-estnischen Umsiedlungsvertrag fiel.³³² Für die deutsche Seite bedeutete dies, dass sie zweierlei durchsetzen musste, um über diese Besitztümer verfügen zu können: Erstens galt es, Scheel dazu zu bringen, die Aktien in die Verwaltung der Stellen des Reichs zu geben. Zweitens musste Scheel die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Denn erst mit diesem letzten Schritt fielen

³³⁰ Vgl. Aktennotiz: Besprechung zwischen Herrn Staatssekretär Keppler einerseits und den Herren Klaus Scheel und Herbert von Dehn andererseits am 5. Januar 1940 im Auswärtigen Amt, Berlin. BArch 49/2503. 5. Jan. 1940, Bl. 66-68, hier Bl. 67.

³³¹ Die Liste wurde bei der deutschen Gesandtschaft geführt. Vgl. ebenda, Bl. 68.

³³² BArch 49/2503, 15. Mai 1941 (wie Anm. 106), Bl. 59.

sie unter das zwischen Moskau und Berlin geschlossene Abkommen und wurden den Verrechnungskonten Deutschlands gutgeschrieben. Um diese Ziele zu erreichen, setzten die Vertreter des Deutschen Reichs besonders nach Kriegsbeginn massiv unter Druck.

Zunächst standen besonders die ESTAG-Aktien im Mittelpunkt des deutschen Interesses. Scheels Versuche, sie in seinem Besitz zu behalten, waren voller Umwege und Haken. Aus Angst vor einer Verstaatlichung deponierte Scheel die ESTAG-Aktien bei der Deutschen Gesandtschaft, wozu ihm ein Vertreter der Kriegsmarine geraten haben soll.³³³ Verkaufen wollte er sie jedoch nicht. „Das Wirtschaftsleben in Estland war damals noch in vollster Ordnung“, erklärte er nach dem Krieg, „und ich hatte nicht die geringste Neigung[,] die Aktien zu verkaufen.“³³⁴ Die deutschen Behörden drohten indessen mit Repression. „Einige Monate nach Kriegsausbruch“, so sagte Georg Berg im Jahr 1958 aus, „versuchten Vertreter des III. Reiches eins der wertvollsten Aktiva unserer Bank, usw. unseren Besitz an der Estnischen Steinöl A. G. auf eine Art, die nicht statthaft war, aus unserer Hand zu winden.“³³⁵ Ein Versuch, die Aktien durch einen Scheinverkauf an eine schwedische Gruppe jeglichem Zugriff zu entziehen, scheiterte daran, dass der estnische Wirtschaftsminister Sepp davon erfuhr und den Vertrag annullierte.³³⁶ Warum Scheel am Ende im Juni 1940 doch einer Übergabe der Aktien zustimmte, ist schwer zu beurteilen. Er selbst begründete es später damit, dass die deutsche Seite ihm mit weiteren Repressalien bedroht und gleichzeitig bei der estnischen Regierung eine Genehmigung für einen Verkauf nach Deutschland durchgesetzt habe.³³⁷ Auch Berg sagte aus, man habe die Aktien abgegeben, „da der auf uns ausgeübte Druck uns zermürbte.“³³⁸ Scheel könnte außerdem auch gemerkt haben, dass ihm angesichts der immer stärkeren Eingriffe der Sowjetmacht in das politische und wirtschaftliche Leben Estland allmählich die Optionen ausgingen. Die ESTAG-Aktien wurden nach Deutschland geschafft. In Berlin hatte Fritz Fetzer vom Oberkommando der Kriegsmarine bereits am 11. Juni 1940 bei einem Treffen mit Scheel in Berlin ein Vorverkaufsrecht ausgehandelt.³³⁹ Eine Bezahlung erhielt Scheel nicht. Es ist gut möglich, dass die deutschen Behörden ihm versprochen, dass das Aktienpaket mit in die Berechnung von Kompensationszahlungen

³³³ Rasch: Mineralölpolitik S. 83; Schriftlicher Bericht, 15. Juni 1957 (wie Anm. 9), Bl. 1.

³³⁴ Ebenda.

³³⁵ BArch 49/2503, 24. Mai 1941 (wie Anm. 317), Bl. 14.

³³⁶ Über den Scheinverkauf: BArch 49/2503, 7. Mai 1941 (wie Anm. 283), Bl. 60. Hier ist die Rede davon, dass Scheel die Aktien dem Zugriff des estnischen Staates und der Sowjetmacht entziehen wollte. Es liegt nahe, dass er auch insbesondere den deutsche Zugriff fürchtete, dies aber bei der Befragung in Deutschland nicht sagen konnte.

³³⁷ Vgl. BArch 49/2503, 15. Juni 1957 (wie Anm. 291), Bl. 1.

³³⁸ BArch 49/2503, 24. Mai 1941 (wie Anm. 317), Bl. 14.

³³⁹ Vertrag zwischen Klaus Scheel und Fritz Fetzer, Abteilungschef und Ministerialrat im Oberkommando der Kriegsmarine. Privatbesitz S. Schmakowski, 11. Juni 1940; vgl. auch Rasch: Mineralölpolitik, S. 83.

aufzunehmen, die Scheel eventuell nach Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft zustand. Zumindest wurden die ESTAG-Aktien später von der DUT dem Ausgleichswert der Aktien der Bank G. Scheel & Co hinzugefügt.³⁴⁰ Für Scheel setzte eine Kompensationszahlung aber voraus, dass er die deutsche Staatsbürgerschaft annahm und den Umsiedlern rechtlich gleichgestellt wurde. Dazu war er jedoch noch immer nicht bereit. Vielmehr nutzte er die relative Handlungsfreiheit, die er noch besaß, um seine Devisen nach Schweden zu schaffen. Viel Zeit blieb ihm nicht. Am 17. Juni, eine knappe Woche nachdem Scheel die ESTAG-Aktien nach Berlin hatte schaffen lassen, wurde unter sowjetischem Druck in Reval eine sozialistische Marionettenregierung unter Johannes Vares eingesetzt. Scheel muss diese Entwicklung, die ihn in unmittelbare Gefahr brachte, vollkommen unvorbereitet getroffen haben. Die Umstände seiner Abreise aus Estland waren überstürzt, ja abenteuerlich, und führten ihn nicht an das gewünschte Ziel. Am 22. Juni gelang es Scheel, einen Platz in einem leeren Wassertank des mit Holz beladenen Cargoschiffes „Härnösand“ zu ergattern, das nach Kiel ging.³⁴¹ Von hier wollte er nach Stockholm weiterreisen, doch die deutschen Behörden verweigerten ihm die Ausreise. Es folgte ein fast einjähriger Zwangsaufenthalt in Deutschland, in dem die Auseinandersetzungen um das Scheel-sche Vermögen fortgesetzt wurde – nun aber unter Bedingungen, die das nationalsozialistische Regime diktierte.

Nach seiner Ankunft in Berlin wandte sich Scheel auf den Ratschlag von Freunden hin an den Rechtsanwalt Carl Langbehn. Dieser sollte zwischen ihm und den staatlichen Stellen zu vermitteln. Langbehn hatte unmittelbaren Kontakt zu Himmler, war aber gleichzeitig mit dem nationalkonservativen Kreis des Widerstands verbunden und setzte sich für einzelne Regimegegner ein.³⁴² Er fürchtete, dass es bis zu einer Verhaftung seines Klienten nur noch eine Frage der Zeit sei. Auf sein Anraten ließ sich Scheel in das Franziskus-Krankenhaus in der Burggrafenstr. 1 einweisen, wo er vor den Behörden verborgen blieb. Auch medizinisch erschien der Krankenhausaufenthalt geboten. Scheel war aufgrund schwerer Magengeschwüre schon seit einigen Jahren geschwächt. Bereits im Jahr 1938 hatte er sich einer Operation unterziehen lassen müssen, bei der ihm ein Teil des Magens entfernt worden war.³⁴³ Bei seiner Ankunft in Deutschland war er

³⁴⁰ Vgl. Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m.b.H. Baltische Abteilung: Vermögen des in Reval ansässigen Bankier Klaus Scheel. BArch 49/2503, 4. Juni 1941, Bl. 95–98.

³⁴¹ Vgl. BArch 49/2503, (wie Anm. 291), Bl. 1.

³⁴² Langbehn wurde im September 1943 verhaftet und im Oktober 1944 nach schwerer Folter in der Haftanstalt Plötzensee hingerichtet.

³⁴³ Vgl. BArch 49/2503, 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), Bl. 45; Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm 131).

kaum in der Lage, Nahrung zu sich zu nehmen.³⁴⁴ Scheel war allein schon aus gesundheitlichen Gründen kaum in der Lage, eine lange Auseinandersetzung durchzustehen.

In Bezug auf die Scheel noch verbliebenen Anteile an estnischen Industrieunternehmen gab er dann auch schnell nach. Im August übertrug er seine Aktien und offenen Forderungen an die Allgemeine-Warenfinanzierungsgesellschaft (*Allwafinag*) überschrieben – eine Tarngesellschaft der Dresdner Bank, die in enger Beziehung zur DUT stand.³⁴⁵ Nachdem die Gestapo Scheel am 10. Dezember 1940 aus dem Krankenhaus abgeholt und in der Prinz-Albrecht-Straße verhört hatte, war er bereit, auch noch den letzten Schritt zu tun und unterschrieb einen Einbürgerungsantrag. Die Einbürgerungsurkunde war auf dem 28. Juni 1940 – dem Tag von Scheels Eintreffen aus Estland – rückdatiert worden, damit seine Besitztümer noch Eingang in die Vergleichssumme mit der Sowjetunion finden konnte.³⁴⁶

7.2. Politische Vorwürfe gegen Scheel

Wenn Scheel glaubte, er könne nun nach Schweden ausreisen, so täuschte er sich. Denn von einem wirtschaftlich-finanziellen Standpunkt – so scheint es zumindest – hatte das Deutsche Reich zum Ende des Jahres 1940 alles von Scheel erreicht, was es bekommen konnte. Politisch waren die Nationalsozialisten mit ihm noch nicht fertig. Da half es auch nicht, dass der deutsche Gesandte in Reval, Frohwein, sich im November 1940 in einer Denkschrift für eine Einbürgerung Scheels ausgesprochen hatte, die ja ohnehin den Interessen des Reiches entsprach. Der Gesandte hatte auch sehr kritische Bemerkungen gemacht, die mit dem übereinstimmten, was auch andere Nationalsozialisten von Scheel dachten. Frohwein vermisste bei Scheel eine bedingungslose Hingabe an die deutsche Politik und warf ihm eine pessimistische Haltung hinsichtlich des deutschen Kriegserfolgs und eine abwartende Haltung vor, ebenso das Bestreben, „seine Unternehmungen doch so zu führen, dass sie nicht in die von ihm befürchtete Niederlage Deutschlands hineingerissen werden sollten.“³⁴⁷ „Man kann [...] nicht sagen, dass er nicht für das kriegsführende Deutschland gearbeitet hätte; sein Fehler lag nur daran, dass er nicht an einen Erfolg Deutschlands glaubte und dementsprechend seine Sicherheitskoeffizienten einschaltete.“³⁴⁸ Dafür hatte Frohwein eine Erklärung parat: Scheel sei „ganz ein Mann der alten Schule“,

³⁴⁴ BArch R 49/2503, Sept. 1940 (wie Anm. 15), Bl. 21.

³⁴⁵ Allgemeine Warenfinanzierungs-GmbH an das Auswärtige Amt. Privatbesitz S. Schmakowski, 12. Aug. 1940.

³⁴⁶ Eidesstattliche Erklärung von Georg Berg über Klaus Scheel. StAAH 351/11/12830, 27. Mai 1958, Bl. 13-15, hier Bl. 15.

³⁴⁷ BArch 49/2503, 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), Bl. 41.

³⁴⁸ Ebenda, Bl. 46.

die Wirtschaftsmethoden des Nationalsozialismus „mit ihrer Umwertung von Kapital und Gold zugunsten der nationalen Arbeit und Planung waren ihm unverständlich und erfüllten ihn mit Skepsis.“³⁴⁹ Als echter Nationalsozialist fand Frohwein auch eine rassistische Begründung für Scheels Betragen: Letzten Endes liege das Fehlverhalten „in seinen ererbten rassistischen – ostischen – Charakterzügen, die ihn nicht aus der von ihm aufgebauten engeren Welt seines wirtschaftlichen Denkens hinaus den Blick für den Schwung der nationalsozialistischen Bewegung und ihre ganz neuartigen Erkenntnisse gewinnen liessen.“³⁵⁰ Auch die DUT fand zwar positive Worte für Scheels Verbleiben in Reval, monierte aber, er habe es später durch seine Weigerung, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, an einem „eindeutigen Bekenntnis zum Deutschtum vermissen“ lassen.³⁵¹ Noch strenger urteilte das RfFdv in einem abschließenden Bericht, den es im März 1941 an Heydrich schickte. Ihm zufolge hatte Scheel durch sein eigenmächtiges Vorgehen schon als er im Oktober 1939 in Reval geblieben war „ausschliesslich seine engen internationalen Verbindungen persönlicher und wirtschaftlicher Art ausnutzen“ wollen.³⁵² Diese Behauptung entwertete auch die Unterstützung, welche Scheel von seinem altem Handelspartner, der Kriegsmarine erhielt. So mochte deren Oberkommando bestätigten, das Scheel auf seinen Wunsch in Estland verblieben sei und seine estnische Staatsangehörigkeit vorerst behalten habe, um die Erfüllung der miteinander abgeschlossenen Verträge zu gewährleisten.³⁵³ Solange, wie die DUT es im November 1940 ausdrückte, das allgemeine deutsche Interesse zur damaliger Zeit „parallel mit dem individuellen Vermögensinteresse des Herrn Scheel“³⁵⁴ gelaufen war, erschien der Nutzen, den Scheels Verbleib in Reval für die Nationalsozialisten gehabt hatte, nicht als überzeugender Loyalitätsbeweis. Hinzu kam der Fall des Schwarzenhäupterhauses: Das RfFdv warf Scheel vor, als einflussreiches Mitglied der Bruderschaft einen Verkauf dieser begehrten Immobilie an die deutsche Gesandtschaft „planmäßig gehemmt“ zu haben.³⁵⁵ Dass eine solche Transaktion allein rechtlich kaum möglich gewesen wäre, ignorierte es.³⁵⁶ Was blieb,

³⁴⁹ Ebenda, Bl. 39 f. Vgl. auch Stellungnahme Schellenberg, Sebastian und Kosmalski beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD zum baltendeutschen Industriellen Klaus Scheel. BArch 49/2503, 4. März 1941, Bl. 27–29, hier Bl. 30.

³⁵⁰ BArch 49/2503, 18. Nov. 1940 (wie Anm. 109), Bl. 47.

³⁵¹ Deutsche Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft an den Reichsführer SS, – Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums z. Hd. von SS-Brigadeführer Greifelt. BArch 49/2503, 28. Nov. 1940, Bl. 33–34, Bl. 34.

³⁵² BArch 49/2503, 4. März 1941, (wie Anm. 349), Bl. 28 f.

³⁵³ Vgl. Oberkommando der Kriegsmarine an Klaus Scheel. BArch 49/2503, 16. Okt. 1940, Bl. 27.

³⁵⁴ BArch 49/2503, 28. Nov. 1940 (wie Anm. 351), Bl. 34.

³⁵⁵ BArch 49/2503, 4. März 1941, (wie Anm. 349), Bl. 2 u.

³⁵⁶ Vgl. dazu die Aussage Scheels in BArch 49/2503, 15. Mai 1941 (wie Anm. 106), Bl. 63.

war die Weigerung, sich den Spielregeln der Nationalsozialisten zu unterwerfen, die Scheels Gegner zu einem „Verrat am deutschen Volkstum“ stilisierten.³⁵⁷

Solche Vorwürfe brachten Scheel in eine sehr gefährliche Lage. Ein Dokument der Sicherheitspolizei, das im März 1941 den Stand der Untersuchungen zusammenfasste, zeigt das Ausmaß an Misstrauen. In ihm wurde Scheel vorgeworfen, „nicht den Weg zum Nationalsozialismus gefunden und im letzten kritischen Moment versagt“ zu haben.³⁵⁸ Damit stand nicht nur die Ausreisegenehmigung nach Schweden in Frage. Es wurde auch geprüft, ob staatspolizeiliche Maßnahmen gegen Scheel zu ergreifen seien.³⁵⁹ Als der gerade aus Reval nach Berlin gekommene Georg Berg von Scheel am 7. April 1941 eine weitreichende Vollmacht erhielt, riet Langbehn ihm davon ab, diese zu benutzen. Langbehn sprach von politischen Kräften, die Scheel ins KZ bringen wollten, und warnte Berg, er könne selbst in Gefahr geraten.³⁶⁰

7.3. Felix Kersten und die Ausreisegenehmigung nach Schweden

Dass Scheel dieser brenzlichen Situation entging, war mit hoher Wahrscheinlichkeit der Vermittlung des aus Dorpat stammenden Deutschbalten Felix Kersten zu verdanken, der Scheel noch aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg kannte. Kersten hatte es als Heilpraktiker und Masseur seit Mitte der 1920er-Jahre zu einigem Ruhm gebracht und behandelte als eine Art „Wunderdoktor“ eine Reihe prominenter Patienten. Im Jahr 1939 war er Himmler vorgestellt worden, der an Magenkrämpfen litt. Als Mensch, der regelmäßig mit Himmler zusammentraf und dessen Vertrauen genoss, eignete er sich auch als Vermittler in der Angelegenheit Scheels. Einer eidesstattlichen Aussage Kerstens von 1958 zufolge kontaktierte Langbehn ihn und berichtete, Scheel befinde sich nach mehreren Verhören in Lebensgefahr. Kersten habe daraufhin von Himmler erfahren, dass bereits ein Haftbefehl gegen Scheel vorliege, dessen Vollstreckung nur noch eine Frage weniger Tage sei.³⁶¹ Es sei ihm aber gelungen, Himmler während dessen Behandlungen davon zu überzeugen, den Haftbefehl gegen Scheel aufzuheben.

Kerstens Aussage zum Fall Scheel ist packend, aber auch problematisch.³⁶² Kersten behauptete zwar in seinen Memoiren, in ähnlicher Weise auch eine ganze Reihe anderer Inhaftierter

³⁵⁷ So Georg Berg in StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958 (wie Anm. 346), Bl. 14.

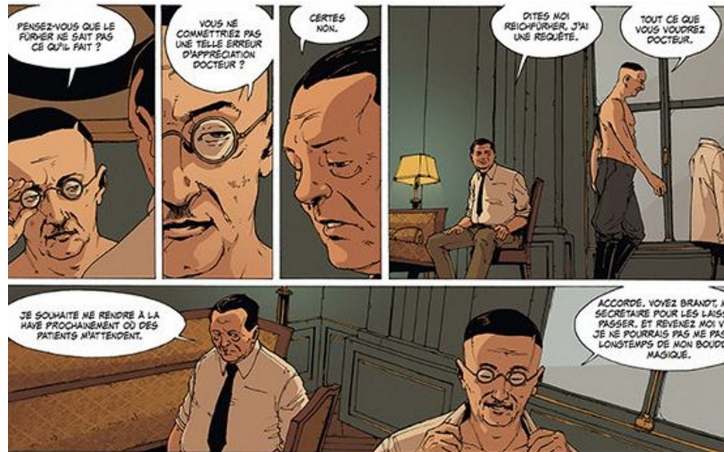
³⁵⁸ BArch 49/2503, 4. März 1941, (wie Anm. 349), Bl. 29u.

³⁵⁹ Vgl. ebenda, 30u.

³⁶⁰ Vgl. Generalvollmacht an Georg Berg. Riksarkivet, 705822, 7. Mai 1941. StAHH 351/11/12830, Bl. 41; StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958 (wie Anm. 346), Bl. 6.

³⁶¹ Bl. 19f. Eidesstattliche Versicherung von Medizinalrat Felix Kersten über Klaus Scheel. StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958, Bl. 19–22.

³⁶² Vgl. ebenda, Bl. 19.

Abbildung 13: Felix Kersten als Comic-Held

Quelle: Pat Perna, Fabien Bedouel: „Kersten, médecin d’Himmler“

aus Gefängnissen und Konzentrationslagern befreit zu haben.³⁶³ Doch sind seine autobiografischen Schriften so stark auf den äußeren Effekt hin konzipiert, dass sie selbst als Vorlage für einen Comicstrip genutzt worden sind (siehe Abbildung 13).³⁶⁴ Bei näherer Betrachtung liegen jedoch Wahrheit und Legende dicht beieinander, und eine Reihe von Kerstens Behauptungen haben einer näheren Überprüfung nicht standgehalten.³⁶⁵ Auch der kurze Bericht über Scheel weist eine Reihe von Fehlern und Inkonsistenzen auf. So ist es etwa abwegig, dass es Himmler hauptsächlich darum gegangen sei, Scheel zu einer Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft zu drängen, damit sein Vermögen und insbesondere die ESTAG-Aktien an das Deutsche Reich fielen.³⁶⁶ Beides war bereits Ende 1940 erfolgt. Auch widerspricht es Scheels eigener Darstellung, wenn Kersten behauptet, er sei es gewesen, der Scheel geraten habe, sich in einem Krankenhaus zu verstecken. Zuletzt konnte Kersten offenbar der Versuchung nicht widerstehen, die Geschichte mit einem dramatischen, aber glücklichen Ende zu versehen: Nachdem man Scheel endlich nach Schweden gelassen habe, um seine Familie ebenfalls nach Deutschland zu bringen, sei er aufgefordert worden, für eine Besprechung zurück nach Deutschland zu kommen. Dieser Aufforderung sei Scheel auf Anraten Kerstens jedoch nicht nachgekommen. So wirkte der Mas-

³⁶³ Vgl. Felix Kersten: Totenkopf und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform. Aus den Tagebuchblättern des finnischen Medizinalrats Felix Kersten, Hamburg 1952.

³⁶⁴ Vgl. ebenda.

³⁶⁵ Der niederländische Historiker Lois de Jong gesteht Kersten zu, dass durch seine Vermittlung viele niederländische Juden gerettet wurden. In anderen Punkten aber wirft er ihm die Erfindung von Dokumenten vor und sieht bei ihm „Textstücke mit einem großenteils, wenn nicht ganz, zusammenphantasierten Inhalt.“ Lois de Jong: Hat Felix Kersten das niederländische Volk gerettet?, in: Hans-Henrich Wilhelm, Louis de Jong (Hrsg.): Zwei Legenden aus dem Dritten Reich. Quellenkritische Studien, Stuttgart 1974, S. 77-142, hier S. 131.

³⁶⁶ Vgl. StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958 (wie Anm. 361), Bl. 19 f.

seur in seiner eigenen Erzählung abermals als Lebensretter. „Scheel folgte meinem Rat, blieb in Schweden und rettete so sein Leben“.³⁶⁷ Tatsächlich belegen die Akten, dass sich diese Episode anders abspielte. Am 10. April 1941 genehmigte ein Vertreter Himmlers Scheel, nach Schweden auszureisen, um seine Familie zu sehen. Es waren aber nicht seine Frau und Kinder, die er nach Deutschland bringen sollte. Vielmehr wurde Scheel nicht zuletzt nach Schweden gelassen, „um die Möglichkeit zu haben, seine nicht unbeträchtlichen in Schweden befindlichen restlichen Devisenbeträge nach Deutschland einzubringen.“³⁶⁸ Am selben Tag erhielt Scheel einen deutschen Reisepass, gültig für ein Jahr.³⁶⁹ Scheel reiste drei Tage später, am 13. April 1941, nach Schweden ein – das erste Mal seit fast einem Jahr.³⁷⁰ Dass Scheel jedoch Deutschland nicht wieder aufsuchte, ist falsch. Tatsächlich verließ er Schweden am 7. Mai wieder,³⁷¹ um am 15. Mai in Berlin von Greifelt vernommen zu werden.³⁷² Am 30. Mai reiste er wieder nach Schweden ein, verließ es im selben Jahr aber noch zwei Mal in unbekannte Richtung.³⁷³ Die schwedischen Behörden zählten seinen dauerhaften Aufenthalt im Lande erst ab dem 11. November 1941.³⁷⁴ Es ist durchaus denkbar, dass die Rückkehr und Befragung Verhandlungen diente, die Scheel mit Kerstens Vermittlung mit den Nationalsozialisten führte. Dabei könnte er sich mit den beträchtlichen privaten Geldern, die er noch in Schweden besaß, quasi freigekauft haben. Sein Sohn Klaus Scheel äußerte in einem Telefonat im Februar 2018 eine ähnliche Vermutung. Auch Kersten habe dem Vernehmen nach viel Geld für diese Vermittlung bekommen.³⁷⁵ Außerdem muss bedacht werden, dass Scheel zwar die Ausreisegenehmigung und den deutschen Pass erhalten hatte, keinesfalls aber eine Gleichstellung mit den Umsiedlern. Die vollständige Entschädigung für das Bankhaus G. Scheel & Co stand daher noch aus. Vorerst erhielt er Scheel eine Anzahlung von drei Millionen Reichsmark auf seinen Ausgleichsanspruch, der mehr als das Dreifache betrug.³⁷⁶ Scheel konnte also durchaus ein Interesse daran haben, in Deutschland noch über ei-

³⁶⁷ Vgl. Ebenda.

³⁶⁸ Vgl. SS-Gruppenführer Karl Wolff an den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, z. Hd. SS-Brigadeführer Ulrich Greifelt. BArch 49/2503, 10. Apr. 1941, Bl. 1. Dies entspricht auch der Aussage Scheels in Schriftlicher Bericht, 15. Juni 1957 (wie Anm. 9), Bl. 4.

³⁶⁹ Vgl. Schwedisches staatliches Einwandereramt an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland. Riksarkivet, 705822, 23. Okt. 1973, Bl. [4].

³⁷⁰ Vgl. Bescheinigung des schwedischen Einwandereramts über die Einreisen und Ausreisen Klaus Scheels. Riksarkivet, 705822, 12. Dez. 1973, Bl. [13].

³⁷¹ Vgl. Ebenda.

³⁷² Vgl. BArch 49/2503, 15. Mai 1941, Bl. 49-65 (wie Anm. 106).

³⁷³ Vgl. Riksarkivet, 705822, 23. Okt. 1973 (wie Anm. 371).

³⁷⁴ Vgl. Angaben des schwedischen Einwandereramtes zit. in Brief Georg Bergs an das schwedische staatliche Einwandereramt, Riksarkivet, 705822, 17. Apr. 1973, Bl. [10].

³⁷⁵ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm 131).

³⁷⁶ Vgl. Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m.b.H. an den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, StAbHauptamt. StAHH, 351/11/12830, 7. Juli 1943, Bl. 82.

nen vollständigen Ausgleich zu verhandeln. Es ist auch denkbar, dass er sich nicht die Chancen verbauen wollte, nach dem Krieg wieder nach Estland zurückzukehren. Den deutschen Pass verlängerte Scheel im April 1942 nochmals per Post. Erst ab dem 2. November 1945 besaß Scheel einen schwedischen Fremdenpass. Die schwedische Staatsbürgerschaft nahm er nie an.³⁷⁷

Die Befragungen durch Greifelt waren außerordentlich aufreibend. Als Scheel endgültig nach Schweden ging, war, wie Berg erinnert, sein „Nerven- und Körperzustand [...] ganz heruntergewirtschaftet.“³⁷⁸ Auch finanziell war Scheel stark angeschlagen. Schweden hatte die Annexion der Baltischen Staaten anerkannt, wodurch die beträchtlichen Forderungen, die er noch an schwedische Schuldner hätte stellen können, an die Sowjetunion übergangen.³⁷⁹ Sein Sohn berichtet außerdem, Scheel habe die Forderungen englischer Firmen an die Bank aus seinen privaten Mitteln beglichen.³⁸⁰ Gleichzeitig machte die deutsche Seite ihre Ablehnung Scheels deutlich. Nachdem die Wehrmacht die Sowjetunion überfallen und im August Estland besetzt hatte, betrachteten die Nationalsozialisten die bestehenden Umsiedlerbetriebe grundsätzlich als Kriegsbeute. Zwar setzten sie den mit dem Konzern gut vertrauten Sohn Jörn Scheel als treuhänderischen Leiter des Konzerns ein. Doch stießen dessen Versuche, eine Zerschlagung des Konzerns zu verhindern, auf kategorische Gegenwehr. Die DUT sah dahinter in erster Linie das Bestreben des Vaters, nach dem Krieg wieder selbst oder über seinen Sohn an dem Unternehmen beteiligt zu sein. Dies aber lehnte sie mit scharfen Worten ab: „Diese Bestrebungen verdienen keine Förderung. Eine Rückkehr des Vaters [Klaus Scheel] nach Reval ist unerwünscht.“³⁸¹

8. Das nahe Exil: Schweden

In Schweden lebte Scheel von 1945 bis 1948. Mit seiner Familie bezog er eine Villa in der Järpstigen 12 im Stadtteil Ålsten von Stockholm. Als Bürgen für die Aufenthaltsgenehmigung hatten alte Berufskollegen gedient: der Direktor der Skandinaviska Banken Petrus Brundell sowie Max Nygren.³⁸² Mit Letzterem verbanden Scheel wirtschaftliche Tätigkeiten. Gemeinsam gründeten sie eine Import-Export-Firma „Nygren & Imhof AB“. Sie war ein Zweigunternehmen der Firma

³⁷⁷ Vgl. Schwedisches Staatliches Einandereramt an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland Riksarkivet, 700176, 23. Okt. 1973, Bl. 5.

³⁷⁸ StAHH 351/11/12830, 27. Mai 1958 (wie Anm. 346), Bl. 18.

³⁷⁹ Vgl. Ebenda.

³⁸⁰ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

³⁸¹ Chef des Stabshauptamtes des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums Greifelt an den Reichsführer-SS, persönlicher Stab. StAHH, 351/11/12830, 17. Juli 1943, Bl. 84.

³⁸² Gesuch an das königliche Wohlfahrtsamt. Riksarkivet, 705822, 8. Dez. 1941, Bl. [81].

„Bosshardt & Imhof“ aus der schweizer Stadt Zug,³⁸³ wobei der Name Imhof darauf hindeutet, dass dabei Verwandte von Scheels Frau Alice, geborene Imhof, eine Rolle spielten. Scheel selbst tauchte im Namen der Firma nicht auf, was wohl mit seiner deutschen Staatsbürgerschaft zu erklären ist. Er bekleidete in ihr aber den ranghohen Posten des Verkaufschefs. Die Tatsache, dass die Firma gegen Ende des Krieges ihre Tätigkeit vollständig ruhen ließ, um die Räume für die Organisation der Flucht von Esten nach Schweden zur Verfügung zu stellen, deutet darauf hin, dass er in der Firma viel zu sagen hatte.³⁸⁴ Nygren betonte die immense Bedeutung, die Scheel aufgrund seiner internationalen Verbindungen, seine Vertrautheit mit den jeweiligen Milieus sowie durch seine Sprachkenntnisse für die Firma besaß.³⁸⁵ Als Zweigfirma von Bosshardt & Imhof unterstützte Nygren & Imhof den Export von Aluminiumwaren, Haushalts- und Sportartikeln, Spielwaren und technischen Neuigkeiten aus der Schweiz nach Schweden und Finnland sowie in den Import von Eisen, Stahlwolle, Bau- und Einrichtungsartikeln, Schlössern, Zellulose, aber auch Fischprodukten, Fischöl etc. in die Schweiz.³⁸⁶ Für die Präsentation von Materialproben und als Büro mietete Scheel drei Zimmer in einem größeren Geschäftsgebäude in zentraler, repräsentativer Lage: in der Kungsgatan 50.³⁸⁷

8.1. Scheel und die estnische Exilgemeinschaft

Gleichzeitig war Scheels Bestreben, gesellschaftlich eine Rolle zu spielen, ungebrochen. Dass dabei das estnische Exil in Stockholm seine wichtigste Bezugsgruppe wurde, ist naheliegend. Während die Mehrheit der Deutschbalten als Umsiedler im Warthegau angesiedelt worden waren, wurde Stockholm zu einem Zentrum der Emigration aus den Ostseeanreinerstaaten. Groß darf man sich die estnische Exilgruppe nicht vorstellen. Noch im Frühling 1943 war es allenfalls einige Dutzend.³⁸⁸ Auch hatte Estland während der ersten sowjetischen Besatzungszeit keine Exilregierung. Den Exilierten war in Stockholm war aufgrund der schwedischen Neutralität bis 1946 ohnehin jegliche politische Aktivität untersagt. Dennoch organisierte sich eine Handvoll estnischer Diplomaten, die der sowjetischen Verfolgung entgangen waren, um den Kontakt

³⁸³ Zur Firma Bosshardt & Imhof sowie dem Zweigunternehmen Mygern & Imhof vgl. Schweizerische Zentrale für Handelsförderung (Hrsg.): *Directory of Swiss Manufacturers and Producers*. Zürich 1945, S. 934.

³⁸⁴ Horm, *Operatsioon*, S. 173.

³⁸⁵ Vgl. Brief Max Nygrens an Carl-Evert Krantz von der schwedischen Ausländerkommission. Riksarkivet, 705822, 8. Dez. 1945, Bl. 49.

³⁸⁶ Schweizerische Zentrale für Handelsförderung (Hrsg.), *Directory*, S. 934.

³⁸⁷ Das Gebäude beherbergt heute unter anderem eine Filiale von MacDonalds.

³⁸⁸ Indrek Jürjo: *Pagulus ja Nõukogude Eesti. Vaateid KGB, EKP ja VEKSA arhiivdokumentide põhjal* [Das Exil und Sowjetestland. Ansichten auf Grundlagen von Archivdokumenten des KGB, der KPE und der VEKSA], Tallinn 1996, S. 7.

zum estnischen Widerstand aufrecht zu erhalten und sich auf internationalem Parkett für die Unabhängigkeit Estlands einzusetzen.³⁸⁹ Eine der zentralen Figuren war Arnold Rei, ein Sozialdemokrat, dessen Wirksamkeit sich durch die ganzen Jahre der Estnischen Republik gezogen hatte: Er war 1919–1920 Mitglied und Vorsitzender der Konstituierenden Versammlung gewesen, hatte als Außenminister und Staatsältester gedient und war zuletzt estnischer Botschafter in der Sowjetunion gewesen. Später sollte er Vorsitzender der estnischen Exilregierung werden. Bereits im September 1940 gründete Rei zusammen Heinrich Latarei und Aleksander Warma – beides ebenfalls ehemalige Diplomaten der Estnischen Republik – in Stockholm die „Auslandsdelegation der Estnischen Republik“ (*Eesti Vabariigi Välisdelegatsioon*). Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion stellte sie sich nicht zuletzt unter dem Eindruck der Atlantik-Charta auf die Seite der Alliierten und damit gegen die von Deutschland in Estland eingesetzte Selbstverwaltung unter Hjalmar Mäe.³⁹⁰ Aber auch jenseits von Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob eine Wiederherstellung der estnischen Unabhängigkeit mithilfe oder gegen die Deutschen zu erreichen sei, waren die die Trennlinien zwischen den unterschiedlichen politischen Richtungen im Exil deutlich gezogen. Scheel nahm bald nach seiner Ankunft in Schweden Kontakt zu Rei und Latarei auf und versorgte sie mit finanziellen Mitteln. Zwischen Scheel und Rei, entwickelte sich eine besonders enge Verbindung – Kalm schrieb 1943 sogar von einer „engen Freundschaft“.³⁹¹ Rei soll die Familie Scheel bereits vorher gut gekannt haben.³⁹² Den estnischen Unabhängigkeitstag am 24. Februar 1942, feierte Scheel zusammen mit seiner Frau bei Rei, der zum fünf-Uhr-Tee geladen hatte. Hier kamen eine ganze Reihe Exilesten zusammen, gemeinsam mit einigen Flüchtlingen anderer Nationen.³⁹³ Als die Gruppe um Rei im November 1942 die Estnische Hilfsorganisation (*Eesti Abistamisorganisatsioon*) gründete, um die Lage der Esten im Exil zu verbessern, war auch Scheel beteiligt.³⁹⁴

Wie auch bei anderen Exilgemeinden führten die Unsicherheit und Enge, welche die neue Situation mit sich mitbrachte, zu Spannungen innerhalb der Gruppe selbst. Sie verstärkten sich in dem Maße, in dem die Anzahl der estnischen Flüchtlinge in Schweden aufgrund der deutschen

³⁸⁹ Vgl. Lars Fredrik Stöcker: *Bridging the Baltic Sea. Networks of Resistance and Opposition during the Cold War Era*, Laham 2018, S. 36.

³⁹⁰ Vgl. Carl Göran Andræ: *Rootsi ja suur põgenemine Eestist 1943–1944* [Schweden und die große Flucht aus Estland 1943–1944], Tallinn 2005, S. 69. Stöcker: *Baltic Sea*, S. 28.

³⁹¹ Alfred Kalm: *Eesti ärimees aegade tuules*. Alfred Kalm: *Tagasivaated. Päevaraamat 1940–46* [Ein estnischer Kaufmann im Sturm der Zeiten. Alfred Kalm: *Rückblicke. Tagebuch 1940–46*], Tallinn 2002, S. 247.

³⁹² Horm: *Operatsioon*, S. 172.

³⁹³ Kalm: *Ärimees*, S. 189.

³⁹⁴ Vgl. Andræ: *Rootsi*, S. 69.

Mobilisationen im Frühjahr 1943 schlagartig anwuchs.³⁹⁵ Konflikte und Auseinandersetzungen wurde in besonderer Schärfe ausgetragen. Gerade neu angekommene Exilanten, so behauptete einer von ihnen im Oktober 1943 gegenüber dem Unternehmer August Kalm, trauten Rei nicht und hielten sich von ihm fern.³⁹⁶ Rei selbst aber sei jenen Neuankömmlingen, die auch eine Rolle im schwedischen Exil spielen wollten, mit der Herablassung des professionellen Politikers begegnet.³⁹⁷ Während Reis Bedeutung daher zwischenzeitlich geringer wurde, kam mit Penno von der Siedlerpartei ein Politiker immer stärker zum Zuge, der sich durch Temperament und Dynamik auszeichnete.³⁹⁸ „Eine Sache ist klar“, schrieb Kalm in sein Tagebuch, „die estnischen Politiker sind untereinander in heftigem Streit. Dieser wird mit der ihnen eigenen Sturheit betrieben, wo jeder Mann sich für wichtiger als den anderen hält. Häufig hört man von ihnen den Ausspruch ‚Für wen hält der sich eigentlich‘?!“³⁹⁹

Scheel, der Reis Tätigkeit in nicht unerheblichem Maße mitfinanzierte, wurde besonders misstrauisch beobachtet. Im besten Fall meinte man, er wolle durch die Finanzierung seine Position in einem künftigen, wieder unabhängigen Estland verbessern. Im schlechtesten Fall fürchtete man, er verfolge irgendwelche, nicht näher spezifizierten aktuellen Interessen.⁴⁰⁰ Dabei sind die Kontinuitäten aus der Unabhängigkeitszeit nicht zu übersehen. Auch Kalm, der Scheels Kollege im Rotary-Club gewesen war, gab 1943 kaum mehr als die alten Verschwörungstheorien wieder, wenn er schrieb: „In der estnischen Unabhängigkeitszeit war Scheel die Hochburg der deutschen Barone. In seiner Bank saßen die baltischen Barone oder deren Sprösslinge. Die Hauptaufgabe dieser Bank schien es zu sein, das estnische wirtschaftliche Leben durcheinanderzubringen und die estnischen nationalen Banken in den Bankrott zu treiben.“⁴⁰¹ Dass Scheel nicht nur zu estnischen, sondern auch zu deutschen Kreisen Verbindungen hielt, verstärkte das Misstrauen um ein Weiteres.⁴⁰²

³⁹⁵ Im Frühjahr 1944 ging ihre Anzahl schon in die Tausende, zum ersten April 1945 sollen 26.–27.000 Estinnen und Esten nach Schweden gelangt sein. Vgl. Jürjo: Pagulus, S. 7.

³⁹⁶ Vgl. Kalm: Ärimées, S. 246. Es handelt sich um den späteren Physiker Hinrek Neuhaus, der zu diesem Zeitpunkt gerade 19 Jahre alt war, also gut als Repräsentant einer neuen Generation gelten kann.

³⁹⁷ Vgl. Ebenda, 246 f.

³⁹⁸ Vgl. Horm: Operatsioon, S. 174.

³⁹⁹ Kalm: Ärimées, S. 247.

⁴⁰⁰ Vgl. Ebenda, 246 f.

⁴⁰¹ Ebenda, S. 247.

⁴⁰² Ebenda.

8.2. Die Rettungsoperation der Estnischen Hilfsorganisation

Gleichwohl spielte Scheel eine durchaus wichtige Rolle bei einer der Operationen, in denen die Flucht von Esten nach Schweden organisiert wurde.⁴⁰³ Die Frage, ob die Estnische Hilfsorganisation sich auf diesem Gebiet engagieren sollte, war schon früh diskutiert worden.⁴⁰⁴ Doch erst als die Rote Armee in bedrohliche Nähe der estnischen Grenze rückte, machte sie konkrete Pläne. Ihr Ziel war es, den wichtigsten Repräsentanten der estnischen Eliten zur Flucht über die Ostsee zu verhelfen. Ein im August 1944 gegründeter Operativstab wurde von Rei politisch geleitet, der auch den Kontakt zur schwedischen Regierung übernahm. Die operative Leitung und Finanzierung hatte Scheel. Unmittelbar unterstützt wurde er von Arvo Horm, der noch die nächsten Jahrzehnte eine wichtige Rolle in der estnischen Exilgemeinde spielen sollte. Er stellte zudem die Kontakte mit der estnischen Seite hinsichtlich der Landungspunkte her und kümmerte sich um die Listen der zu evakuierenden Personen. Der Stab bestand außerdem aus fünf weiteren Personen – unter anderem auch Jörn Scheel, der für die Vorbereitung der Boote verantwortlich war.⁴⁰⁵

Die Estnische Hilfsorganisation nahm ihre Tätigkeit Ende August 1944 auf. Sie erhielt zwei von den drei Räumen, die Scheel im Kungsgatan 50 angemietet hatte.⁴⁰⁶ Den mit 47.000 Kronen größten Teil des nötigen Geldes sammelte man von schwedischen Gemeinden, Kirchen und Banken. Für den Rest setzte Scheel wieder jene „weichen Fertigkeiten“ ein, die bereits in anderen Situationen seines Lebens wichtiger gewesen waren als sein unmittelbarer finanzieller Besitz: seine Netzwerke und Überzeugungskunst. So kamen über seine Kontakte im Bankwesen weitere 20.000 Kronen zusammen.⁴⁰⁷ Die Herkunft dieser Gelder wurde in der Buchführung nicht vermerkt, um ihre Spender nicht zu gefährden.⁴⁰⁸ Ansonsten geschah die schriftliche Fixierung der Aktion sehr genau. Im Bericht der Hilfsorganisation war vermerkt: „Dir. Klaus Scheel war schon von seinem Charakter her ein außerordentlich genauer, geradezu pedantischer Mann. Als Bankdirektor war er es gewohnt, alle Dinge und besonders die zahlenmäßigen Fakten genau schriftlich niederzulegen.“⁴⁰⁹ Auf diese Weise konnte der chaotischen Situation im Hauptquartier der improvisierten Rettungsaktion eine ordentliche Buchführung entgegengesetzt werden.

⁴⁰³ Ein tabellarischer Überblick über alle Aktionen, inklusive jener, die im September und Oktober von Finnland nach Schweden führten, findet sich in Andræ: *Rootsi*, S. 105.

⁴⁰⁴ Vgl. ebenda, S. 70.

⁴⁰⁵ Vgl. ebenda, 86 f.

⁴⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 88.

⁴⁰⁷ Horm: *Operatsioon*, S. 169.

⁴⁰⁸ Andræ: *Rootsi*, S. 89.

⁴⁰⁹ Zit. nach Horm: *Operatsioon*, S. 171.

Auf der einen Seite herrschte „etwas wie eine Kriegssituation“: Bootsleute, Koffer, Benzin- und Ölkästen sowie Ersatzteile für die Boote versperrten den Vorraum und die Korridore. Immer herrschte Eile. Umso mehr forderte Scheel von den Mitarbeitern strenge Disziplin. Horm schrieb:

„Und dann, wenn es um Mitternacht ein wenig leiser wurde, rief Direktor Scheel: Jetzt, Jungs, müsst ihr alles schriftlich festhalten, was den Tag über passiert ist. Am Morgen müsst ihr mir die von den Bootsbesatzungen vorgelegten Namen der angekommenen Leute in Maschinenschrift und eine Beschreibung jeder Fahrt übergeben. Schreib es hier oder nehmt es mit nach Hause.“⁴¹⁰

Scheel aber habe, so erinnert sich Horm, in ein Nebenzimmer zurückgezogen, um einen eigenen Tagesbericht zu schreiben. Offenbar habe er Zweifel an der Akkuratheit der Berichte seiner todmüden Mitarbeiter gehabt.⁴¹¹ Seine Tagesberichte verfasste Scheel in „guter estnischer Sprache“, später fügte er Bemerkungen auf Deutsch hinzu. „Dies war der typische Scheel-Stil“, so Horm.⁴¹²

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Scheel aufs Neue Schiffe über die Ostsee schickte – diesmal nicht mit sowjetischem Gold, sondern mit Flüchtlingen beladen. Es war eine gefährlichere Mission als 1920, denn weder die im Rückzug befindliche deutsche, noch die später die Macht übernehmende sowjetische Besatzungsmacht duldeten die Flucht. Sechs Bootsleute gerieten in deutsche, zwei in sowjetische Hand. Am Ende soll es kaum mehr ein Boot gegeben haben, das keine Einschusslöcher aufwies⁴¹³ Insgesamt wurden durch die Estnische Hilfsorganisation 17 Fahrten von Stockholm und 40 von Gotland aus durchgeführt und 1.430 Menschen von Estland nach Schweden gebracht.⁴¹⁴ Wie viele Menschen in anderen Aktionen nach Schweden gebracht wurden, ist nicht in gleicher Weise erfasst. Aus den Zahlen der Untersuchung von Carl Göran Andræ ergibt sich für insgesamt 8 Operationen eine Gesamtzahl von 11.700 Menschen, einschließlich jener, die Flüchtlinge über Finnland nach Schweden brachten. Die Zahl der Menschen, die ihre Flucht selbst organisierten, schätzt Andræ auf eine ähnliche Höhe.⁴¹⁵

Die Operationen der Estnischen Hilfsorganisation waren nicht unumstritten. Grundsätzliche Diskussionen kreisten um die Frage, ob nicht die Fluchthilfe den Willen zum Widerstand unter-

⁴¹⁰ Zit. nach ebenda, S. 173.

⁴¹¹ Vgl. ebenda.

⁴¹² Vgl. ebenda.

⁴¹³ Vgl. ebenda, S. 169.

⁴¹⁴ Vgl. ebenda.

⁴¹⁵ Vgl. Andræ: *Rootsi*, S. 105.

grabe. Außerdem gab es handfeste Konkurrenzkämpfe zwischen unterschiedlichen Einrichtungen. Bereits im März 1944 war ein Estnisches Komitee (*Eesti Komitee*) gegründet worden, das sich zunächst hauptsächlich der Verbreitung unzensurierter Nachrichten über Estland und Schweden verschrieben hatte. Für seine Arbeit bezog es das letzte freie Zimmer in Scheels Import-Export-Firma,⁴¹⁶ die Warenproben wanderten in den Keller.⁴¹⁷ Bereits im Sommer 1944 hatten sich die Mitglieder dieses Komitees konkrete Gedanken darüber gemacht, welche Personen aus Estland herausgebracht werden müssten.⁴¹⁸ In die Praxis hatte das Komitee aber nur einen kleinen Teil dieser Pläne umgesetzt, wobei es Schnellboote benutzte. Die Aktion der Estnischen Hilfsorganisation setzte nun das Estnische Komitee unter Druck, nachzuziehen. Für die eigene Fluchtoperation gründete es eine „Kommission für den Transport von Flüchtlingen“ unter dem ehemaligen Diplomaten Aksel Linkhorst. Sie grenzte sich gegenüber den bereits laufenden Rettungsaktionen ab, deren Organisatoren sie vorwarf, aus rein geschäftlichen Gründen zu handeln. Besonders starke Vorwürfe erhob die Führung des Estnischen Komitees gegen Scheel persönlich. Sie behauptete, er werde von der deutschen Seite funktionalisiert, um die estnische Widerstandsbewegung zu infiltrieren. In dieser Funktion habe er auch Kollaborateure und Mitläufer der deutschen Besatzungsmacht auf die Liste der zu rettenden Personen aufgenommen. Außerdem stimmte es sie misstrauisch, dass die ganze wirtschaftliche Seite der Rettungsaktion in seiner Hand lag.⁴¹⁹ Implizit beschuldigten sie ihn damit, sich zu bereichern. Solche Gerüchte waren seinerzeit nur schwer zu widerlegen, da die Interna der Operation geheim gehalten werden mussten. Vom heutigen Standpunkt her müssen sie als gegenstandslos gelten. Die Regeln der Estnischen Hilfsorganisation verboten kategorisch die Aufnahme sowohl von Mitarbeitern des SD und Politischen Polizei, des NKVD und von Beamten der deutschen Zivilverwaltung sowie Personen, die zu starke Kompromisse mit ihr gemacht hatten.⁴²⁰ Da Scheel Rei die genauen Listen der auf den jeweiligen Booten transportierten Menschen weiterleitete, ist davon auszugehen, dass er diese Regeln respektierte.⁴²¹ Er dürfte zudem auch keinen Grund gehabt haben, nicht mit ihnen übereinzustimmen. Dasselbe gilt für die finanziellen Angelegenheiten, die er gegenüber Rei vollständig offenlegte.⁴²² Auch Scheels Gegner hatten keinen konkreten Hinweis auf ir-

⁴¹⁶ Später sollte das Komitee in das „Estnische Haus“ am Wallingatan 32 und 34 umziehen.

⁴¹⁷ Vgl. Horm: Operatsioon, S. 173.

⁴¹⁸ Vgl. Andræ: Roots, 84 f. Dem Komitee gehörte auch Klaus Scheel an. Vgl. Aino Kits: Eesti Komitee Koolitoimkonna tegevus koosolekute protokollide (1945–1949) põhjal [Die Tätigkeit des Schulaussusses des Estnischen Komitees (1945–1949) auf Grundlage der Sitzungsprotokolle]. in: Tuna 1 (2000), S. 32-41, hier S. 33, Anm. 1.

⁴¹⁹ Vgl. Andræ: Roots, S. 91.

⁴²⁰ Vgl. Horm: Operatsioon, S. 171.

⁴²¹ Zu einem großen Teil sind sie abgedruckt in ebenda, S. 187-197.

⁴²² Vgl. Andræ: Roots, S. 91.

gendwelche Missbräuche. Für die Verdächtigungen innerhalb der estnischen Exilgemeinde war wohl vielmehr die alte Angst vor der Illoyalität des Nichtesten leitend. Es ist kein Zufall, dass auch in dieser Situation der antisemitische Topos wieder aufkam. Laut Horm habe man unter den Stockholmer Esten immer wieder gehört: „Es ist schon seltsam, dass ein bekannter Revaler Jude die Rettungsaktion der Esten über die Ostsee leitet.“⁴²³

Bezeichnenderweise hatten solche grundsätzlichen Anfeindungen nur geringen Einfluss auf das Tagesgeschäft der Fluchthilfe, und Scheel unterstützte auch die Aktion des Estnischen Komitees. In einem Brief der Estnischen Hilfsorganisation an das Estnische Komitee vom Oktober 1944 hieß es sarkastisch: „An den Küsten und insbesondere in Slite [dem Ankunftsort in Gotland] ist das Verhältnis zwischen Scheel und den Vertretern des E.[stnischen] Komitee gut und freundschaftlich gewesen, wie dies selbstverständlich bei Menschen ist, die wirkliche Arbeit machen.“⁴²⁴ Tatsächlich macht allein die Tatsache, dass sowohl die Hilfsorganisation als auch das Komitee ihre Büros in Scheels Firma gefunden hatten, deutlich, wie sehr Kooperation und Konkurrenz auf engem Raum und in kleinen Netzwerken stattfanden. Die Organisationen teilten nicht nur ein Gebäude, sondern wiesen auch hinsichtlich ihrer Mitglieder große Überschneidungen auf.⁴²⁵ Gleichzeitig machte Scheel seinem Ärger über die Fortsetzung der Parteienpolitik in zornigen Schreiben an das Estnische Komitee, an Penno, aber auch an seinen Mitstreiter Rei Luft. „In einer Zeit, in dem alle unsere Anstrengungen auf die Rettung der Unglücklichen unseres Vaterlandes gerichtet sein sollten, glaubte man Zeit zu haben für endlose Sitzungen, und fruchtloses Debattieren“⁴²⁶ schrieb er am 15. September 1944 an das Estnische Komitee. Und die Gerüchte über seine unlauteren Motive wies er mit emotionalen Worten zurück: „Ich habe persönlich in Estland nicht einen einzigen Verwandten oder Freund, den ich gerade besonders unterstützen wollte. Ich brauche auch keinen gut bezahlten Arbeitsplatz, irgendeinen Orden, nicht einmal irgendwelchen Dank. Wenn ich irgendwelchen Ehrgeiz habe, dann ist dies nur die Berufung, etwas Gutes und Positives für das Land zu tun, in dem ich lange gelebt habe und das ich liebe.“⁴²⁷

⁴²³ Horm: Operatsioon, S. 174.

⁴²⁴ Zit. nach ebenda, S. 175.

⁴²⁵ Vgl. Kits: Tegevus, S. 33.

⁴²⁶ Zit nach Horm: Operatsioon, S. 175.

⁴²⁷ Zit. nach ebenda.

8.3. Kleine und große Sorgen

Die Rettungsoperation war Scheels letztes großes auf Estland bezogenes Unternehmen. Die Hoffnung auf eine baldige Befreiung Estlands aus sowjetischer Herrschaft wurde in den Nachkriegsjahren zunehmend gegenstandslos. Scheel muss begriffen haben, dass er wahrscheinlich nie wieder nach Reval zurückkehren würde. Auch seine finanzielle Situation im schwedischen Exil hatte nichts mehr mit dem Reichtum gemein, über den er in den Zwischenkriegsjahren verfügt hatte. Die Geschäfte der Firma „Nygren & Imhof“ liefen schlecht und zwangen zu Einschränkungen. Scheel trat den Rückzug ins Private an. Seine Ferien verbrachte er in einem kleinen Holzhaus auf der fast menschenleeren Insel Kattilo – in den späten siebziger Jahren sollte der Tennisspieler Björn Borg sie kaufen. Hier befand sich Scheel fernab von den politischen Umbrüchen der Nachkriegszeit, aber auch von den Intrigen der Exilgemeinde, konnte mit seinen Söhnen angeln und seinen maritimen Hobbys nachgehen. Auch dabei musste er kürzer treten. Sein Sohn erinnerte sich noch heute genau an den Moment, an dem sein Vater zu seiner Mutter sagte: „Alice, wir müssen den Peeter verkaufen“.⁴²⁸ Dabei handelte es sich um das Segelschiff, mit dem Scheel als Kapitän noch im Sommer 1939 für Estland einen ersten und einen zweiten Preis bei der „längsten und schwierigsten Wettfahrt der Ostsee“ um die Insel Gotland herum gewonnen hatte.⁴²⁹ Der Abschied von diesem Schiff war auch der endgültige Abschied von einem Lebensstil. Der Glanz der Revaler Jahre war verschwunden. Und doch war Scheel in Schweden kein Fremder. Gegenüber der staatlichen Ausländerkommission bemerkte er 1946, dass er und seine Familie sich bereits „so gut wie als Schweden“ betrachteten.⁴³⁰ Natürlich wollte er dieser Äußerung eine positive Behandlung seines Falls erreichen, doch steckte in der Aussage auch mehr als ein Körnchen Wahrheit. Scheels Sohn Jörn studierte mittlerweile Stockholm und Scheel selbst hatte einen Arbeitsplatz in einer schwedischen Firma, der es ihm ermöglichte, seine Familie zu ernähren. Außerdem muss Scheel, der fließend Schwedisch sprach, das Gastland kulturell so vertraut gewesen sein, dass er sich ohne Heuchelei auch als Schwede fühlen konnte.

Aber die große Politik ließ sich nicht vergessen machen. Scheel hatte bereits in den frühen Jahren des Exils sehr genau verfolgt, was in Estland geschah, und Informationen über sein Heimatland gesammelt. Was er von dem Schicksal seiner im Land verbliebenen Freunde wie Feinde

⁴²⁸ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴²⁹ Vgl. Eesti jaht võidusõidul ümber Gootlandi. C. Scheeli „Peeter“ saavutas 1. ja ühe 2. kohta [Eine Estnische Jacht bei der Wettfahrt um Gotland herum. C. Scheels „Peeter“ erreichte den ersten und einen zweiten Platz], in: Uudisleht, 19. Jul. 1939, S. 5.

⁴³⁰ Klaus Scheel, Erklärung an die staatlichen Ausländerkommission. Riksarkivet, 700176. 4. Okt. 1946, Bl. [43]

hörte, musste ihn im höchsten Maße beunruhigen. Schaut man die Lebensläufe jener Esten an, mit denen Scheel in den 1920er und 1930er Jahre gedeihlich zusammengearbeitet hatte, oder auch in scharfen Konflikten aneinandergeraten war, so haben sie eins gemeinsam: Ihr Leben endete meist vor einem Erschießungskommando oder in einem der Lager, in welche die Angehörigen der estnischen Eliten bald nach der sowjetischen Machtübernahme deportiert worden waren. Eine nennenswerte Ausnahme bildete Jõeäär, der 1940 als Minister für Ackerbau, später als Volkskommissar für Gerichtswesen in die so genannte Juniregierung aufgenommen wurde, über deren Zusammensetzung das KPdSU-Politbüromitglied Andrej Ždanov entschied. Jõeäär trat noch im selben Jahr der Kommunistischen Partei bei und war in den Nachkriegsjahren an der fortgesetzten Sowjetisierung des Landes beteiligt. Sonderfälle waren auch Scheels Freunde Laidoner und Päts. Sie waren der Sowjetmacht zu wichtig, um sie sofort umzubringen. Stattdessen durchliefen sie jahrelang diverse Gefängnisse, Päts auch psychiatrische Kliniken. Laidoner sollte 1953 im Gefängnis von Vladimir bei Kirov sterben, Päts 1956 in einer psychiatrischen Klinik im russischen Oblast Kalinin. Wenn Scheel mit Sorgen auf die expansive Nachkriegspolitik der Sowjetunion in Ostmitteleuropa schaute, so müssen ihm diese Schicksale immer vor Augen gestanden haben. Außerdem befürchtete er, dass die Sowjetunion in Finnland einmarschieren und damit einen dritten Weltkrieg verursachen könnten.⁴³¹

Es ist wohl vor dem Hintergrund dieser Befürchtungen zu sehen, wenn Scheel im Jahr 1948 die Entscheidung traf, Europa gänzlich den Rücken zu kehren. Hinzu kam ein konkreter Anlass. Scheels Sohn Jörn hatte sein Studium beendet und war für den schwedischen Bürogerätehersteller „Åtvidabergs Industrier“, der sich später in „Facit“ umbenennen sollte, nach Brasilien gegangen.⁴³² Er machte seinen Vater auf das Potenzial des dortigen Marktes aufmerksam. Für Klaus Scheel ergab sich die Möglichkeit eines Neuanfangs fern von den europäischen politischen Gegebenheiten. So werden hier unterschiedliche Motive eine Rolle gespielt haben: Die Furcht vor der sowjetischen Expansion, die Unzufriedenheit mit den eigenen wirtschaftlichen Verhältnissen in Schweden, aber auch der Wunsch unter anderen Bedingungen noch einmal etwas ganz Neues aufzubauen. Der mittlerweile 58-jährige, der noch kurz zuvor verkündet hatte, fast ein Schwede zu sein, löste sich damit auch von den Integrationsangeboten, die ihm in Skandinavien zur Verfügung standen. Eine neue Sprache, ein neues kulturelles Umfeld, der Aufbau eines neuen Freundeskreises – all dies erschien ihm als akzeptabler Preis für den Neuanfang. Nach 1918 und 1940/41 erschien traute er sich zu, einen weiteren Umbruch erfolgreich zu über-

⁴³¹ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴³² Vgl. Angaben der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, Hamburg. Mein Dank gilt Herrn Reinhard Hähnel.

stehen – diesmal nicht unmittelbar von außen erzwungen, sondern aus eigener Entscheidung. Freilich war der Umzug nach Brasilien keine rein individuelle Angelegenheit. An ihm war die erweiterte Familie beteiligt. Außer Scheel, seiner Frau und seinen Kindern reisten die Schwägerin Scheels, Margarethe Laius, und deren Mann Theodor mit sieben Kindern mit. Scheel und Theodor Laius nahmen das Flugzeug, die Übrigen reisten mit dem Schiff.

9. Das ferne Exil: Brasilien

Wirtschaftlich gesehen ist die Geschichte des brasilianischen Exils Scheels eine Erfolgsgeschichte. Noch in Schweden hatte er, wohl im Zusammenhang mit seinen Import-Export-Geschäften, die Bedeutung neuer Verfahren des Kunststoffdrucks erkannt, sich das nötige Knowhow angeeignet und entsprechende Patente erworben. In São Paulo gründete er eine kleine Fabrik zur Herstellung von Rechenschiebern, anderer Feinmessgeräte, Kalender etc. Es handelt sich um einen Familienbetrieb. Mit seiner Frau Alice zusammen arbeitete er Tag und Nacht, während deren Schwester, Margarete Laius, auf die Kinder aufpasste. Theodor Laius lieferte die chemische Expertise. Im Verhältnis zu den Industrieprojekten, die Scheel in Estland initiiert hatte, war diese Fabrik sehr klein. In ihr arbeiteten gerade einmal 15 Arbeiter. Doch die Geschäfte liefen gut. Die Techniken waren neu, und die Produkte fanden im sich industrialisierenden São Paulo guten Absatz.⁴³³

Gleichzeitig war die Tätigkeit in Brasilien ein endgültiger Abschied von seinem estländischen Leben. In seiner Garage stapelten sich zwar Holzkisten mit den Aktien des Bankhauses G. Scheel & Co. Doch dienten sie nun seinen kleinen Kindern als Spielzeug.⁴³⁴ Noch größer war die Umstellung im sozialen Leben Scheels. In Estland waren sein wirtschaftliches und soziales Leben Hand in Hand gegangen. In Schweden war es ruhiger um ihn geworden, doch hatte er in Stockholm noch viele Kontakte gepflegt – nicht zuletzt zu anderen Exilanten aus dem Baltikum. In Brasilien aber beschränkte sich Scheels Teilnahme am gesellschaftlichen Leben auf ein Minimum. Die erhebliche Arbeitsbelastung beim Aufbau der neuen Firma war nur ein Grund dafür. Brasilien, dessen Staatsbürger Scheel im Jahr 1953 wurde, blieb Scheel fremd.⁴³⁵ Seine einzige soziale Aktivität bestand darin, im Bridge-Club von São Paulo seinem alten Hobby nachzugehen. Dass dabei besonders ein Exilrusse sein bevorzugter Spielpartner wurde, zeigt, wie sehr er geistig in Europa beheimatet blieb. Eine engere Freundschaft verband Scheel mit

⁴³³ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴³⁴ Vgl. ebenda.

⁴³⁵ Zur brasilianischen Staatsbürgerschaft vgl. Schriftlicher Bericht, 15. Jun. 1957 (wie Anm. 9), Bl 4.

Jüri Saukas, dem estnischen Honorarkonsul in São Paulo. Auch mit ihm spielte er Bridge. Diese Verbindung ist nicht zufällig. Scheels Sehnsucht, so erinnert sich sein Sohn, galt in erster Linie Estland und den Esten.⁴³⁶ Ein langes Gedicht, in dem Scheel die Lage der Flüchtlinge im Exil beklagte, ist leider nicht mehr erhalten.⁴³⁷ Es hätte vielleicht Anhaltspunkte über seinen Zustand der Entfremdung in Brasilien geben können.

Die Umstände trugen dazu bei, dass Scheel die Vergangenheit nicht losließ. Als er nach neun Jahren brasilianischen Exils im Jahr 1957 entschied, dauerhaft nach Hamburg zu ziehen, bestand sein Ziel nicht zuletzt darin, in Deutschland Gerechtigkeit für den ihm während des Krieges zugefügten materiellen Schadens zu erhalten. Die Entfremdung von seiner Frau Alice, die gemeinsam mit ihren beiden jüngeren Söhnen in Brasilien eine neue Heimat fand, mag zu dieser Entscheidung beigetragen haben. Noch in Brasilien veranlassten sie die Scheidung.

10. Die Hoffnung auf Wiedergutmachung: Hamburg

Hamburg war für Scheel ein naheliegendes Ziel. Zum einen hatte er die Stadt seit 1954 immer wieder für ärztliche Behandlungen aufgesucht. Zum anderen hatte es eine Reihe seiner ehemaligen Mitbrüder der Schwarzenhäupter-Bruderschaft dorthin verschlagen. Als Scheel nach Deutschland zurückkehrte, war maßgeblich daran beteiligt, sie wieder zu aktivieren. Im Jahr 1961 sollte sie sich als Verein in Hamburg neu gründen. Außerdem erhielt Scheel häufig Besuch von Georg Berg, der in Stockholm lebte. Außerdem lebte Scheels Mutter in Deutschland. Ansonsten waren es einsame Zeiten für den ehemaligen Bankier. Scheel blieb nach den Erinnerungen seiner Corpsbrüder freigiebig, verfügte aber selbst über keine Reichtümer mehr.⁴³⁸ Er lebte an einer guten Adresse – Harvesterhuder Weg 87 – aber nur in einem Zimmer mit Verpflegung. Im Jahr 1961 zog er in die Maria-Louisen-Str. 96 um. Und seine Liebe zu Kognak und Wein, die früher ein Teil seines glamourösen Lebens gewesen war, wurde zu einem Problem.⁴³⁹ Gleichzeitig bemühte sich Scheel, nicht nur finanziell, sondern auch moralisch Kompensation zu erhalten. Am 19. März 1958, kurz vor Ablauf der für den 1. April veranschlagten Frist am 1. April desselben Jahres, reichte er im Entschädigungsamt Berlin einen Restitutionsantrag ein.⁴⁴⁰ Doch stand das Verfahren von Anfang an unter einem ungünstigen Stern. Wegen

⁴³⁶ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴³⁷ Vgl. ebenda.

⁴³⁸ Vgl. Weiss: Scheel.

⁴³⁹ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴⁴⁰ Vgl. Rechtsanwalt von Schlabrendorff an das Entschädigungsamt Berlin. StAHH 351/11/12830, 6. Juni 1959, Bl. 6f, hier Bl. 6.

anfänglich unklarer Zuständigkeiten zog es sich hin. Außerdem wurden dem Bankier keine großen Hoffnungen auf Erfolg gemacht. Nach den Erinnerungen seines Sohns waren es eben die schlechten Neuigkeiten über diesen Prozess, die einen weiteren gesundheitlichen Zusammenbruch verursachten. Bereits 1960 hatte er einen Herzanfall und wurde in Frankfurt behandelt.⁴⁴¹ Am 29. März 1962 verstarb Scheel in Hamburg, ohne dass das Restitutionsverfahren auch nur ansatzweise abgeschlossen gewesen wäre. Seine Tochter Ruth und sein Sohn Patrick führten das Verfahren mit neuen Anwälten fort, doch ohne Erfolg. Am 5. August 1974 lehnte das Amt für Wiedergutmachung den Antrag ab.⁴⁴² Zu diesem Zeitpunkt waren bereits über 16 Jahre verstrichen, seit Scheel den Antrag eingereicht hatte, er selbst war seit über 12 Jahren tot.

Was waren die Gründe für das Scheitern? In dem Restitutionsantrag wurde Entschädigung für den Schaden an Vermögen, Schaden an Freiheit und Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen gefordert. Dabei musste der Verfolgungsbegriff des Bundesentschädigungsgesetzes berücksichtigt werden, nach dem entschädigungsberechtigt war, „wer aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Rasse des Glaubens oder der Weltanschauung durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen verfolgt worden ist und hierdurch Schaden an Leben, Körper, Gesundheit, Freiheit, Eigentum, Vermögen, in seinem beruflichen oder in seinem wirtschaftlichen Fortkommen erlitten hat“.⁴⁴³ Daher hatte sich bereits Scheels Rechtsanwalt Schlabrendorff bemüht, die Schäden als Folge der politischen Einstellungen seines Mandanten darzustellen. Scheel sei in Berlin festgehalten worden, da er sich „aufgrund seiner anti-nationalsozialistischen Überzeugung“ geweigert habe, sich umsiedeln zu lassen“.⁴⁴⁴ Auch hatte sich der Anwalt in einem zweifelhaften Schachzug bemüht, Scheels angebliche halbjudische Abstammung als Grund für seine Schädigung durch den nationalsozialistischen Staat aufzuführen.⁴⁴⁵

Eben dieser Zusammenhang zwischen Scheels politischer Überzeugungen oder seiner an-

⁴⁴¹ Telefonat mit Klaus Scheel (wie Anm. 131).

⁴⁴² Vgl. Arbeits- und Sozialbehörde, Amt für Wiedergutmachung der Freien und Hansestadt Hamburg, Bescheid. StAHH 351/11/12830, 5. Aug. 1974, Bl. 88-91, Bl. 91.

⁴⁴³ Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung [BEG]. Zuletzt geändert durch Art. 81 G v 29.3.2017 I 626. 18. Sep. 1953, §1 (1).

⁴⁴⁴ Schilderung des Verfolgungsvorgangs und Erläuterung der Schadensfälle. StAHH 351/11/12830, 28. Apr. 1959, Bl. 8 f.

⁴⁴⁵ Dies stand im Widerspruch zu eigenen Aussagen Scheels von 1957, vgl. Schriftlicher Bericht, 15. Juni 1957 (wie Anm. 9), Bl. 1. Auch andere Quellen sprechen dagegen, siehe oben auf Seite 70. Nach dem Krieg konnte auch die zuständige Arbeits- und Sozialbehörde keine Hinweise auf Scheels jüdische Herkunft finden, und schloss sie schon deshalb aus, weil Jörn Scheel erlaubt worden war, als Treuhänder der Firma in Estland zu dienen. Diese Tatsache schließt auch die Interpretation aus, dass Scheel ganz unabhängig von seiner tatsächlichen Herkunft als angeblicher Halbjude verfolgt worden sei. Vgl. Vermerk über den Nachweis der halbjudischen Abstammung Klaus Scheels. StAHH 351/11/12830, 7. Dez. 1973, Bl. 87A.

geblichen Herkunft und seinem materiellem Schaden erschien dem Amt aber nicht beweisbar. Vielmehr vermutete es, dass es dem nationalsozialistischen Staat nur darum gegangen sei, das Scheelsche Vermögen übertragen zu bekommen – ein Raub, der nicht nach dem Entschädigungsgesetz restituiert werden konnte. Denn in dem Gesetz wurde eine später immer mehr in Frage gestellt Trennung zwischen „NS-Unrecht“ und „sonstigem Staatsunrecht“ vollzogen. Außerdem geriet es Scheel zum Nachteil, dass er drei Millionen Reichsmark Anzahlung auf eine nach dem Krieg auszahlende Entschädigung bekommen hatte, die seinem Sohn Jörn nach seiner Tätigkeit als treuhänderischer Verwalter des Konzerns nach dessen Ausreise nach Schweden zur Verfügung gestellt worden sei.⁴⁴⁶ Die Absicht, Scheel abschließend zu enteignen, ließ sich kaum nachweisen.

Entscheidend dürfte am Ende aber gewesen sein, dass Scheel bereits aus rein formalen Gründen nicht aufgrund dieses Gesetzes restitutionsfähig war. § 51 besagte, dass ein Anspruch auf Entschädigung von Eigentum nur besteht, wenn der Schaden im Reichsgebiet nach dem Stande vom 31. Dezember verursacht wurde.⁴⁴⁷ Selbst wenn das Amt anerkannt hätte, dass der Schaden durch Verfolgungsmaßnahmen entstanden war, hätte er nicht als entschädigungsfähig gegolten.⁴⁴⁸ Obwohl er während des Ringens um seinen Konzern die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatte, galt Scheel also vor diesem Gesetz in gewisser Weise als Ausländer, dessen Ansprüche im völkerrechtlichen Rahmen der Reparationen hätten befriedigt werden müssen. Die Bank und ihr Die beiden anderen Forderungen wurden abgelehnt, da Scheels Schaden nur indirekt entstanden war. So verwies das Gericht darauf, dass die Androhung einer Freiheitsentziehung nicht mit Letzterer gleichzusetzen und keinen Anspruch auf Entschädigung begründe. Auch Scheels Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen sei nicht durch NS-Verfolgungsmaßnahmen entstanden, sondern habe „zweifelloos kriegsbedingte Ursachen“ gehabt.⁴⁴⁹

Die Entschädigungsangelegenheit Scheels war nur noch wie ein weiterer, abschließender Prozess, in dem die nationale Uneindeutigkeit des Bankiers deutlich wurde. Dass er von den Nationalsozialisten um sein Vermögen gebracht worden war, zweifelte auch das Amt für Wiedergutmachung nicht an. Doch um nach dem deutschen Gesetz entschädigt zu werden, fehlte ihm der räumliche Bezug zu Deutschland. Und um als Opfer des Nationalsozialismus gelten zu können, war er zu sehr auf die von diesen angebotenen Bedingungen eingegangen. Letztlich, so ließe

⁴⁴⁶ Vgl. StAHH 351/11/12830, 5. Aug. 1974 (wie Anm. 442), Bl. 90.

⁴⁴⁷ BEG, § 51 (1).

⁴⁴⁸ StAHH 351/11/12830, 5. Aug. 1974 (wie Anm. 442), Bl. 91.

⁴⁴⁹ Ebenda.

sich die Logik des Urteils zusammenfassen, sei Scheel einfach ein Opfer der Zeitläufte geworden. Es war eine bittere Pointe des Lebens eines Mannes, der sich Zeit seines Lebens besonders durch die Fähigkeit ausgezeichnet hatte, sich auf neue Bedingungen einzustellen und sie so gut wie möglich für sich zu nutzen. Aus einem Akteur, in dessen Selbstverständnis das souveräne Handeln eine zentrale Rolle gespielt hatte, war ein Objekt historischer Umbrüche geworden. In diesem Sinne kann der Restitutionsprozess auch als ein Versuch gewertet werden, diese Souveränität zumindest symbolisch wiederzuerlangen. Fast trotzig erscheint der Eintrag in einem Hamburger Telefonbuch von 1960: „Scheel, Klaus BkDir“.⁴⁵⁰

11. Klaus Scheel: Das Individuum in der Geschichte

Wer war Klaus Scheel? Scheel war ein Mensch der Krise, der in Umbruchsituationen nach neuen Lösungen suchte. In Zeiten, in denen ihm dies glückte, muss er den Eindruck gehabt haben, sein Schicksal vollständig kontrollieren zu können. Gewiss: Scheels souveränes Handeln forderte eine große Anpassungsleistung in dem vielfältigen Netz von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Machtkonstellationen. Aber sie war nicht die Anpassung des Unterdrückten, sondern glich eher einem kreativen Spiel, in dem sich Scheel Gestaltungsräume schuf und eine Lebenswelt aufbaute, in der er vieles sein konnte: regional verwurzelter Deutschbalte, eminenter Staatsbürger Estlands, international agierender Bankier, staatsweit wirksamer Unternehmer und Großindustrieller etc. Wo andere ihr Heil in Eindeutigkeit, in der Einengung ihrer Perspektiven und der klaren Bekenntnis zu einer Gruppe suchten, spielte er in verschiedenen Gruppen nach deren jeweiligen Regeln mit. Dabei betonten Zeitgenossen, dass Scheel gerade in Abgrenzung zu seinem pedantischen Gegenspieler Frohwein ein sehr „fantasiebegabter und wendiger Mensch gewesen“⁴⁵¹ sei, und schilderten ihn als als Mann, der „am besten mit dem Wort ‚dynamisch‘ zu beurteilen“ sei.⁴⁵²

Ein Blick auf das ganze Leben des Bankiers zeigt aber auch, wie sehr Scheel ein Produkt des estnischen Staates war, der neuen Möglichkeiten, die dieser schuf, und der persönlichen Netzwerke, die er in ihm aufbaute. Nach der sowjetischen Okkupation wurde zum Nachteil, was vorher eine Stärke gewesen war. Die Nationalsozialisten forderten eindeutige Bekenntnisse für den deutschen und gegen den estnischen Staat, die Scheel nie glaubwürdig abgeben konnte. Und Illoyalitätsverdächtigungen, denen er in Estland noch aus einer Position der Stärke hatte

⁴⁵⁰ Hamburger Adressbuch 1960, Bd. 1, Hamburg 1960, S. 1593 [<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/view?did=c1:968429&p=2149>, (Zugriff am 8. Feb. 2017)].

⁴⁵¹ BArch 49/2503, 17. Juni 1941 (wie Anm. 118), Bl. 79.

⁴⁵² BArch 49/2503, 7. Mai 1941, (wie Anm. 282), Bl. 76.

begegnen können, wurden im schwedischen Exil zu einer ernsten Belastung. Auch hier forderte die Verunsicherung und Radikalisierung eine Eindeutigkeit, die Scheel weder bieten konnte noch wollte. Erst als Scheel sich aus der Stockholmer Exilgemeinde zurückgezogen hatte und nach Brasilien ausgewandert war, rückten wieder die aus estnischer Sicht positiven Aspekte wie in den Vordergrund.⁴⁵³

Die brasilianischen Jahre zeigten, dass Scheel an unternehmerischer Weitsicht und an großem Einsatzwillen nichts verloren hatte. Allein, hier konnte er nicht auf der Klaviatur der gesellschaftlichen und politischen Milieus spielen, wie ihm dies in Estland möglich gewesen war. Das geschickte Austarieren sozialer Rollen und wirtschaftlicher Interessen war ihm hier nicht mehr möglich. Bei allem wirtschaftlichen Erfolg wurde seine Perspektive rückwärtsgerichtet, besonders nach seinem Umzug nach Hamburg.

In Estland hat an sich lange Zeit kaum jemand mit Scheel beschäftigt. Während der sowjetischen Zeit tauchte er allenfalls als Beispiel einer der Imperialisten auf, die Estland in der Zwischenkriegszeit an das ausländische Kapital – in diesem Fall das deutsche – verkauft hätten.⁴⁵⁴ Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit ging es erst einmal darum, die Nationalgeschichte fortzuschreiben. Für die Verflechtungsverhältnisse im multiethnischen Staat blieb da wenig Platz. Dies hat sich mittlerweile geändert. Jüngere Historiker und Historiker beginnen, die Geschichte des Landes über nationale Grenzen hinweg zu behandeln.⁴⁵⁵ Und auch in das Stadtbild Revals ist der Name des Bankiers in einer Weise wiedergekehrt, die in gewisser Weise den Gesellschaftsmenschen Scheel würdigt: Das ehemalige Bankkontor hinter dem Rathaus beherbergt nun unter anderem ein Restaurant. In einem Jugendstilambiente lässt es durch Kabaret- und Burlesqueveranstaltungen die Vergnügungskultur der estnischen Hauptstadt der Zwanzigerjahre wieder aufleben. Sein Name: „Scheeli restoran“.

⁴⁵³ Vgl. A. Mägi: Klaus Scheel 70-a. [Klaus Scheel, 70], in: Teataja [Stockholm] v 4. Jun. 1960, S. 3.

⁴⁵⁴ Sepre: Riik, S. 78, 83

⁴⁵⁵ Vgl. Beispielsweise Liivik, Tark, Sowjetunion.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Verwendete Archive

- Bundesarchiv (BARCH)
- Eesti Riigiarhiiv [Estnisches Staatsarchiv] (ERA)
- Familienarchiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft
- Riksarkivet [Schwedisches Staatsarchiv]
- Staatsarchiv, Hamburg (StAHH)

Gedruckte Quellen

Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung [**BEG**]. Zuletzt geändert durch Art. 81 G v 29.3.2017 I 626. 18. Sep. 1953, §1 (1).

C. Scheeli – L. Sepa **konflikt?** [Der Konflikt zwischen C. Scheel und L. Sepp], in: Sakala v. 30. Okt. 1932, S. 5.

Eesti Kroonimata **kuningas** [Estlands ungekrönter König], in :Edasi v. 4. Sept. 1924, S. 4.

Eesti kultuurilise kapitaali **asutamise** [Die Gründung des estnischen kulturellen Kapitals], in Postimees v. 29. Apr. 1921, S. 1.

Eesti riigi aluste **rajamine** ja rahaküsimus [Die Schaffung der Grundlagen des estnischen Staates und die Geldfrage], in: Postimees v. 26. Nov. 1918.

Estonian currency reform **laws** of 1927: Eesti Pank statutes law, monetary law of Estonia, law to terminate the issue of treasury and change notes, foreign loan law [Passed by the State Assembly (Riigikogu) on May 3rd, 1927], Tallinn 1927.

Ernst **Fuckner**: Rußlands neue **Wirtschaftspolitik**, Wiesbaden 1922.

G. Scheel & Ko sai **moratoriumi**. Põllumeeste-kogud ja sotsialistid nõuavad panga tegewuse põhjalikku rewideerimist [G. Scheel & Co. bekommt Moratorium gewährt. Die Bauernverbände und Sozialisten fordern eine gründliche Revision der Tätigkeit der Bank], in: Järva Teataja v. 10. Okt. 1931, S. 4.

Hamburger **Adressbuch** 1960, Bd. 1, Hamburg 1960, S. 1593 (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/view?did=c1:968429&p=2149>, [Zugriff: 8. Feb. 2017]).

Arthur v. **Hunnius**: **Erinnerungen**, o.O. o.J.

- J. **Laidoner**, J. Puhk ja A. Merits Scheeli pank [J. Laidoner, J. Puhk und A. Merits kommen in Scheels Bank], in: Päewaleht v. 24. Jan. 1932, S. 2.
- Juubelienduse äpardunud **eelproov** [Die gescheiterte Generalprobe der Jubiläumsaufführung], in: Nool Tartu v. 20. Dez. 1930, S. 9. K. **Scheel kinkis** 2000 kr. [K. Scheel schenkte 2 000 Kr.], in: Kaja v. 13. März 1932, S. 7.
- K. Scheeli **kiri** [Brief von K. Scheel], in: Postimees v. 6. Feb. 1932, S. 2.
- Käimas Scheel panga **Eestistamine** [Es läuft die Estnifizierung des Bankhauses Scheel], in: Päewaleht v. 10. Jan. 1932, S. 6.
- Kelle kätte läheb Weissi **mõis**? [An wen geht der Gutshof Weiss?], in: Kaja v. 1. Sep. 1922, S. 5. Felix **Kersten: Totenkopf** und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform. Aus den Tagebuchblättern des finnischen Medizinalrats Felix Kersten, Hamburg 1952.
- Kl. Scheel ja Ko. **pank** [Die Bank Kl. Scheel und Co.], in: Uus Eesti v. 25. Aug. 1936, S. 4.
- Kõige pikem **protsess** Eesti kohtutes [Der längste Prozess in den estnischen Gerichten], in: Päewaleht v. 31. Mai 1927, S. 3.
- Läinud nädala **muljed** [Die Eindrücke der vergangenen Woche], in: Ühistegelised Uudised v. 12. März 1924, S. 3. Dietrich A. **Loeber: Diktierte Option**. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland, 1939–1941, Neumünster 1972.
- A. **Mägi**: Klaus **Scheel** 70-a. [Klaus Scheel, 70], in: Teataja [Stockholm] v. 4. Jun. 1960, S. 3.
- Majandusminister** pooldab Narwa kose osalist kasutamist [Der Wirtschaftsminister befürwortet die teilweise Nutzung des Narva-Wasserkraftwerks], in: Päewaleht v. 6. Sept. 1931, S. 3.
- Meie **laenuusaldus** wäljamaal, in: Päewaleht v. 10. Jan. 1919.
- Moodne **öökassa** Scheeli pangas [Eine moderne Nachtkasse in der Scheel-Bank], in: Kaja v. 1. Juni 1927, S. 2.
- Moratorium** Scheeli pangale [Moratorium auf das Bankhaus Scheel], in: Järva Teataja v. 10. Okt. 1931, S. 1.
- J. **Mossner** (Hrsg.): Handbuch der Internationalen Petroleum-Industrie 1935/36, Berlin 1935.
- Muudatusi** Tallinna Pankade ühingu juhatuses [Änderungen in der Führung des Revaler Bankenverbands], in: Päewaleht v. 25. Okt. 1932, S. 3.
- Müüdavad **mehed** [Käufliche Männer], in: Nool Tartu v. 30. Sep. 1930, S. 3.
- Naelsterling** stabiliseerub [Der Pfund Sterling stabilisiert sich], in: Järva Teataja v. 17. Okt. 1931, S. 2.
- Arvid von **Nottbeck**: Klaus Scheel 70 Jahre, in: Baltische Briefe v. 13.6 (1960), S. 8.

Osaline valitsuse **kriis** [Die teilweise Regierungskrise], in: Postimees v. 23. Jan. 1931.

Panga **rewideerimine** ja rahaminister G. Westel rahvusvabameelsete partei valgusel [Die Revision der Bank und der Finanzminister G. Westel im Lichte der Nationalliberalen Volkspartei], in: Sakala v. 8. Dez. 1923, S. 2.

Pangakontori G. Scheel & Co. **kingitus** [Geschenk des Bankhauses G. Scheel & Co.], in: Postimees v. 20. Feb. 1920, S. 6.

Pangale moratorium, põllumehele oksion [Für die Bank ein Moratorium, für den Bauern die Zwangsversteigerung], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 1.

Pilte riigijuhtide sõidult tööstusrajooni [Bilder der Fahrt der Staatsführer in den Industrierajon], in: Uus Eesti v. 7. Sep. 1937, S. 3.

Saku ja Jõhvi õllewabrikute omandamise asjus [In der Eigentumsangelegenheit der Bierbrauereien Saku und Jõhvi], in: Postimees v. 14. Okt. 1923, S. 7.

Saladuslik **ärimees** Tsitsikov [Der geheimnisvolle Geschäftsmann Cicikov], in: Uudisleht v. 3. Aug. 1929, S. 1.

Scheel maksab hiljemalt neljapäeval [Scheel zahlt spätestens am Donnerstag], in: Päewaleht v. 6. Dez. 1931, S. 4.

Scheel, **naelsterlingud** ja kroonid [Scheel, Pfund-Sterlinge und Kronen], in: Sakala v. 4. Dez. 1931, S. 1.

Scheel punaarmee **warustamas** [Scheel bei der Versorgung der Roten Armee], in: Kaja 9 v. 11. Jan. 1925, S. 1.

Scheel sõitis välismaale [Scheel ist ins Ausland gefahren], in: Järva Teataja v. 13. Okt. 1931, S. 1.

Scheel tahab vabaneda moratoriumist [Scheel möchte sich vom Moratorium befreien], in: Postimees v. 8. Nov. 1931, S. 1.

Scheel vahetas dollarid kroonideks [Scheel tauschte Dollar gegen Kronen], in: Kaja v. 10. Dez. 1931, S. 2.

„Scheeli **lahing**“ riigikogus [Die „Scheel-Schlacht“ im Parlament], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 4.

Scheeli rewideeriti põhjalikult [Scheel wurde gründlich revidiert], in: Sakala v. 17. Nov. 1931, S. 4.

Scheeli **võim** murtud [Scheels Macht ist gebrochen], in: Sakala v. 10. Okt. 1931, S. 3.

Scheeliad [Scheeliade], in: Nool v. 10. Okt. 1931, S. 1.

- Scheelil olla lootust** rahasaamiseks [Scheel soll Hoffnung haben, Geld zu bekommen], in: Kaja v. 15. Okt. 1931, S. 1.
- Paul **Schiemann**: Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft, in: Nation und Staat 1 (1927), S. 21-41. Schweizerische Zentrale für **Handelsförderung** (Hrsg.): Directory of Swiss Manufacturers and Producers. Zürich 1945.
- G.A. **Solomon**: **Sredi** krasnich voždej. Lično perežitoe i videnoe na sovetskoj službe [Unter den roten Führern. Was ich persönlich im sowjetischen Dienst erlebt und gesehen habe], Bd. 2, Paris 1930.
- Sotsialistid** ja Scheel. Arupärimine tulude warjamise kohta Scheeli pangas [Die Sozialisten und Scheel. Interpellation über versteckte Einkünfte in der Bank Scheel], in: Kaja v. 22. Okt. 1925, S. 3.
- Camilla von **Stackelberg**: Verwehte **Blätter**. Erinnerungen aus dem alten Baltikum, Berlin 1992.
- Berndt von **Staden**: **Erinnerungen** aus der Vorzeit. Eine Jugend im Baltikum. 1919–1939, 1. Aufl. Berlin ¹1999.
- Suured jahtide **võistlused** lõppesid [Der Wettkampf der Großjachten ist beendet], in: Lääne Teataja v. 19. Juli 1933, S. 2.
- Suurpankade **seisukord** juulis [Die Lage der Großbanken im Juli], in: Kaja v. 31. Aug. 1930, S. 2.
- Suurtöösturid** kohtus [Die Großindustriellen vor Gericht], in: Nool v. 3. Okt. 1931.
- Tallina **Rotary-klubi** 5-aastane [Der Talliner Rotary-Club wird 5 Jahre alt], in: Päewaleht v. 16. Dez. 1934, S. 1.
- Tammist** ja Raudsepp riigikohtus [Tammist und Raudsepp vor dem Staatsgericht], in: Kaja v. 9. Apr. 1925, S. 1.
- Teine riigikogu** [Die zweite Staatsversammlung], in: Päewaleht v. 14. Dez. 1923, S. 6.
- Tööerakonna kibe **arvustus** walitsuse tegevusele [Die bittere Kritik der Arbeitspartei an der Tätigkeit der Regierung], in: Lääne Hääl v. 10. Okt. 1931, S. 3.
- Tulude warjamise **küsimus** „Scheel ja Ko.“ pangamajas [Über die Frage des Versteckens von Einkünften in der Bank „Scheel und Co.“], in: Päewaleht v. 22. Jan. 1926, S. 8.
- Tumedate püüete **mängukannid** [Spielbälle dunkler Bestrebungen], in: Sakala v. 1. Nov. 1932.
- Ühisabi** balli eest [Vor dem Ball der Gemeinsamen Hilfe], in: Kaja v. 17. März 1934, S. 2.
- „Ühisabi“ kuldtähe balli **tulemused** [Ergebnisse des Goldsternballs der „Gemeinsamen Hilfe“], in: Kaja v. 26. März 1933, S. 2.

- Uus **aktsiaselts** õlikiwi ümbertöötamiseks [Eine neue Aktiengesellschaft zur Verarbeitung von Ölschiefer], in: Postimees v. 8. Apr. 1927, S. 1.
- Vabariigi **president** K. Päts külastas Valgelille-balli [Der Präsident der Republik K. Päts besuchte den Ball der weißen Blumen], in: Uus Eesti v. 14. Juli 1937. **Vein** tungib rahwa sekka [Der Wein dringt ins Volk], in: Esmaspäev v., 7. Okt. 1929, S. 4
- Võimalusi** osaliseks valitsuse kriisiks? [Möglichkeiten einer teilweisen Regierungskrise?], in: Nool v. 10. Okt. 1931, S. 2.
- Võistlus** populaarsuse pääle [Kampf um die Popularität], in: Sakala v 23. Okt. 1930, S. 1.
- Wäliskapital** surub. G. Scheel ja Co maksuraskuste põhjusi [Das Auslandskapital wird abgewürgt. Gründe für die Zahlungsschwierigkeiten von G. Scheel und Co.], in: Päewaleht v. 9. Okt. 1931, S. 2.
- Hans **Weiss**: Klaus **Scheel** in memoriam, in: Baltische Briefe v. 14.9 (1961), S. 9 f.
- Wene kaubandusline **esitus** ja Scheel & Ko [Die russische Handelsvertretung und Scheel & Co.], in: Waba Maa v. 3. Okt. 1925, S. 3.

Literatur

- Carl Göran **Andræ**: Rootsi ja suur **põgenemine** Eestist 1943–1944 [Schweden und die große Flucht aus Estland 1943–1944], Tallinn 2005.
- Jüri **Ant**: Eesti 1920. Iseseisvuse esimene rahuaasta [Estland 1920. Das erste Friedensjahr der Unabhängigkeit], Tallinn 1920.
- Dolores L. **Augustine**: The **Banker** in German Society, 1890–1930, in: Youssef **Cassis**, Philip **Cottrell** (Hrsg.): The **World** of Private Banking. Burlington 2009, S. 161–186.
- R. **Berendsen**, P. **Huik** u. a. (Hrsg.): Eesti **majandustegelased** [Estnische Wirtschaftsleute], Tallinn 1938.
- Rogers **Brubaker**, Frederick **Cooper**: Beyond “identity”, in: Theory and Society 29 (2000), S. 1–47.
- Karsten **Brüggemann**: Die **Gründung** der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“: Die Petrograder Front des russischen Bürgerkriegs 1918–1920, Wiesbaden 2002.
- Ders., Katja Wezel: Nationally **Indifferent** or Ardent Nationalists? On the Options for Being German in Russia’s Baltic Provinces, 1905–17, in: Kritika 20 (2019), S. 39–62.
- Youssef **Cassis** (Hrsg.): **Finance** and Financiers in European History, 1880–1960, Cambridge 2002.

- Ders.: **Introduction**: The Weight of Finance in European Societies, in: Ders. (Hrsg.): Finance and Financiers in European History, 1880–1960, Cambridge 2002, S. 1-15.
- Ders.: Private **Banks** and the Onset of the Corporate Economy, in: Ders., Philip **Cottrell** (Hrsg.): The World of Private Banking, Burlington 2009, S. 43-59.
- Ders., Philip **Cottrell** (Hrsg.): The **World** of Private Banking, Burlington 2009 (= Studies in Banking and Financial History).
- David **Feest**: **Abgrenzung** oder Assimilation. Überlegungen zum Wandel deutschbaltischer Ideologien 1918–1939 anhand der „Baltischen Monatsschrift“, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 45 (1996), S. 506-543.
- Ders.**: **Spaces** of ‘national indifference’ in biographical research on citizens of the Baltic republics 1918–1940, in: Journal of Baltic Studies 48 (2017), S. 55-66.
- Ders.**, Katrin **Steffen**: Das Individuum in der Gesellschaft. Chancen eines biografischen Ansatzes für die Erforschung Nordosteuropas im 20. Jahrhundert, in: Joachim Tauber (Hrsg.): Individuum und Gesellschaft in Ost- und Nordosteuropa (Online-Publikation des Nordost-Instituts/Forschungsbeiträge), Lüneburg 2017, URL: <http://www.ikgn.de/online-publikationen/forschungsbeitraege/individuum-und-gesellschaft> [Zugriff: 19. Dez. 2018].
- Michael **Garleff**: Die baltischen **Länder**. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001,
- Jonathan A. **Grand**: Big **Business** in Russia: The Putilov Company in Late Imperial Russia, 1868–1917, Pittsburgh 1999.
- Karl-Heinz **Grundmann**: Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie zur deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland, Hannover 1977. Klaus **Heller**: Ausländische **Investitionen** in Russland vor und nach 1917: Politische und ideologische Aspekte, in: Jutta **Günther**, Dagmara **Jajeśniak-Quast** (Hrsg.): Willkommene **Investoren** oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, S. 193-212.
- Cornelius **Hasselblatt**: **Minderheitenpolitik** in Estland. Rechtsentwicklung und Rechtswirklichkeit 1918–1995, Tallinn 1996.
- Anthony A. **Heywood**: The Baltic Economic ‘**Bridge**’: Some Early Soviet Perspectives, in: Anders **Johansson**, Karlis **Kangeris**, Alesksander **Loit** u. a. (Hrsg.): Emancipation and Interdependence. The Baltic States as New Entities in the International Economy, 1918–1940, Stockholm 1994 (= Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Baltica Stockholmiensia, 13), S. 63-85.

John **Hiden**: *The Baltic States and Weimar Ostpolitik*, Cambridge 1987.

Merja-Liisa **Hinkkanen-Lievonen**: *British Trade and Enterprise in the Baltic States, 1919–1925*, Helsinki 1984.

Rurik **Holmberg**: *Survival of the Unfit. Path Dependence and the Estonian Oil Shale Industry*, Linköping 2008.

Arvo **Horm**: **Operatsioon** Läänemeri. Päästeaktsioonid Eestist 1943–1945 [Die Operation Ostsee. Rettungsaktionen aus Estland 1943–1945]. In: Arvo **Horm**, Aksel **Mark** (Hrsg.): *Pool sajandit eestlust paguluses* [Ein halbes Jahrhundert Esten im Exil], Stockholm 1995, S. 159–181.

Martyn **Housden**: **Ambiguous activists**. Estonia's model of cultural autonomy as interpreted by two of its founders: Werner Hasselblatt and Ewald Ammende, in: *Journal of Baltic Studies* 35 (2004), S. 231–253.

Harrold **James**: **Banks and Bankers in the German Interwar Depression, in: Youssef **Cassis** (Hrsg.): *Finance and Financiers in European History, 1880–1960*, Cambridge 2002, S. 263–282.**

Ea **Jansen**: **Selts ja seisus** 19. sajandi teise poole eesti ühiskonnas [Verein und Stand in der estnischen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts], in: Dies., Jaanus **Arukaevu** (Hrsg.): *Seltsid ja ühiskonna muutumine. Talupojaühiskonnast rahvusriigini. Artiklite kogumik* [Vereine und die Veränderung der Gesellschaft. Von der Bauerngesellschaft zum Nationalstaat. Sammelband], Tallinn 1995.

Anders **Johansson**, Karlis **Kangeris u. a.** (Hrsg.): **Emancipation and Interdependence**. The Baltic States as New Entities in the International Economy, 1918–1940, Stockholm 1994 (= *Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Baltica Stockholmiensia*, 13).

Lois de **Jong**: Hat Felix **Kersten** das niederländische Volk gerettet? In: Hans-Henrich **Wilhelm**, Louis de **Jong** (Hrsg.): *Zwei Legenden aus dem Dritten Reich. Quellenkritische Studien*, Stuttgart 1974, S. 77–142.

Indrek **Jürjo**: **Pagulus** ja Nõukogude Eesti. Vaateid KGB, EKP ja VEKSA arhiivdokumentide põhjal [Das Exil und Sowjetestland. Ansichten auf Grundlagen von Archivdokumenten des KGB, der KPE und der VEKSA], Tallinn 1996.

Otto **Karma**: *Eesti Vabariigi majanduspoliitika: kaks aastakümnet 1919–1939* [Die Wirtschaftspolitik der estnischen Republik: zwei Jahrzehnte 1919–1939], Tallinn 1999.

Anu Mai **Köll**, Jaak **Valge**: *Economic Nationalism and Economic Growth*, Stockholm 1998.

- Hans **Kruus**: Eesti **ajalugu** kõige uuemal ajal [Estnische Geschichte in der neuesten Zeit], Bd. 1, Tartu 1929.
- Olev **Liivik**, Triin **Tark**: Aus der **Sowjetunion** in das Deutsche Reich. Über die Nachumsiedlung aus Estland im Jahre 1941, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 3 (2016), S. 407-427.
- Alexander **Loit**: Foreign **Involvement** in the Estonian Oli-Shale Industry in the Interwar Period: The Swedish Case, in: Anders **Johansson**, Karlis **Kangeris u. a.** (Hrsg.): Emancipation and Interdependence. The Baltic States as New Entities in the International Economy, 1918–1940, Stockholm 1994 (= Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Baltica Stockholmiensia, 13), S. 321-352.
- Vahur **Made**: Estonian **Banking** and Currency Reform Loan of 1927: A Case Study of the Estonian Economic Cooperation with the League of Nations, Tallinn 1998.
- Edgar **Mattisen**: Tartu **rahu** [Der Frieden von Dorpat], Tallinn ²1989.
- Sean **McMeekin**: History's Greatest **Heist**. The Looting of Russia by the Bolsheviks, New Haven, CN 2009.
- Ulrike **Plath**: **Heimat**. Rethinking Baltic German Spaces of Belonging, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi – Studies on art and architecture – Studien für Kunstwissenschaft 23.3-4 (2014), S. 55-78.
- Alain **Plessis**: **Bankers** in French Society, 1860s–1960s, in: Youssef **Cassis** (Hrsg.): Finance and Financiers in European History, 1880–1960, Cambridge 2002, S. 147-160.
- Werner **Plumpe**: Carl **Duisberg**: 1861–1935. Anatomie eines Industriellen, München 2016.
- Manfred **Rasch**: Zur **Mineralölpolitik** der Kriegsmarine. Dokumente aus dem Jahr 1935, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 37 (1985), S. 71-102.
- Georg **von Rauch**: Geschichte der baltischen Staaten, Stuttgart u. a. 1970.
- Rahaminister** J. Kukk'e aruanne, in: Maaliit v. 28. Dez. 1918.
- Hans von **Rimscha**: Die **Umsiedlung** der Deutschbalten aus Lettland und Estland im Jahre 1939, Hannover-Döhren 1958.
- Wilfried **Schlau**: Zur **Wanderung** und Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, in: ders. (Hrsg.): Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen, München 1995, S. 177-185.
- Oskar **Sepre**: Eesti kodanlik **riik** monopolide teenistuses [Der bürgerliche estnische Staat im Dienst der Monopole], Tallinn 1963.

Lars Fredrik **Stöcker**: Bridging the **Baltic Sea**. Networks of Resistance and Opposition during the Cold War Era, Laham 2018.

Pat **Thane**: Private Bankers and Philanthropy: the City of London, 1880s–1920s, in: Youssef **Cassis**, Philip **Cottrell** (Hrsg.): The World of Private Banking, Burlington 2009, S. 247–262.

Jaak **Valge**: **Breaking away** from Russia. Economic Stabilization in Estonia, 1918–1924, Stockholm 2006.

Ders.: Es ist nicht alles **Gold**, was glänzt. Das Gold der Bolschewiki in Estland 1920–1922 und die Folgen, in: Olaf **Mertelsmann** (Hrsg.): Estland und Russland. Aspekte der Beziehungen beider Länder, Hamburg 2005, S. 158–192.

Ders.: Foreign **Involvement** and Loss of Democracy, Estonia 1934, in: Journal of Contemporary History 46 (2011), S. 788–808.

Ders.: **Lahtirakendamine**: Eesti Vabariigi majanduse stabiliseerimine 1918–1924 [Loslösung. Die Stabilisierung der Wirtschaft der Estnischen Republik 1918–1924, Tallinn 2003.

Vesa **Vasara**: Das **Bankhaus** Georg Scheel & Co., Reval (1884–1940), in: Boris **Meissner** (Hrsg.): Die deutsche Volksgruppe in Estland während der Zwischenkriegszeit und aktuelle Fragen des deutsch-estnischen Verhältnisses, Hamburg ²1997, S. 98–105.

Ders.: Das estnische **Parlament** und die Deutschbalten. Zu den Debatten bis zur Verabschiedung der Kulturautonomie 1925, in: Nordost-Archiv 4 (1995), S. 479–500.

Katja **Wezel**: Transcending boundaries. Riga's Baltic German Entrepreneurs in an Era of Nationalism, Revolution and War, in: Journal of Baltic Studies 48 (2017), S. 39–54.

Georg **von Rauch**: Geschichte der baltischen Staaten. Stuttgart u. a. 1970.

Helmuth **Weiss**: Die **Umsiedlung** der Deutschen aus Estland, in: Jahrbuch des baltischen Deutsch-tums 1964, S. 72–79.

Ders.: Zur Umsiedlung der Deutschen aus Estland 1939–1941, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1990), S. 481–502.

Heide W. **Whelan**: Adapting to **Modernity**: Family, Caste and Capitalism among the Baltic German Nobility, Cologne 1999.

Wilhelm Baron **Wrangell**: Die **Vorgeschichte** der Umsiedlung der Deutschen aus Estland, in: Baltische Hefte 4 (1958), S. 124–165

Nutzungsbedingungen:

Dieses Werk unterliegt dem deutschen Urheberrecht und ist



lizenzieren unter einer „Creative Commons: Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International“-Lizenz.

Empfohlene Zitierweise:

David Feest: Klaus Scheel, Estlands ungekrönter König. Eine biografische Skizze, in: Joachim Tauber (Hrsg.): Individuum und Gesellschaft in Ost- und Nordosteuropa (Online-Publikationen des Nordost-Instituts/Forschungsbeiträge), Lüneburg 2017,

URL: www.ikgn.de/online-publikationen/forschungsbeitraege/individuum-und-gesellschaft.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.